



Grundschule **aktuell**

Zeitschrift des Grundschulverbandes · Heft 148



Forum Zukunft Grundschule (1) Bildung Gerechtigkeit Demokratie



Tagebuch

- S. 2 Jubiläum und Aufbruch (M. Lassek)

Im Wortlaut

- S. 3 Rede des Bundespräsidenten (F.-W. Steinmeier)

Bundesgrundschulkongress 2019

- S. 7 Unser Weg zum Kongress
S. 8 Festveranstaltung in der Paulskirche
S. 10 Auftakte im Audimax
S. 12 Tankstelle für Austausch und gute Ideen
S. 14 Wie es weitergeht ...
S. 16 Primacanta – Jedem Kind seine Stimme

Forum Zukunft Grundschule

- S. 18 **Bildung für die Zukunft** (H. Metzen)
S. 21 Statements
S. 23 Unser Motto: „Lachen – Leisten – Lesen“
(F. Wagner/St. Weichbrodt)
S. 26 **Wie gerecht ist unser Bildungssystem?**
(M. Peschel)
S. 28 Statements
S. 30 Ungleiches ungleich behandeln (C. Bogedan)
S. 34 **Wie kann Schule demokratischer werden?**
(F. Hildebrandt)
S. 36 Statements
S. 38 Mit Kindern demokratische Werte leben
(K. von Unold)

Zur Diskussion

- S. 41 Lernen im Zeitalter der Digitalität (R. Thielbeer)

Rundschau

- S. 44 Das Deutsche Schulportal stellt sich vor
S. 46 Neues aus dem Projekt „Eine Welt in der Schule“
(W. Brünjes)

Landesgruppen aktuell – unter anderem:

- S. 48 Bremen: Projekt „Rechtschreibforscher/innen“
S. 49 Baden-Württemberg: „Da drückt der Schuh“
S. 50 Hamburg/Niedersachsen: Auf dem Weg zu A 13



grundschule-aktuell.info

Hier finden Sie Informationen zu „Grundschule aktuell“ sowie das Archiv der Zeitschrift.

► Herausgeber und Redaktion respektieren die Vielfalt geschlechtlicher Identitäten. Manche Autorinnen und Autoren bringen dieses Anliegen durch besondere schriftsprachliche Zeichen zum Ausdruck. Eine allgemein anerkannte Lösung für das Problem „gendertensibler“ (Schrift-)Sprache gibt es zurzeit nicht. Daher gilt für diese Zeitschrift: Jede Autorin/jeder Autor verwendet in ihrem/seinem Text ihre oder seine bevorzugte Form.

Das war unser Kongress: Berichte und Bilder

Es ist nicht möglich, den Bundesgrundschulkongress in seinen vielfältigen Angeboten und Diskussionen auf begrenztem Raum „komplett“ einzufangen. Darum beschränken wir uns auf kurze Texte zum Kongressverlauf und zeigen viele Bilder, die die heitere, kreative und intensive Atmosphäre widerspiegeln. Als Erinnerung für die, die dabei waren; zur Information für die, die nicht dabei sein konnten; als Motivation für alle, beim nächsten Mal unbedingt dabei zu sein. Die Texte auf den Kongress-Seiten schrieb Ulrich Hecker, die Fotos hat Bert Butzke aufgenommen: ► S. 7 bis 15

Forum Zukunft Grundschule (1)

Die gemeinsame Suche nach Antworten und Lösungen für wichtige Zukunftsfragen war der Zweck der sechs Diskussionsforen „Zukunft Grundschule“ am zweiten Kongresstag. Über drei der Foren berichten wir in diesem Heft: „Bildung für die Zukunft. Was Grundschulkinder heute für morgen brauchen“, „Arme Kinder – arme Schulen. Wie gerecht ist unser Bildungssystem?“ und „Wie kann Schule demokratischer werden? Partizipation im Schulalltag“. Dazu finden Sie jeweils einen zusammenfassenden Bericht, gefolgt von kurzen Stellungnahmen der Teilnehmer/innen auf den Podien und einem Beitrag aus der Praxis. ► S. 18 ff., S. 26 ff., S. 34 ff.

Forum Zukunft Grundschule (2)

► Beiträge zu den Foren „Religion in der multikulturellen und säkularen Schule?“, „Welche Medienbildung brauchen Grundschulkinder?“ und „Noch 100 Jahre nur 1 bis 4? Wie inklusive Schule Wirklichkeit werden kann“ lesen Sie dann im nächsten Heft dieser Zeitschrift (Februar 2019).

Impressum

GRUNDSCHULE AKTUELL, die Zeitschrift des Grundschulverbandes, erscheint vierteljährlich und wird allen Mitgliedern zugestellt.

Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Das einzelne Heft kostet 9,00 € (inkl. Versand innerhalb Deutschlands); für Mitglieder und ab 10 Exemplaren 5,00 €.

Verlag: Grundschulverband e.V., Niddastraße 52, 60329 Frankfurt/Main, Tel. 0 69 / 77 60 06, Fax: 0 69 / 7 07 47 80, www.grundschulverband.de, info@grundschulverband.de

Herausgeber: Der Vorstand des Grundschulverbandes

Redaktion: Ulrich Hecker, Hülsdonker Str. 64, 47441 Moers, Tel. 0 28 41 / 2 17 14, ulrich.hecker@gmail.com

Fotos und Grafiken: Bert Butzke (Titel oben, Kongressfotos S. 3–37); Katrin Gamerschlag / smakdesign.de (Titelfotos unten, S. 18, 26, 34); Autorinnen und Autoren (soweit nicht anders vermerkt)

Herstellung: novuprint Agentur GmbH, 30175 Hannover

Anzeigen: Grundschulverband e.V., Tel. 0 69 / 77 60 06, info@grundschulverband.de

Druck: Strube Druck und Medien OHG, 34587 Felsberg
ISSN 1860-8604 / **Bestellnummer: 6092**

Beilagen: Friedrich Verlag GmbH; TOUSINI-circus mobile

„Lachen – Leisten – Lesen“

... ist das Motto der Gebrüder-Grimm-Schule in Hamm. Die Schule wurde im Sommer mit dem Hauptpreis des Deutschen Schulpreises ausgezeichnet. Wir freuen uns, dass Schulleiter Frank Wagner und seine Kollegin Stephanie Weichbrodt uns ihre Schule im Praxisbeitrag zum Forum „Bildung für die Zukunft“ vorstellen: ▶ S. 23 ff.



Der Deutsche
Schulpreis

„Für die Grundschule und ihre Kinder“

... hat der Grundschulverband seine aktuellen Forderungen „an Politik, Pädagogik und Gesellschaft“ überschrieben. Mit Claudia Bogedan berichtet in diesem Heft eine Politikerin in Regierungsverantwortung über ihren Ansatz, „Ungleiches ungleich zu behandeln“. Lesen Sie ihren Beitrag ▶ ab S. 30

**Helfen Sie mit,
die Dokumente des Kongresses
möglichst weit zu verbreiten.**

Die Flyer „Forderungen an Politik, Pädagogik und Gesellschaft: Für die Grundschule und ihre Kinder“ sowie „Anforderungen an eine zukunftsfähige Grundschule“ erhalten Sie kostenlos über unsere Geschäftsstelle. Senden Sie einfach eine Mail an info@grundschulverband.de oder rufen Sie uns an: Tel. 069 776006.

Beide Dokumente können Sie in der Textfassung von der Startseite unserer Website herunterladen.

**Ein nationaler Lesepakt!**

„Jedes Kind muss lesen lernen!“ Diese Forderung haben seit Herbst 2018 inzwischen fast 120.000 Personen in einer gleichnamigen Petition für bessere Leseförderung unterschrieben. Initiatoren waren die Kinderbuchautorin Kirsten Boie, das PEN-Zentrum und der Börsenverein des Deutschen Buchhandels.

Anlass für die Petition war der Tatbestand, dass etwa 20 Prozent der Viertklässler in Deutschland Texte nicht so lesen können, dass sie den Inhalt auch verstehen. „Lesen ist noch immer DIE Schlüsselqualifikation für die Teilhabe an der Gesellschaft“, stellten die Initiatoren fest, darum sei es „umso wichtiger, dass JETZT in die Bildungspolitik investiert wird. (...) Nur die Schule erreicht wirklich alle Kinder.“

Die „Hamburger Erklärung für bessere Leseförderung“ wurde im Dezember an Bundesbildungsministerin Karliczek und den Präsidenten der Kultusministerkonferenz übergeben. Das gab kurze Zeit Medienaufmerksamkeit – und seither geschieht kaum etwas. Denn auf allen Ebenen der Politik besteht die Neigung, sich immer zunächst dem Thema zuzuwenden, für das es die größte Präsenz in den Medien und der Öffentlichkeit gibt. Da haben es „Schreibschrift“, „Rechtschreiben“ und „Digitalisierung“ eben sehr viel leichter als das leise, altmodisch anmutende Thema Lesen.

Wenn wir wollen, dass Menschen weiterhin Bücher lesen, müssen wir uns zunächst die Frage stellen, was denn passieren muss, damit sie dazu in der Lage sind. Kirsten Boje: „Solange sich mir beim Entziffern der Sätze Buchstabe für Buchstabe ihr Sinn, ihre Bedeutung nicht erschließt, werde ich das spannendste Buch garantiert nicht bis zum Schluss durchbuchstabieren.“

Auf diesen ersten Schritt muss der Fokus gerichtet werden: Bevor Kinder Bücher lesen können – müssen sie erst einmal überhaupt lesen können!

„Lesen ist eine nationale Aufgabe“, hatte Kirsten Boje beim Start ihrer Petition betont. Nun fordert sie einen nationalen „Lesepakt“: „Warum nicht ähnlich wie beim Digitalpakt einen Lesepakt auflegen, bei dem der Bund Mittel zur Verfügung stellt, auf die die Bundesländer dann nach Absprache möglicher Maßnahmen zugreifen können. So wären die Probleme, die sich aus dem Föderalismus ergeben, umgangen.“

Die Petition läuft weiter. Sie können sich anschließen:

www.change.org/p/jedes-kind-muss-lesen-lernen

Ulrich Hecker
Redakteur „Grundschule aktuell“



Bundesgrundschulkongress 2019

Jubiläum und Aufbruch



Maresi Lassek
Vorsitzende des
Grundschulverbands

Alle 10 Jahre veranstaltet der Grundschulverband einen Bundesgrundschulkongress. 1969 – im Gründungsjahr – war der Verband mit der Abschlussveranstaltung des ersten Kongresses erstmalig in der Paulskirche zu Gast. 50 Jahre später, am 13. September 2019, fand die festliche Eröffnungsveranstaltung des Jubiläumskongresses ebenfalls in der Paulskirche statt. Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier unterstrich mit seiner Anwesenheit und einer beeindruckenden Rede die Bedeutung der Grundschularbeit für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Vor über 600 Gästen und in Anwesenheit des KMK-Präsidenten Prof. Lorz würdigte der Bundespräsident in überzeugender Weise die Arbeit der Pädagoginnen und Pädagogen in den Grundschulen.

Zum Abschluss der Festveranstaltung konnte ich als Bundesvorsitzende wichtige Forderungen vortragen, mit denen der Grundschulverband der Schulentwicklung – ausgehend von den Bedürfnissen und Rechten der Kinder von heute – eine Orientierung für die Zukunft geben will:

- Mehr Bildungsgerechtigkeit ist zu schaffen, damit Kinder ihre Potenziale entwickeln können und dem weiteren Auseinanderbrechen der Gesellschaft entgegengesteuert wird. Schule wird dabei als sozialer Raum der Begegnung und Auseinandersetzung mit vielfältigen Erfahrungen und Sichtweisen immer wichtiger. Sie muss ein Ort sein, an dem Kinder demokratisches Miteinander erleben und demokratisch handeln lernen.
- Kinder brauchen eine anregungsreiche und hochwertige Lernumgebung ebenso wie eine allseitige Bildung, die neben den Kulturtechniken auch kulturelle und Persönlichkeitsbildende Grundlagen stärkt. Nicht in allen Bundesländern bestehen aufgrund der finanziellen Lage der Länder und Kommunen gleichwertige Bildungsbedingungen.

Für die Sicherung gleichwertiger Bildungsbedingungen trägt auch die Bundesregierung Verantwortung.

- Kinder und Gesellschaft brauchen ein inklusives Schulsystem. Trennung und Ausgrenzung überwinden, das ist Grundthema der Grundschule seit ihrer Gründung in Weimar 1919. Hier gilt es entschiedene Schritte zu gehen, denn Vielfalt bedeutet Bereicherung und stärkt das soziale Miteinander und die unterschiedlichen Potenziale.

- Kinder brauchen längeres gemeinsames Lernen. Nach 100 Jahren ist es an der Zeit, die widersinnige Beschränkung auf nur vier gemeinsame Schuljahre endlich zu beenden. Zeigt sich doch soziale Benachteiligung besonders deutlich am viel zu frühen Übergang von der Grundschule in die Sekundarstufe.

Als rückwärtsgewandt stuft der Grundschulverband die seit einiger Zeit gängige Praxis ein, in Presseveröffentlichungen und politischen Diskussionen neuere Konzepte und Methoden der Grundschularbeit infrage zu stellen. Das widerspricht zukunftsfähiger pädagogischer Entwicklung, denn Konzepte für das Lernen müssen sich an den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen und individuellen Voraussetzungen der Kinder orientieren und nicht an den Schulerfahrungen früherer Generationen.

Der Eröffnungsveranstaltung als motivierendem Auftakt folgte mit Vorträgen und Arbeitsgruppen der Kongress an der Goethe-Universität. Die annähernd 1000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer verfolgten und diskutierten mit Schulpraxis, Wissenschaft und Administration Fachinhalte und übergeordnete Themen und informierten sich über pädagogische Projekte. Erfahrung, Suche und Vergewisserung bildeten den roten Faden im Kongressablauf.

Der Bundesgrundschulkongress hat Impulse gesetzt, jetzt liegt es an denen, die dabei waren, diese in Schule und Ausbildung weiterzutragen, damit sich eine starke Gemeinschaft all derer entwickeln kann, die die Schule und das Lernen der Zukunft mitgestalten möchten. 50 Jahre hat der Grundschulverband ein Dach für pädagogische Diskussionen und Reformen gebildet, nun muss der gemeinsame Aufbruch in das nächste Jahrzehnt folgen.

Rede des Bundespräsidenten zum Festakt in der Paulskirche
„100 Jahre Grundschule – 50 Jahre Grundschulverband“

„Liebe Lehrerinnen und Lehrer, ich habe einen Riesenrespekt vor Ihrer Arbeit ...“



Vor hundert Jahren, nach dem Ersten Weltkrieg und der Revolution von 1918/19, wurde in Deutschland Wirklichkeit, wofür Pädagogen und Bildungsreformer lange gekämpft hatten: Die Weimarer Nationalversammlung verankerte die allgemeine Schulpflicht in der Verfassung der ersten deutschen Demokratie, und sie kündigte in Artikel 146 eine „für alle gemeinsame Grundschule“ an.

Was die Nationalversammlung damals in nüchterner Sprache festschrieb, war nicht weniger als eine demokratische Revolution auch in der Schulpolitik. Zum ersten Mal in der deutschen Geschichte sollten alle Kinder gemeinsam in die Schule gehen, unabhängig von ihrer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Stellung oder dem Religionsbekenntnis ihrer Eltern.

Endlich sollte Schluss sein mit der Standesbildung des Kaiserreichs, wo Kinder aus wohlhabenden Schichten auf Vorschulen, Privatschulen oder von Hauslehrern aufs Gymnasium vorbereitet worden waren, während, wie es damals hieß, Armeleutekinder die Volksschulbank drückten, oft getrennt nach Geschlecht oder Konfession.

Kein Wunder also, dass die Schulpolitik zu Beginn der Weimarer Republik genauso heftig umstritten war wie die Demokratie selbst. Im Kulturkampf um die Grundschule spiegelte sich die ganze Zerrissenheit der damaligen Gesellschaft: Das Zentrum wollte die Konfessionsschulen erhalten; Konservative liefen Sturm gegen das, was man damals Einheitsschule nannte; Eltern aus der Oberschicht setzten alles in Bewegung, um ihre Kinder dort nicht einschulen zu müssen.

Ich finde, es ist ein unschätzbares Verdienst der führenden Bildungspolitiker der Weimarer Koalition, dass sie da-

mals um Kompromisse rangen und die gemeinsame Grundschule durchsetzen konnten, allen Widerständen zum Trotz.

Denn nun kamen, zumindest in den vier untersten Klassen – und so ist es in den meisten Bundesländern bis heute –, plötzlich Kinder aus den verschiedensten Elternhäusern zusammen. Kinder, die vorher oft nichts miteinander zu tun gehabt hatten. Und ich könnte mir vorstellen, dass das, was wir heute gern Heterogenität nennen, für die Lehrer schon damals eine Riesenherausforderung war. Die Grundschule der Weimarer Republik wurde jedenfalls zu einer anderen Schule, in der damals, in den 1920er-Jahren, auch viele neue Unterrichtsformen ausprobiert wurden.

Kaum jemals in der deutschen Bildungsgeschichte war die Debatte um neue Schulformen und um neue pädagogische Ansätze so lebendig und kreativ wie in diesen Jahren. Heutige Bildungsreformdebatten gründen im Grunde genommen immer noch auf der Debatte der Zwanzigerjahre.

Viele Demokraten knüpften damals große Hoffnungen an diese Bildungsreform und an die Gemeinschaftsschule. Sie wollten den Zusammenhalt in der tief gespaltenen Gesellschaft stär-

ken, Fundamente für ein demokratisches Miteinander legen. Und sie wollten mehr Gerechtigkeit im Bildungswesen schaffen. Auch nach der Grundschule sollte die Schullaufbahn von „Anlage und Neigung“ abhängen, nicht von der Herkunft oder dem Bekenntnis der Eltern.

„Freie Bahn jedem Tüchtigen“, das war der Slogan, der heute ein bisschen old-school klingt, damals aber – im Kampf gegen Standesprivilegien – geradezu revolutionär war.

Die Grundschule für alle war damals der Versuch, jedem einzelnen Kind, aber auch der jungen deutschen Demokratie den Weg in eine erfolgreiche Zukunft zu ebnen. Sie zählt zu den großen demokratischen Errungenschaften des Jahres 1919. Sie steht für den Aufbruch in eine gerechtere Gesellschaft, genauso wie das Frauenwahlrecht oder die Betriebsverfassung.

Ihre Gründung vor hundert Jahren ist auch den vielen Vordenkern und Vorkämpfern zu verdanken: von Johann Comenius, Wilhelm von

„Die Grundschule für alle war damals der Versuch, jedem einzelnen Kind, aber auch der jungen deutschen Demokratie den Weg in eine erfolgreiche Zukunft zu ebnen.“

Humboldt und Adolph Diesterweg bis hin zu den deutschen Lehrern, die sich während der Revolution von 1848 organisierten und eine Petition hier an das Paulskirchenparlament richteten.

Ich finde, wir sollten dieses historische Erbe in Erinnerung behalten, und wir sollten auf ihm aufbauen, wenn wir heute über neue Herausforderungen und neue Chancen für die Grundschule diskutieren. Auch deshalb freue ich mich, heute Mittag bei Ihnen zu sein, hier an

diesem bedeutenden Ort, dem überragenden Symbol unserer Freiheits- und Demokratiegeschichte. Herzlichen Dank für die Einladung. Und – von uns allen – einen herzlichen Dank an die, die vor hundert Jahren Bildungs- und Gesellschaftsgeschichte neu geschrieben haben.

Wir feiern heute gleich noch ein zweites Jubiläum: Vor 50 Jahren gründeten Pädagogen und Eltern hier in Frankfurt den Arbeitskreis Grundschule, den heutigen Grundschulverband, und vor 50 Jahren veranstalteten sie hier in dieser Stadt ihren ersten Fachkongress.

Auch dieses zweite Jubiläum erinnert an eine Zeit des Aufbruchs, an die Bundesrepublik der 1960er-Jahre, als Georg Picht vor einer Bildungskatastrophe warnte, Ralf Dahrendorf das Bürgerrecht auf Bildung einklagte, als in Bund und Ländern Bildungsreformen in Gang kamen, die Studentenbewegung mehr Mitbestimmung an den Hochschulen forderte und Willy Brandt mehr Demokratie in Deutschland wollte.

In diesem gesellschaftlichen Klima entstand auch Ihr Verband, eine bundesweite Bewegung, die die Bedeutung wie die Reformbedürftigkeit der Grundschule ins Licht der Öffentlichkeit rückte. Jedes einzelne Kind so früh wie möglich fördern; logisches Denken schulen; Demokratie lernen, das waren damals die großen Ziele, die unverändert aktuell geblieben sind.

Ihr Verband hat seit seiner Gründung maßgeblich mitgeholfen, Unterricht und Lehrerbildung zu modernisieren und frischen Wind in die Klassenzimmer zu bringen. Es ist auch Ihrem Engagement zu verdanken, dass die Grundschule in

„Ihr Verband hat seit seiner Gründung maßgeblich mitgeholfen, Unterricht und Lehrerbildung zu modernisieren und frischen Wind in die Klassenzimmer zu bringen. Es ist auch Ihrem Engagement zu verdanken, dass die Grundschule in der Bundesrepublik zu einer wirklichen Erfolgsgeschichte werden konnte.“

der Bundesrepublik zu einer wirklichen Erfolgsgeschichte werden konnte. Sie ist bis heute ein innovativer Lernort, und sie ist zugleich eine stabile, verlässliche Institution, die niemand ernsthaft infrage stellt.

Denn auch wenn die hitzigen schulpolitischen Debatten in unserem Land manchmal vielleicht einen anderen Eindruck erwecken: Die ganz, ganz große Mehrheit der Deutschen hat Vertrauen in die Institution Grundschule. Und das ist in der heutigen Zeit ganz bestimmt keine Selbstverständlichkeit.

Das große Versprechen der Weimarer Verfassung, eine für alle gemeinsame Grundschule zu schaffen, ist heute an vielen Orten in unserem Einwanderungsland erfüllt. Wie an keiner anderen staatlichen Institution kommen hier Kinder unterschiedlicher Herkunft, Kultur und Religion, Kinder aus unterschiedlichen sozialen Schichten, Kinder mit und ohne Behinderung, zusammen, um miteinander und voneinander zu lernen.

Die allermeisten Grundschulen in unserem Land sind seit vielen Jahren

ein Ort, an dem das Miteinander ganz verschiedener Menschen Tag für Tag gelingt. Sie erleben das täglich, und ich habe es bei meinen vielen Schulbesuchen zwischen Flensburg, Greifswald und Berchtesgaden auch erlebt.

Und die Grundschulen leisten dabei unglaublich viel. Sechs- bis Zehnjährige mit den unterschiedlichsten Startvoraussetzungen lernen hier Lesen, Schreiben und Rechnen – oft schon schwierig genug. Aber sie lernen hier eben auch, mit kultureller und individueller Verschiedenheit umzugehen, einander zuzuhören und Konflikte zu lösen. Sie lernen sich zu artikulieren, zu argumentieren, digitale Technik zu beherrschen, Verantwortung für sich und Verantwortung für andere zu übernehmen.

An den Grundschulen in unserem Land werden die Grundlagen gelegt für die Zukunft unserer Kinder und Enkelkinder. Und, nicht weniger wichtig: Hier werden auch die Weichen gestellt für die Zukunft unserer Demokratie. Was an den Grundschulen geschieht, das geht uns alle an – als Lehrerinnen und Lehrer, Eltern und Großeltern, aber eben auch als Bürgerinnen und Bürger.

Deshalb bin ich Ihnen dankbar, dass Sie an diesem Wochenende über die Grundschule der Zukunft diskutieren wollen. Und ich wünsche mir, dass nach 1969 auch in diesem Jahr wieder ein ganz starkes Signal von Ihrem Kongress hier in Frankfurt ausgehen wird.

Und es muss ein lautes Signal sein, ein Signal, das gehört wird in unserem Land. Denn die Befunde signalisieren vieles, nur nicht entspannte Normalität. Wir



wissen: Grundschulen in unserem Land haben heute mit großen gesellschaftlichen Herausforderungen zu kämpfen. Migration, Inklusion, soziale Polarisierung, eine sich wandelnde Arbeitswelt – all das hat den Unterricht in den vergangenen Jahren noch vielschichtiger und oft auch schwieriger gemacht.

Und die Arbeit an den Schulen wird nicht leichter, wenn Stellen unbesetzt bleiben, weil es zu wenig Lehrerinnen und Lehrer gibt. Und die Arbeit wird auch nicht leichter, wenn Schulgebäude marode sind und es an Geld für Sozialarbeit oder Ganztagsbetreuung fehlt.

Hinzu kommt, dass die öffentliche Debatte über die Grundschule heute oft emotional geführt wird. Und das ist kein Wunder in diesen Zeiten, in denen für viele alte Gewissheiten ins Wanken geraten und Abstiegsängste um sich greifen. Viele Eltern und Großeltern sorgen sich um die Zukunft ihrer Kinder und Enkelkinder, und ihre Sorgen werden nicht kleiner, wenn Bildungsforscher feststellen, dass die Leistungen von Viertklässlern schlechter geworden sind.

Aber es hilft nicht weiter, wenn die Debatte umschlägt in schrillen Alarmsimus. Statt in Bildungsangst zu verfallen – wie Heinz Bude es genannt hat –, ideologische Kämpfe auszutragen oder den Schwarzen Peter hin- und herzuschieben, sollten wir uns ganz genau anschauen, was an unseren Grundschulen los ist und was Kinder dort wirklich brauchen. Es ist gut, Probleme offen und klar zu benennen. Aber es ist noch wichtiger, mit Sachverstand zu diskutieren, was wir brauchen, um sie zu lösen.

Es gibt Grundschulen in Deutschland, an denen die Verschiedenheit in den Klassenzimmern stark zugenommen hat. Wenn Kinder dort eingeschult werden, dann können manche schon lesen und schreiben, schwimmen und ein Instrument spielen; andere können kaum einen Stift halten oder sprechen schlecht Deutsch; wieder andere können sich nicht konzentrieren oder müssen erst lernen, Rücksicht zu nehmen.

Manche Eltern leben ihren Kindern eine positive Haltung zum Lernen und zur Leistung vor, unterstützen bei den

Hausaufgaben, engagieren sich in der Schule; andere mischen sich vielleicht sogar zu viel in den Unterricht und die schulischen Abläufe ein; wieder andere können ihren Kindern gar nicht helfen oder ziehen sich aus Gründen, die wir nicht immer kennen, ganz zurück.

In solchen Klassen jeder Schülerin und jedem Schüler einzeln gerecht zu werden; Flüchtlingskindern die Ankunft zu erleichtern; Sprachdefizite, aber auch andere Benachteiligungen auszugleichen; die Leistungsstarken zu motivieren und die

Klassengemeinschaft zu stärken; eng mit Kolleginnen und Kollegen zusammenzuarbeiten und Brücken zu den Eltern

zu bauen – das ist wahrhaftig eine gewaltige Aufgabe.

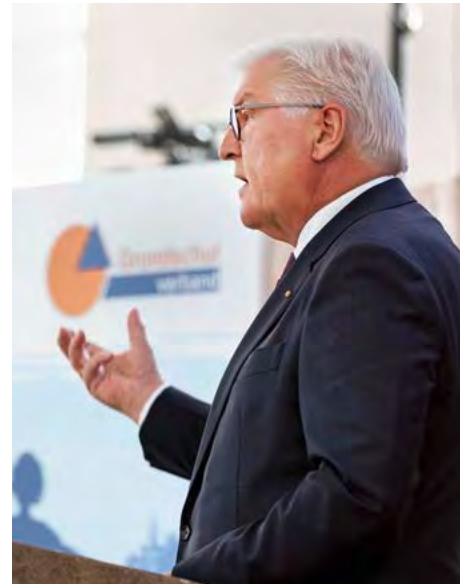
Und es ist klasse, wie Lehrerinnen und Lehrer dieses Multitasking Tag für Tag bewältigen! Aber wir dürfen nicht zulassen, dass sie sich überfordert und alleingelassen fühlen. Sie brauchen mehr Zeit, mehr gute Fortbildungen – und sie brauchen vor allen Dingen mehr personelle Unterstützung.

Es gibt in unserem Land aber auch Grundschulen, an denen die Schülerschaft nicht vielfältiger, sondern im Gegenteil einheitlicher geworden ist. Hier spiegelt sich die wachsende soziale Trennung in vielen Großstädten wider. Denn wir erleben ja, wie die Zahl der Viertel wächst, in denen vor allem Familien mit geringen Einkommen und oft auch viele Zuwanderer mit ihren Kindern leben, während in anderen Stadtteilen, manchmal nur einen Straßenzug weiter, die Kinder aus wohlhabenden Schichten auch zunehmend unter sich bleiben.

An manchen Orten in unserem Land ist die Grundschule eben jetzt schon keine für alle gemeinsame Schule mehr. In manchen Klassen sind heute Kinder in der Mehrheit, die aus bildungsarmen Familien kommen oder zu Hause nie oder nur selten Deutsch sprechen. Und oft fehlt es gerade diesen Schulen an Geld, um ihre Schüler bestmöglich zu fördern; oft haben sie es auch besonders schwer, Lehrerinnen und Lehrer für sich zu gewinnen.

Diese Schulen müssen am meisten leisten, und deshalb müssen wir sie

auch am meisten unterstützen! Sie brauchen die besten Lehrkräfte, gute Ganztagsangebote und intensive Sprachförderung. Wir müssen diese Schulen durch vielfältige Lernangebote attraktiver machen – für Lehrer, aber auch für Eltern aus Mittelschichten, damit auch sie ihre Kinder dort weiter einschulen. Denn ich finde, wir dürfen den Anspruch nicht aufgeben, eine für alle gemeinsame Grundschule zu schaffen – und da, wo sie besteht, auch zu erhalten.



Auch hundert Jahre nach der Gründung der Grundschule in der Weimarer Republik geht es in Deutschland noch immer darum, mehr Chancengerechtigkeit zu verwirklichen. Noch immer hängt der Bildungserfolg in unserem Land zu stark von sozialer Herkunft ab, mehr als in vielen anderen industrialisierten Staaten.

Und es sind gerade die Grundschulen, die wir stärken müssen, wenn wir diese Ungleichheiten bei den Chancen wirklich abbauen wollen. Denn was Kinder in den ersten Lebensjahren nicht lernen, das können sie später kaum wieder ausgleichen; wer hier in Rückstand gerät, der bleibt oft abgehängt. Chancengerechtigkeit können wir deshalb nur erreichen, wenn wir schon früh ausgleichen, was in manchen Elternhäusern nicht vermittelt wird oder aber auch nicht vermittelt werden kann.

Wir dürfen nicht zulassen, dass schon in den Vor- und Grundschuljahren Klassenunterschiede im engeren Sinn entstehen oder sich verfestigen. Es darf nicht sein, dass die Postleitzahl in unse-

rem Land Auskunft darüber gibt, welche Bildung ein Kind erhält.

Wir brauchen überall gute Grundschulen, im Osten und im Westen, in der Stadt und auf dem Land, in ärmeren und in reicheren Vierteln. Und wir brauchen ausreichend, und das heißt: wir brauchen insgesamt mehr Grundschullehrerinnen und -lehrer. Die Statistiken über steigende Schülerzahlen, die zuletzt veröffentlicht worden sind, sprechen eine eindeutige Sprache. Wenn der Staat solche Prognosen bereitstellt, dann muss er auch in der Lage sein, daraus Schlüsse zu ziehen für den Bedarf an Lehrkräften.

Wir müssen mehr investieren in die Grundschulen von morgen. Aber wir müssen auch von den vielen Grundschulen in diesem Land lernen, die jetzt schon ihre Freiräume sehr erfolgreich nutzen, die den Mut haben, neue Wege zu gehen.

Viele haben längst auf den Wandel in ihrer Region oder in ihrem Stadtviertel reagiert. Viele haben ihren Unterricht und ihre Schule weiterentwickelt, oft unter schwierigen Bedingungen, aber mit einer Fülle von Ideen und ganz viel Engagement. Sie haben Unterrichtstrukturen aufgebrochen; eine Kultur der Anerkennung und ein freundliches Schulklima geschaffen; starke Teams gebildet und sich mit Bibliotheken, Museen, Orchestern und Opern zusammengetan.

In den vergangenen zweieinhalb Jahren habe ich Schulen, auch Grundschulen an vielen Orten in unserem

Land besucht, von Berlin-Kreuzberg bis nach Mannheim, von Greußen in Thüringen bis nach Bottenbach in Rheinland-Pfalz.

Und ich habe gesehen: Schulleiterinnen und Schulleiter, Pädagoginnen und Pädagogen, Schulpsychologen und Sozialarbeiter, Köchinnen und Köche, Hausmeister leisten dort Tag für Tag großartige Arbeit. Und oft werden sie dabei auch unterstützt, in manchen Städten großartig unterstützt – von Eltern und der Jugendhilfe, von Vereinen, Stiftungen und Unternehmen. Allen,

die sich für gute Grundschulen engagieren, gilt mein herzlicher Dank!

Aber ganz besonders möchte ich heute den Lehrerinnen und Lehrern danken. Denn wir wissen: Sie sind es, auf die es vor allem ankommt. Sie machen oft den Unterschied. Überall in unserem Land geben Grundschullehrerinnen und -lehrer unseren Kindern täglich neues Selbstvertrauen, wecken ihre Talente, machen sie stark für ihren Lebensweg. Und oft stecken sie mehr Zeit und Kraft in ihre Arbeit, als im Dienstplan eigentlich vorgesehen ist.

Grundschullehrer, das ist einer der wichtigsten, einer der anspruchsvollsten Berufe, die wir haben. Aber Sie werden mir hoffentlich trotzdem zustimmen: Es ist auch einer der schönsten Berufe.

Wir träumen immer noch etwas von der Wertschätzung, die Lehrerinnen und Lehrer in anderen Ländern – wie Finnland – erfahren. Aber ich will Ihnen

sagen: Verdient haben Sie sie auch bei uns in Deutschland!

Liebe Lehrerinnen und Lehrer, ich habe einen Riesenrespekt vor Ihrer Arbeit, und ich weiß, dass es unzähligen Menschen in unserem Land genauso geht. Es wird gesehen, was Sie leisten, und es wird respektiert. Und ich danke Ihnen für Ihren großen Einsatz, für Ihre Leidenschaft, für Ihre Geduld. Und ich würde mich freuen, wenn dieser Dank in allen Lehrerzimmern unseres Landes ankommt.

Mir ist heute aber auch ein Signal an die ganze Gesellschaft wichtig. Gerade weil uns die Grundschullehrerinnen und Grundschullehrer so am Herzen liegen, müssen wir ihnen den Rücken stärken. Wir müssen sie unterstützen, wir dürfen sie auch nicht überhäufen mit immer neuen Ansprüchen und Erwartungen, und wir müssen ihnen Hilfe anbieten, wenn sie in den Klassenzimmern mit Kulturkonflikten konfrontiert sind oder wenn auf Schulhöfen schon bei den Jüngsten Ausgrenzung und Gewalt um sich greifen. Hier tragen wir alle Verantwortung: als Eltern, als Nachbarn, als Bürgerinnen und Bürger!

Hundert Jahre Grundschule, fünfzig Jahre Grundschulverband, das ist, trotz vieler Herausforderungen, trotz vieler Probleme, ein Grund zum Feiern. Lassen Sie uns gemeinsam anpacken, damit diese Institution Grundschule auch in Zukunft bleiben kann, was sie 1919 noch werden sollte: eine Schule der Demokratie.

Herzlichen Dank.



Unser Weg zum Kongress

Der Bundesgrundschulkongress war das Ergebnis der Arbeit und des vielfältigen Engagements vieler Personen und Gremien.

„Zukunftsfragen“

Schon im März 2016 fand die erste Sitzung der **Planungsgruppe** statt, die sich seither mit der Vorbereitung des Kongresses befasste. Die Gruppe bestand aus dem Vorstand, den Fachreferent/innen und Vertreter/innen aus den Landesgruppen.

Im Frühjahr 2018 fanden zwei wichtige Vorbereitungsveranstaltungen statt, die weitere inhaltliche Perspektiven eröffneten: Zu einem **Expertenhearing** in Frankfurt/M. wurden Wissenschaftler/innen eingeladen, die wichtige Überlegungen und Thesen zu Zukunftsfragen von Grundschule und Gesellschaft einbrachten: Die Entwicklung der Sozialstruktur, die wachsende soziale Ungleichheit, Politikverdrossenheit und Populismus, die Qualität von Ganztagsangeboten, Rassismus und Schule, gesellschaftlicher Wandel und die Antworten von Sozialstaat und Bildungssystem waren die Themen. Wenige Wochen später kamen Vertreter/innen von Grundschulen zu einer **„Werkstatt Zukunft Grundschule“** in Göttingen zusammen. Bei diesem Grundschultreffen ging es darum, Bausteine für die „Grundschule der Zukunft“ schon in der aktuellen Praxis von Grundschulen zu finden und zu einer Skizze zusammenzufügen. Ausführlich wurden die Inhalte beider Veranstaltungen in „Grundschule aktuell“, Heft 143, veröffentlicht und zur Diskussion gestellt.

Programmatik

Eine Redaktionsgruppe entwickelte in den Monaten danach ein Grundlagenpapier, das das inhaltliche Fundament für den Bundesgrundschulkongress legte. Der Text wurde als Informationsmaterial für die Anfragen von Referent/innen und als Information für Kontakte mit Politik- und Pressevertretern verwendet. Aus diesen Überlegungen und Diskussionen ergab sich das Motto des Kongresses: KINDER LERNEN ZUKUNFT. In einem gemeinsamen

Prozess wurden mit den Grafikern von designritter das Logo, das Kongressplakat und das Design des Kongresses und seiner Materialien erarbeitet.

Seit Anfang 2019 erarbeitete die Redaktionsgruppe die Grundsatztexte „Anforderungen an eine zukunftsfähige Grundschule“ und „Forderungen an Politik, Pädagogik und Gesellschaft“, die beide beim Bundesgrundschulkongress veröffentlicht wurden.

Organisatorische Herausforderungen

Die Gremien des Grundschulverbandes wussten, dass 2019 ein besonderes Jahr war: 100 Jahre wurde die gemeinsame Grundschule alt, vor 50 Jahren wurde der Grundschulverband gegründet. Schon früh entstand der Wunsch, den Bundespräsidenten zum Kongress einzuladen. Nie zuvor hatte ein Bundespräsident auf einem Bundesgrundschulkongress gesprochen. Das Jubiläum sollte an einem besonderen Ort begangen werden, die Paulskirche bot dafür den würdigen und stimmigen Rahmen. Der eigentliche Kongress sollte wieder an der Frankfurter Universität stattfinden, die sich als Tagungsort für die vielfältigen Kongressaktivitäten stets bewährt hatte.

Eine Fülle von Aufgaben und Herausforderungen bei der Organisation von nunmehr zwei Großveranstaltungen war zu bewältigen: für die Festveranstaltung in der Paulskirche mit über 600 Gästen und für den Kongress an der Goethe-Universität mit knapp 1000 Teilnehmer/innen.

So ergaben sich eine Vielzahl von Terminen und Klärungen mit dem Bundespräsidialamt, dem Bundeskriminalamt, dem Protokoll der Stadt Frankfurt und der örtlichen Frankfurter Polizei. Die Zusammenarbeit mit verschiedenen Gewerken (Veranstaltungstechnik, Catering, Messebau für Paulskirche und Universität) musste organisiert, die meist studentischen Hilfskräfte mussten angeworben und ihr Einsatz geplant werden. Schließlich mussten die Referentinnen und Referenten des Kongresses eingeladen werden, die Termine koordiniert, Sonderwünsche aufgenommen und bearbeitet, technische und organisatorische Bedingungen ge-



ZDF-Interview mit Maresi Lassek. Der Kongress fand ein reges Medien-Echo



Der Lohn der Mühen: ein lebendiger, vielfältiger Kongress

klärt werden, die Medien angeregt und interessiert werden.

Der Vorstand und die Kolleginnen unserer Frankfurter Geschäftsstelle sahen sich einem riesigen Feld von Aufgaben und Herausforderungen gegenüber. Es war ein wahrer Glücksfall, dass Sylvia Reinisch, unsere frühere Geschäftsführerin, bereit war, als Kongress-Koordinatorin die vielfältigen organisatorischen und technischen Aufgaben im Überblick zu behalten und die Fäden in der Hand zu halten. Sie tat dies mit steter Übersicht, Genauigkeit bis in die Details und gerade in der Hektik der letzten Wochen zudem mit Freundlichkeit und Gelassenheit. □

An einem besonderen Ort: Festveranstaltung in der Paulskirche

Auftakt des Bundesgrundschulkongresses war die Festveranstaltung „100 Jahre Grundschule – 50 Jahre Grundschulverband“ in der **Frankfurter Paulskirche**. Hier tagte 1848/49 die Nationalversammlung, die erste Volksvertretung für ganz Deutschland, und erarbeitete eine demokratische Verfassung. 1963 bezeichnete John F. Kennedy die Paulskirche als „Wiege der deutschen Demokratie“. An diesem Ort zum 100. Jahrestag der Grundschule zusammenzukommen war Ehrensache und hier den 50. Geburtstag des Verbandes zu begehen Verpflichtung – ein Bekenntnis zur Demokratie.

Zum ersten Mal in der Geschichte der Bundesrepublik hat an diesem 13. September ein **Bundespräsident** den Beitrag der Grundschule als „Schule der Demokratie“ zum Zusammenhalt unserer Gesellschaft gewürdigt und seinen „Riesenrespekt“ vor der Arbeit der 250.000 Grundschullehrerinnen und -lehrer zum Ausdruck gebracht.

Vor 100 Jahren wurde die Grundschule „erfunden“. „Erstmals“, so **Frank-Walter Steinmeier**, „saßen alle Schichten gemeinsam in einer Schulbank. Damals wie heute war die Grundschule eine Schule der Demokratie“, die Grundschule zähle „zu den großen demokratischen Errungenschaften des Jahres 1919“. Und der Bundespräsident betonte:

„Es geht noch immer darum, mehr Chancengerechtigkeit zu verwirklichen.“

Mit ihrem musikalischen Auftakt („Du bist ok“), Zwischentönen („Lieder von Wut, Freude und Traurigkeit“) und Schlussakkorden („Unsere Erde“) begeisterte die **Opern-AG** der Frankfurter **Henri-Dunant-Schule** die Zuhörerinnen und Zuhörer.

In einer **Dialogrunde** kamen Schüler, Lehrer und Eltern zu Wort. **Anne Rumpf**, die Leiterin der Chor-AG, unterstützte die Forderung des Grundschulverbands nach „allseitiger Bildung“ und kritisierte „die Vernachlässigung kultureller Bildung in Zeiten der Digitaldebatte“: „Musik, Kunst, Theater spielen – dabei erwerben Kinder vielfältige Kompetenzen und sie erfahren Selbstwirksamkeit, Wertschätzung und erleben kulturelle und gesellschaftliche Teilhabe.“

„Schule muss ein Ort sein, an dem Kinder demokratisches Miteinander erleben und demokratisch handeln lernen“, hatte Maresi Lassek gesagt. Im Gespräch wurde klar, dass das keineswegs immer gelingt. **Leonie Wicke**, Abiturientin und Mitorganisatorin von „Fridays for Future“, nannte die Arbeit in der Schülerschaft „extrem frustrierend“, sie habe nicht das Gefühl, damit viel bewegen zu können. Für ihr politisches Engagement seien Anstöße von



Maresi Lassek und Stadträtin Sylvia Weber als Vertreterin der Stadt Frankfurt begrüßen den Bundespräsidenten

außen bestimmend gewesen. Und so rief sie die Anwesenden auf, die Aktionen von „Fridays for Future“ zu unterstützen. **Berkay** und **Dainat** konnten aus ihrer Arbeit als Klassensprecher und mit einer lebendigen „Politik im Kleinen“ an ihrer Schule berichten. **Reiner Pilz** sprach als Elternvertreter von einem „erheblichen Demokratieproblem“: Eltern, die sich in der Schule engagierten, bildeten nicht die gesamte Gesellschaft ab. Es müssten dafür vor allem auch Menschen gewonnen werden, „die nicht mir der Schule per Du sind“. Lehrerin **Anne Rumpf** bestätigte das und verwies auf das Beispiel der Stadtteilooper Sossenheim: Mit solchen Projekten gelingt es,



Dialogrunde (v.l.n.r.): Anne Rumpf, Berkay Turan und Danait Amine (Henri-Dunant-Schule Frankfurt/M.), Ulrich Hecker (Moderation), Reiner Pilz (Stellv. Vorsitzender Elternbund Hessen), Leonie Wicke (Fridays für Future), Reinhard Stähling PRIMUS-Schule Münster)



600 Gäste und viele Medienvertreter erlebten eine ebenso bedeutsame wie beeindruckende Rede von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier: „Ich danke Ihnen für Ihren Einsatz, für Ihre Leidenschaft, für Ihre Geduld. Und ich würde mich freuen, wenn dieser Dank in allen Lehrerräumen unseres Landes ankommt.“

dass Mitwirkung gelebt wird und Raum greift: weit über die Schule hinaus. **Reinhard Stähling** als Schulleiter einer PRIMUS-Schule, die dabei ist, im Schulversuch die Grundschule zur Schule für die Jahrgänge 1 bis 10 zu erweitern, wies auf den klar sichtbaren Gewinn hin, wenn die „Eine Schule für alle“ über Klasse 4 hinausgeht – für alle Kinder, besonders auch für die benachteiligten.

1919 wurde mit der Weimarer Verfassung „die für alle gemeinsame Grundschule“ beschlossen. Schon ein Jahr später wurde ihre Dauer nach heftigen politischen Auseinandersetzungen auf nur vier Jahre beschränkt. 100 Jahre später ist diese zeitliche Schranke längst

ein Anachronismus. In seinen „Forderungen“ formuliert der Grundschulverband: „Mit dem Blick auf die Zukunft gilt es heute, eine Strukturreform des deutschen Schulwesens bis zum Ende der Schulpflicht durchzusetzen, die alle Kinder und Jugendlichen einschließt.“

Maresi Lassek, die Vorsitzende des Grundschulverbands, brachte die aktuellen Herausforderungen, vor denen die Grundschule steht, zur Sprache. Sie forderte eine längere Grundschulzeit, kleinere Klassen, mehr Geld und gleiche Lernbedingungen in allen Bundesländern. Auch 50 Jahre nach seiner Gründung muss der Grundschulverband feststellen: „Grundschulen sind im Ver-

gleich zu anderen Schulformen finanziell zu schlecht ausgestattet. Die Finanzierung von Bildung muss vom Kopf auf die Füße gestellt werden.“

Mit der Rede von Maresi Lassek wurden die Forderungen des Grundschulverbands an Politik, Pädagogik und Gesellschaft unter dem Titel „Für die Grundschule und ihre Kinder“ veröffentlicht und allen Teilnehmer/innen der Veranstaltung überreicht. ■

► Die Rede des Bundespräsidenten und alle Beiträge der Festveranstaltung in der Paulskirche können Sie auf YouTube sehen und hören: „Grundschulverband“ ins Suchfeld eingeben.



Die Kinder der Opern-AG der Henri-Dunant-Schule Frankfurt/M., Leitung Anne Rumpf



Maresi Lassek spricht zum Abschluss der Festveranstaltung

Auftakte im Audimax:



Ulrich Hecker (Stellv. Vors.) moderierte den Kongressauftakt an der Uni



Grußwort von Prof. Dr. Birgitta Wolff, Präsidentin der Goethe-Universität

Annähernd 1000 Personen hatten zum Auftakt des Bundesgrundschulkongresses im Audimax der Frankfurter Goethe-Universität Platz genommen. **Ulrich Hecker** begrüßte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer: „Dies ist ein ganz besonderer Kongress. Unter dem Motto KINDER LERNEN ZUKUNFT erinnern wir uns, dass die Grundschule in diesem Jahr 100 Jahre alt wird und unser Grundschulverband seinen 50. Geburtstag feiert. Das balancierende Kind in unserem Kongresslogo deutet auf unsere gemeinsame Suche nach Wegen in eine gute Zukunft – für die Kinder und für uns alle.“

Die Präsidentin der Goethe-Universität, Professorin **Birgitta Wolff**, begrüßte die Teilnehmer/innen des Kongresses und wies darauf hin, dass vor einem halben Jahrhundert an dieser Universität der Gründungskongress des Grundschulverbandes stattgefunden hatte, zurückgehend auf die Initiative von Erwin Schwartz, dem ersten Lehrstuhlinhaber für Grundschulpädagogik an einer bundesdeutschen Hochschule.

Nach diesem Grußwort nahm ein Chor von über 200 Kindern aus neun Frankfurter Grundschulen die Bühne in Besitz – Kinder wie ihre erwachsenen Begleiter/innen sämtlich Teilnehmer des großartigen Projekts „**Primacanta – Jedem Kind seine Stimme**“. Sie brachten drei Lieder zu Gehör und mit ihrer stürmisch geforderten Zugabe „Ich singe dir ein Lied“ den ganzen Kongress zum Mitsingen und Mitmachen. (Zu Primacanta siehe S. 16 f.)

Danach ein unverzichtbares Wort an diesem Freitag, an dem es um die Zukunft der Grundschule und ihrer Kinder gehen sollte: **Emil Wohlfahrt**, Schüler der Abschlussklasse der Europäischen Schule in Frankfurt und Aktivist von „Fridays for Future“, forderte „Jung und Alt“ auf, gemeinsam gegen die Klimakrise zu handeln: „Es genügt nicht, dass Kinder und Jugendliche auf die Straße gehen, die ganze Gesellschaft muss etwas tun. Wir müssen jetzt zeigen, dass uns die Erde, auf der wir leben, nicht egal ist. Wir wollen die Politik überzeugen, schnell zu handeln.“



Über 200 Kinder des Projekts „Primacanta“ bringen den Kongress in Bewegung ...



... und alle zum Mitmachen und Mitsingen

Jubiläum, Jubel und eine Jubilarin

Es folgten Bilder und Impressionen von der Festveranstaltung in der Paulskirche und **Maresi Lassek** wies auf die „**Forderungen an Politik, Pädagogik und Gesellschaft**“ hin, die der Grundschulverband in der Paulskirche veröffentlicht hatte. Sie bat alle Teilnehmer/innen, die Forderungen mitzunehmen, zu diskutieren und in ihrem jeweiligen Wirkungsfeld zu verbreiten.

Schon in der Paulskirche gehörte sie zu den Gästen, nun war sie auch im Audimax wieder dabei: **Gertraud Greiling**. Sie war Initiatorin des Ganztagsprojekts Gievenbeck und Schulleiterin der Wartburgschule in Münster. 1981 erhielt das Ganztagsprojekt den Grundschulpreis des Grundschulverbands, 2008 wurde „ihre“ die Schule mit dem Deutschen Schulpreis ausgezeichnet. Und schon 1969, beim ersten Grundschulkongress, ist sie dabei gewesen: zuerst in der Universität und dann bei der damaligen Abschlusskundgebung in der Paulskirche!

Zwei Premieren hatte Ulrich Hecker angekündigt. Die erste: **Horst Bartnitzky** erhielt das erste, noch druckfrische Exemplar seines in jeder Hinsicht gewichtigen Werkes „Auf dem Weg zur kindergerechten Grundschule“. Das Buch war zum Kongress als „**Jubiläums-Doppelband**“ erschienen. Der Autor stellte sein Buch vor und bemerkte, auf den Titel eingehend: „Zukunft geht nach vorn. Dieser Weg geht aber nicht ohne die Erfahrungen der Vergangenheit. Was ist der ‚rote Faden‘, der sich durch diese 50 Jahre zieht und den wir gemeinsam weiterspinnen? Es ist ‚der Weg zur kindergerechten Grundschule‘, auf dem wir gemeinsam sind – oft mühsam, aber immer lohnenswert.“

Die zweite Premiere war die Uraufführung eines 8-minütigen **Informationsfilms**, den der Grundschulverband von der Agentur „bewegt.bild“ herstellen ließ. Mit diesem Film stellt sich der Verband in kurzer und prägnanter Form einer breiten Öffentlichkeit vor. Mit diesem Filmerelebnis fand die Auftaktveranstaltung ihren Abschluss. ■

► Den Film können Sie jederzeit unter dem Titel „**Wer wir sind und was wir wollen**“ bei **YouTube** anschauen.



Maresi Lassek berichtet vom Festakt in der Paulskirche



Emil Wohlfahrt (Fridays for Future) ruft auf, aktiv zu werden



Gertraud Greiling: 1969 schon dabei und jetzt wieder!



Horst Bartnitzky stellt den druckfrischen Jubiläumsband vor



Ansteckend gute Laune und Lust auf Austausch und neue Ideen



Tankstelle für Austausch und gute Ideen

Tagungsort des Kongresses war der **Campus Westend der Goethe-Universität**, vielfach als „Deutschlands schönster Campus“ bezeichnet. Das moderne Hörsaalzentrum mit dem Audimax und weiteren 12 modernen Hörsälen, das Seminarhaus mit kleineren Seminarräumen, das Casino für die Abend- und Mittagsmahlzeiten sowie die Außenterrassen – all das eignete sich vorzüglich für den Kongress und hatte Anteil am Wohlbefinden. Der Campus ist großzügig und weitläufig und die vielen Grünflächen und Wasserbecken entfalten ein reizvolles Flair, das die Teil-

nehmer/innen an den beiden schönen Septembertagen sehr genossen haben.

Annähernd 1000 Pädagoginnen und Pädagogen kamen an den beiden Kongresstagen (13./14. September) zu insgesamt **25 Vorträgen, 52 Arbeitsgruppen und 6 Diskussionsforen** zusammen. Die einstündigen Vorträge und 90-minütigen Arbeitsgruppen waren vier Themenblöcken zugeordnet: „Zukunftsfragen“, „Räume und Zeiten zum Leben und Lernen“, „Grundlegende Bildung“ und „Arbeitsplatz Grundschule“.

In Vorträgen, Workshops und Foren nahmen die Referentinnen und Teilnehmerinnen diese Impulse unter ganz

verschiedenen Gesichtspunkten auf. Neben konkreten didaktischen Anregungen für den Unterricht, z. B. in Mathematik und Musik, Rechtschreibung und Deutsch als Zweitsprache ging es auch um Kinderrechte, Lehrergesundheit und Elternmitwirkung.

„Individualisierung“, „Grundschule ohne Noten“, „Inklusion“, „kulturelle Bildung“, „digitale Medien“ und „offener Unterricht“ wurden ebenso diskutiert wie Zukunftsfragen: „Nachhaltige Bildung“, „Was Kinder heute für morgen brauchen“ und die „Gerechtigkeit unseres Bildungssystems“ standen auf dem Prüfstand. ■





„Eine Tankstelle, so richtig was zum Auftanken“ seien die Kongresse und Veranstaltungen des Grundschulverbandes für sie, sagte eine Kollegin. Reger Austausch, entspannte Gespräche und geselliges Beisammensein, sich treffen und (wieder) begegnen – all das gehörte zum Charme des Kongresses. Das umfangreiche Informationsangebot – wie hier (1) am Stand von „Engagement Global“, beim Projekt „Eine Welt in der Schule“ (2) oder an den Ständen der Landesgruppen – wurde intensiv wahrgenommen. Stets freundliche und hilfreiche Ansprechpartnerinnen bei allen größeren und kleineren Fragen und Problemen waren die Kolleginnen unserer Bundesgeschäftsstelle in Frankfurt (v. l. n. r.): Rojin Fayda, Heike Schumann und Susanne Hirsch (3)





„Forum Zukunft Grundschule“: Ein Blick auf das Podium des Forums „Medienbildung“



Intensiver Austausch ...



... und aufmerksames Zuhören und Mitdenken



„Forum Zukunft Grundschule“: Blick in das Forum „Wie inklusive Schule Wirklichkeit werden kann“

Wie es weitergeht ...

Eine Reise in die Zukunft“ hatte Jörg Ramseger im Untertitel seines Vortrages zum Abschluss des Kongresses angekündigt. Mit seinen vielfältigen und inhaltsreichen Angeboten, den zahlreichen kreativen Argumenten und den unzähligen praktischen Anregungen in den Arbeitsgruppen von ideenreichen Kolleg/innen und aus entwicklungsfreudigen Schulen bewies der Kongress eindrucksvoll: Wir haben reiches und gutes Gepäck auf unserem „Weg zur kindergerechten Grundschule“. Für schwer wiegende Zukunftsfragen aber müssen wir noch gemeinsam nach Antworten und Lösungen suchen.

Das war der Zweck der **Diskussionsforen „Zukunft Grundschule“** am zweiten Kongresstag. In sechs Foren wurde diskutiert, wie die Grundschule auf besondere gesellschaftliche Anforderungen reagieren kann. Die Themen waren: „Bildung für die Zukunft. Was Grundschulkinder heute für morgen brauchen“, „Arme Kinder – arme Schulen? Wie gerecht ist unser Bildungssystem?“, „Wie kann Schule demokratischer werden? Partizipation im Schulalltag“ (► *dazu finden Sie Berichte und Statements in diesem Heft*) – sowie: „Religion in der multikulturellen und säkularen Schule?“, „Welche Medienbildung brauchen Grundschulkinder?“ und „Noch 100 Jahre nur 1 bis 4? Wie inklusive Schule Wirklichkeit werden kann“ (► *Beiträge dazu finden Sie im Februarheft dieser Zeitschrift*).

Seinen **Abschlussvortrag** im Audimax hatte **Prof. Jörg Ramseger** unter den Titel „Grundschule 2030: Was bleiben wird und was sich ändern könnte. Eine Reise in die Zukunft“ gegeben. (► *Die Rede wird im Februarheft von „Grundschule aktuell“ zu lesen sein.*)

Zum Bundeskongress hat der Grundschulverband ein wichtiges programmatisches Dokument veröffentlicht, seine **„Anforderungen an eine zukunftsfähige Grundschule“**. Die „Anforderungen“ sind die Grundaussage des Verbands zu Fragen von Lerninhalten, zur grundlegenden Bildung, zur inklusiven Schule, zu Ausstattung und Personal und zu Strukturen des Bildungswesens für eine demokratische Gesellschaft.

Als Konsequenz aus den Erkenntnissen der Bestandsaufnahme und mit dem Fokus auf die Zukunftsfähigkeit der (Grund-)Schule folgten konkrete **„Forderungen an Politik, Pädagogik und Gesellschaft“**, die Maresi Lassek in der Frankfurter Paulskirche vorstellte und die dort veröffentlicht wurden. Unter dem Titel „Für die Grundschule und ihre Kinder“ postuliert der Grundschulverband, was Kinder heute und für ihre Zukunft brauchen:

- ein allseitiges Bildungsangebot;
- ein kindgerechtes Leistungskonzept;
- anregungsreiche Lernumgebungen;
- eine qualitätsvolle Personalausstattung;

- eine inklusive Schule und
 - längeres gemeinsames Lernen.
- *Beide Dokumente erhalten Sie gedruckt über unsere Geschäftsstelle oder zum Download auf unserer Homepage.*

Zum Abschluss des Kongresses dankte Maresi Lassek allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern, allen Aktiven, all den vielen Menschen, die in den Landesgruppen, in den Gremien, in der Geschäftsstelle und vor Ort in der Paulskirche und an der Uni mitgeholfen haben, diesen Kongress zu einem großen, würdigen, bereichernden und Richtungweisenden Ereignis zu machen.

Ihr besonderer Dank ging an **Sylvia Reinisch**, die im Auftrag des Vorstands die Koordination dieser beiden Großveranstaltungen verantwortlich übernommen und unermüdlich am Erfolg dieses gewaltigen Vorhabens gearbeitet hatte.

Und **noch einen Wunsch** äußerte Maresi Lassek zum Schluss: „Wir haben gutes Gepäck dabei und sind mit vielen Reisegefährten/innen unterwegs. Wobei wir wissen: Wenn noch mehr mitgehen, wird der Weg leichter und lassen sich Hindernisse besser aus dem Weg räumen. Wer dazukommt und mitgeht und mitmacht – und wir hoffen, das werden viele sein –, ist herzlich willkommen auf unserem zwar immer wieder auch mühsamen, stets aber lohnenswerten Weg zur kindergerechten Grundschule.“ □



Jörg Ramseger bei seinem Vortrag



Maresi Lassek dankt Sylvia Reinisch für ihre großartige Arbeit



Primacanta

Jedem Kind seine Stimme

**Jedes Grundschulkind sollte Zugang zu guter musikalischer Bildung haben:
Das ist die Idee hinter dem Programm „Primacanta – Jedem Kind seine Stimme!“**

Primacanta – Jedem Kind seine Stimme!“ (kurz: Primacanta) unterstützt als Fortbildungsprogramm Lehrerinnen und Lehrer in Hessen beim Aufbau der gesanglichen Kompetenzen von Grundschulkindern und schafft einen erweiterten Zugang zu guter musikalischer Bildung. Das Programm leistet dadurch einen wichtigen Beitrag zur Verbesserung der Situation an den teilnehmenden Schulen und wirkt dem deutschlandweiten Mangel an Fachlehrer*innen entgegen.

Das Konzept von Primacanta basiert auf der Erkenntnis, dass Singen für Kinder die einfachste Möglichkeit ist, ihre eigene Musikalität zu entdecken und zu entwickeln. Je früher sie damit beginnen, desto besser können sich ihre natürlichen Anlagen entfalten. Für die beiden Initiatorinnen des Programms, die Hochschule für Musik und Dar-

stellende Kunst Frankfurt (HfMDK) und die Crespo Foundation, waren Fortbildungen für Grundschullehrende daher der ideale Weg, um möglichst viele Grundschulkindern über das Singen für die Musik zu gewinnen. Seit 2008 haben die Hochschule und die Crespo Foundation in Eigenregie Primacanta-Fortbildungen für Grundschullehrende im Großraum Frankfurt angeboten. Alle teilnehmenden Pädagog*innen erhielten zunächst eine zweitägige Fortbildung, in der sie mit den Grundlagen vertraut gemacht wurden. Dabei wurde auf das didaktische Konzept des Aufbauenden Musikunterrichts gesetzt, welches das Lernen von Musik – aktives Singen und Musizieren – vor das Lernen über Musik stellt. Es folgten jeweils acht weitere, über zwei Jahre verteilte Fortbildungstage. Das Hessische Kultusministerium unterstützte das Programm fortan

finanziell und personell. Die Lehrer*innen wurden im Unterricht von Coaches begleitet. Insgesamt wurden 210 Grundschullehrer*innen an über 100 Grundschulen in Frankfurt, Offenbach, im Main-Taunus- und im Hochtaunuskreis musik- und gesangspädagogisch weitergebildet. Schätzungsweise 40.500 Grundschulkindern konnten so allein im Großraum Frankfurt von Primacanta profitieren.

Mit Wirkung zum Schuljahr 2017/18 wurde das Fortbildungsprogramm an der Landesmusikakademie Hessen etabliert und die Unterstützung des Hessischen Kultusministeriums ausgeweitet, um es so zu verstetigen und seine Reichweite zu erhöhen. Künftig werden also noch sehr viel mehr Grundschüler*innen die Chance haben, ihre Freude am Singen und Musizieren zu entdecken! □





Primacanta – Jedem Kind seine Stimme

ist ein Fortbildungsprogramm der Crespo Foundation, des Hessischen Kultusministeriums und der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt (HfMDK) in Trägerschaft der Landesmusikakademie Hessen.

www.primacanta.de

HfMDK



LANDES
MUSIK
AKADEMIE
HESSEN



Heinz Metzen

Bildung für die Zukunft?

Was Grundschulkinder heute für morgen brauchen

Das Forum diskutierte, moderiert von Prof. Dr. Ursula Carle, die Frage „Bildung für die Zukunft? Was Grundschulkinder heute für morgen brauchen.“ Die Ankündigung zu diesem Forum lautete: *„Jedes Kind hat ein Recht auf beste Entwicklungsmöglichkeiten. Schulpolitisch Diskutierende vergessen jedoch bisweilen, dass die zentralen Akteure der Schule die Kinder sind. Vielmehr treten die realen oder vermeintlichen sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Sorgen und Unwägbarkeiten einer global vernetzten Gesellschaft oft in den Vordergrund und werden zu unterrichtsbestimmenden Leitziele. Das Ziel einer Schule, in der das freudige Lernen der Kinder den höchsten Qualitätsmaßstab bildet (Dewey 1899, 72), droht hinter lauter Sorge vor den Ansprüchen der Zukunft zu verschwinden. Expertinnen und Experten aus Wissenschaft, Schulentwicklung und Schulpraxis diskutieren von ihren Standpunkten aus miteinander, welche Bildung und welche Schule Kinder heute für ihre Zukunft brauchen.“*



Die folgende Zusammenfassung ist das stark verkürzte Ergebnisprotokoll einer mehr als einstündigen, engagierten und gehaltvollen Diskussion, in der sich die DiskutantInnen in einer beeindruckenden Weise gegenseitig ergänzten und argumentativ weiterführten. Es ist kein Erlebnisbericht, deshalb verschwinden die individuellen Schwerpunkte – sachlich wie rhetorisch.

Eine zweite Vorbemerkung gilt dem perspektivischen Rahmen des Zukunftsförums. Der Blick der DiskutantInnen richtete sich beim Zeithorizont („morgen brauchen“) stärker auf die längerfristigen Zukunftsoptionen als auf die der „traditionellen Ausstattungsarmut“ (Hecker) geschuldeten, derzeitigen Bedarfslücken der Grundschule. Die aktuelle Notlage der Grundschule wurde von den PodiumsteilnehmerInnen nicht vergessen, sondern um einen mutigen Blick über den augenblicklichen „Tellerand“ ergänzt, in das Gesamtbild eines längerfristigen Entwicklungsrahmens der Grundschule gerückt. Damit stellte sich erst einmal nicht die naheliegende Frage nach dem Weg zur Realisierung dieses anspruchsvollen Zukunftsbildes.

Bleibt eine dritte Vorbemerkung zum besseren Verständnis der Forumsergebnisse: Die Grundschule und die sie tragenden PädagogInnen genießen bei allen

DiskutantInnen eine sehr hohe Wertschätzung – „Für mich ist die Grundschule immer schon die wichtigste Schule in unserer Gesellschaft. Dort wird die Basis für alles gelegt, für die Anschlussfähigkeit im Schulsystem und für Demokratiefähigkeit“ (Riecke-Baulecke).

Auf dem Podium des Forums „Bildung für die Zukunft – was Kinder heute für morgen brauchen“ wurde zunächst der Frage nachgegangen, was für die Kinder und das Erleben ihrer eigenen Bildungsprozesse bedeutsam ist. Hier die geforderten Lernbedingungen für gelingenden Grundschulunterricht:

- freudiges und sinnerfülltes Lernen
- gemeinsames Arbeiten an realen Problemstellungen, die zentral für Gegenwarts- und Zukunftsgestaltung sind
- persönliche Lernerfolge und Erfolge zusammen mit der Lerngruppe
- Anerkennung als Persönlichkeit und als wichtiges Mitglied der Lerngemeinschaft
- Demokratische Mitbestimmung in allen Bereichen der Grundschule
- Sicherheit, Vertrautheit, Geborgenheit in einer starken Schulgemeinschaft
- Verankerung der Schule in der Gemeinde (im Wohnviertel)

Entsprechend diesem Leitbild einer kindergerechten Schule wurden die

wünschenswerten Entwicklungsziele aus einer stärker individuellen Sicht betrachtet, mit der Folge, dass weniger auf die Sichtstrukturen von Schule und Unterricht und deutlicher auf die Tiefenstrukturen der schulischen Lern-Lehr-Prozesse eingegangen wurde. Es ging also nicht um einzelne Organisationsformen des Unterrichts, auch nicht um Unterrichtsmethoden oder Sozialformen. **Im Mittelpunkt der Diskussion standen vielmehr die Lernprozesse der Kinder, ihre Erfahrungen, ihre Erfolge und wie diese professionell unterstützt werden können** – insbesondere:

- Engagement und Verantwortungsübernahme für guten Unterricht
- strukturierte Klassenführung (gute Ordnung) als Basis für eine störungsarme Zusammenarbeit
- Aufbau einer Lerngemeinschaft (gemeinsame Ziele, kooperatives, gemeinsames Arbeiten an einem Gegenstand, Tutoring)
- reichhaltige und lebendige Lernumgebung, die produktives Arbeiten, vielfältige Erfahrungen und unterschiedliche Zugänge zum Lerninhalt ermöglicht
- Anregung, sich alleine oder gemeinsam in die eigenen Lernfragen zu vertiefen und über genug Zeit dazu zu verfügen
- Kinder zu selbstgesteuerten Lernpro-

zessen und Verantwortungsübernahme für das eigene Lernen anhalten

- genauer auf die Lernprozesse der Kinder schauen (diagnostischer Blick) und mit dem Kind darüber im Dialog sein
- moderierte Reflexion über unterschiedliche Lösungen in der Kindergruppe inszenieren (Offenheit für lebendiges unabgeschlossenes Denken)
- sich für die qualitätsvolle Gestaltung des Unterrichts und den Dialog mit den Kindern ausreichend Zeit einplanen
- verbandspolitisch gelte es, die Falle von Sichtstrukturdebatten zu vermeiden, wie sie durch die Presse gepusht werden, um an Details zu polarisieren (z. B. Fibel-Debatte)

Wie gelernt werden sollte, lässt sich nicht unabhängig davon betrachten, was gelernt werden sollte. So ergänzte und begründete die Diskussion mit Bezug zu epochalen Schlüsselproblemen explizit die UNESCO-Ziele für nachhaltige Entwicklung. Auch durch Nachfragen und Beiträge aus der Zuhörerschaft wurde deutlich, dass sich qualitativ hochwertige Grundschularbeit inhaltlich an den 17 Zielen für nachhaltige Entwicklung orientieren kann. Schule kann zum Lernort für und über nachhaltige Entwicklung umgestaltet werden (Stoltenberg). Reale Problemstellungen einer nachhaltigen Entwicklung beschäftigen

bereits Kinder. Einige der diskutierten Ziele:

- Kooperation der Schule mit Partnern im Gemeinwesen zur Einbeziehung von deren Wissen und Erfahrungen in Bildungsprozesse
- Grundschule kann zwar Armut nicht beenden, hat aber die Möglichkeiten, ausgleichend zu wirken, mit Eltern vertrauensvoll zusammenzuarbeiten und mit verschiedenen Einrichtungen im Einzugsgebiet der Schule zu kooperieren. Längeres gemeinsames Lernen wäre dafür förderlich
- Grundschule kann besonders als Ganztagschule Essenssituationen als Bildungssituationen begreifen, für eine Esskultur sorgen, die nicht nur die Gesundheit der Konsumenten, sondern auch die verantwortliche Herkunft und Herstellung der Lebensmittel thematisiert
- Grundschule kann mit einer gesundheitsförderlichen Ausstattung und einem herzlichen Schulklima zur Gesundheit und zum Wohlbefinden der Kinder beitragen.
- Grundschule kann durch die Beachtung von Nachhaltigkeitsprinzipien in der Bauweise, Ausstattung und Partizipationskultur zum Lernort für eine nachhaltige Entwicklung werden.
- Eine inklusive Grundschule kann eine allen Kindern gerecht werdende hochwertige Bildung ermöglichen und

so Grundlagen für lebenslanges Lernen für alle legen.

- Der Übermacht des kommerziellen Warenangebots und einem ausufernden Medienkonsum sollte das eigene Werk und die Unmittelbarkeit leibhaftiger Erfahrung gegenüberstehen.
- Zusammenfassend diene ein an dem Konzept „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ ausgerichtetes Lernen der Förderung gesellschaftlich verantwortlicher Haltungen, Denk- und Verhaltensweisen.

Große Einigkeit herrschte auf dem Podium darüber, dass die Grundschule das Fundament schulischer Bildung legt. Sie schafft die Grundlagen für den Schulerfolg aller Kinder. Gleichzeitig ist sie der Bildungsort größter Heterogenität. **Von der Grundschule wird eine allseitige grundlegende Bildung aller Kinder in allen humanen Fähigkeitsdimensionen gefordert.** Für dieses umfassende Bildungsziel bringen die Kinder unterschiedliche Voraussetzungen mit. Das bedeutet, dass die Grundschule als Primarstufe des Bildungswesens die Anschlussfähigkeit sowohl an die frühe Bildung jedes Kindes als auch an die zu erwartenden Bildungsprozesse in der Sekundarstufe sichert.

Im aktuellen Bildungssystem sind mit strukturellen Stufungen (Elementar-,



DiskussionsteilnehmerInnen (v.l. n.r.): Dr. Thomas Riecke-Baulecke (Präsident des Zentrums für Schulqualität und Lehrerbildung Baden-Württemberg), Prof. Dr. Susanne Miller (Professorin für Grundschulpädagogik, Universität Bielefeld), Dr. Reinhard Stähling (Schulleiter Primus-Schule Berg Fidel-Geist in Münster), Prof. Dr. Ute Stoltenberg (Seniorprofessorin für Nachhaltigkeitsforschung i. R., Leuphana Universität Lüneburg), Ulrich Hecker (Stellvertretender Vorsitzender des Grundschulverbandes)

Primar-, Sekundarstufe und Sonderschulen) anschlusskritische Brüche bzw. Übergänge verbunden. Verschärft wird diese Problematik durch Selektionsprozesse in gesellschaftlich unterschiedlich bewerteten Schularten und die damit verbundene allzu frühe Zuweisung gesellschaftlicher Chancen. Diese ergeben sich nicht alleine durch das gestufte Schulsystem, sondern auch durch falsche bildungspolitische Zielsetzungen und Gewichtung.

Für die Zukunft bedeutet das – so das Podium –, diese faktischen wie die bildungspolitischen Einschränkungen guter Grundschularbeit abzubauen und künftig zu vermeiden. Es bedarf also für eine zukunftsfähige Schule auch des bildungspolitischen Willens und der Durchsetzung guter Bedingungen für die schulische Arbeit. Hierin stimmten die DiskutantInnen weitgehend mit den Forderungen des Grundschulverbands an Politik, Pädagogik und Gesellschaft überein:

- allseitiges Bildungsangebot
- kindgerechtes Leistungskonzept
- anregungsreiche Lernumgebungen
- qualitätsvolle Personalausstattung
- inklusive Schule
- längeres gemeinsames Lernen

Ganz konkret wurden hierzu in der Diskussion einige bildungspolitische Notwendigkeiten formuliert, ohne die der Abbau der Entwicklungshemmnisse und die Förderung der Entwicklungsprozesse nicht gelingen kann (Stähling):

- Aufwertung der Grundschule (gleichwertige Ausbildung wie für andere Schulstufen, A13 als Einstiegsgehalt ...)
- Bildungsgerechtigkeit strukturell verankern
- Länger gemeinsam lernen durch eine Schule vom ersten bis zum zehnten Schuljahr (vermeidet unnötige Brüche und Sortierungszwänge, gewinnt Energie für hochwertige Bildungsprozesse)
- Personelle und strukturelle Bedingungen für die Weiterentwicklung auf dem Weg zur inklusiven Schule bereitstellen
- Orientierung aller Bildungspläne am Konzept „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (Umsetzungsbeispiele für alle Fächer sowie für die Gestaltung eines partizipativen Schullebens in einem sozial, ökologisch und kulturell geeigneten Lernambiente)
- Demokratisierung des Schulsystems



Dr. Heinz Metzen

Dipl. Psych. ABO, Pädagogischer Psychologe, Empirische Sozialforschung, Organisatorische Schulentwicklung

Im Professionalisierungsbereich wurden die Forderungen konkreter: **Die Bildungspolitik muss auch Lehrerinnen und Lehrern die Möglichkeit bieten, sich für die Anforderungen einer Schule, die das Kinderrecht auf allseitige Bildung ernst nimmt, aus- und weiterzubilden** (Miller). Der Schwerpunkt der Lehrerbildung in allen drei Phasen muss im Kernbereich von Schule auf der Weiterentwicklung des Unterrichts liegen:

- Ausbau der Kompetenzen in den Bildungswissenschaften, in den Fächern und in den Fachdidaktiken als Basis für die reflektierte Gestaltung von Unterricht und für die Begleitung von Bildungsprozessen, die den Aufbau von Sichtweisen, Wissen und Kompetenzen für eine zukunftsfähige Bildung ermöglichen
- Möglichkeiten, sich im Umgang mit Heterogenität weiterzubilden, z. B. in Bezug auf die Schaffung individuell angemessener Lernmöglichkeiten bei gleichzeitiger Stärkung der Lerngemeinschaft
- Diskussion und Erprobung der Entwicklung einer guten Ordnung für eine weitergehende Öffnung des Unterrichts
- Förderung der Durchdringung des Zusammenhangs zwischen Beobachtung, realistischer Einschätzung des SchülerInnen-Lernens sowie der Gestaltung adaptiver herausfordernder Aufgaben und einer dialogischen Lernbegleitung
- Ausbau der Kenntnis der vorangehenden und nachfolgenden Bildungseinrichtungen auf dem Lebensweg der Schülerinnen und Schüler, um Anschlussfähigkeit an den Übergängen zu gewährleisten
- Lernen, Schule als Lernort für nachhaltige Entwicklung zu begreifen, der

auch den Lehrpersonen selbst motivierende Lernprozesse ermöglicht

Spätestens hier wird deutlich, dass sich die Beiträge auf unterschiedliche Entwicklungsdimensionen beziehen, auf kurative Maßnahmen zur Korrektur vergangener Fehlentwicklungen, auf effizienzsteigernde Maßnahmen zur Verbesserung der aktuellen Arbeitsbedingungen und auf nachhaltige Entwicklungsziele für eine humanere Zukunft. Diese zeitlichen Dimensionen auseinanderzuhalten ist schwierig, geschieht Bildung doch immer im Hier und Jetzt und zielt zugleich auf die Bewältigung einer teilweise unbestimmten Zukunft. Daher müssen die Bedingungen für erfolgreiche Bildungsprozesse in den Schulen heute gestaltet werden, auch unter den z. T. widrigen schulstrukturellen und Ausstattungsbedingungen. So kristallisierten sich am Ende der Diskussion drei derzeit häufig alternativ diskutierte Wege heraus, wie die Entwicklung der Grundschulen beschleunigt werden könne:

- Schulen können sich nur entwickeln, wenn dafür die bislang fehlenden Ressourcen endlich bereitgestellt werden – personell, materiell und baulich.
- Schulen können sich nur entwickeln, wenn die strukturellen Entwicklungshemmnisse beseitigt werden, wenn also die entwicklungshemmenden Systemstrukturen verändert werden.
- Schulen können sich nur entwickeln, wenn die Unterrichtsqualität gefördert wird – Strukturhemmnisse und Ressourcenmangel sind demgegenüber nachrangig.

Einigen konnte sich das Podium auf die Ablehnung zwangsweiser Reformen von oben. Ein Beispiel zur konstruktiven Lösung des verbleibenden Trilemmas kam dann aus dem Publikum, ein Fallbeispiel für die Übernahme der Bildungsverantwortung auf regionaler Ebene („Inklusion an Oldenburger Schulen“). Die in der Stadt auftauchenden Integrationsprobleme werden einer gemeinschaftlichen, gemeindlichen und schulkooperativen Lösung zugeführt. Dabei verändern sich Strukturen, Unterricht und Ressourcenverteilung. Auch das gehört zur Zukunftsgestaltung: Der Entwicklung im Bildungsbereich schon heute ein bisschen

mehr Schwung geben, damit die Verbesserung der Grundschule und aller Schulen in Bälde doch etwas schneller läuft als bisher. Und: Sich dabei nicht über pädagogische Prinzipien und Strukturfragen zerstreiten, sondern die vielen Perspektiven zulassen, denn sie erweitern den Lösungsraum.

Wenn es bei Schulentwicklungsvorhaben um größere sozialräumliche Figuren geht und die direkte persönliche Absprache nicht mehr möglich ist, droht natürlich der Orientierungsverlust. **Hier bietet alleine eine wirklich wegweisende Vision die Gelegenheit zur gemeinschaftlichen, strategischen Gestaltung des notwendigen Wandels.** Reichen hierfür die Ergebnisse dieses Forums? In der Vielzahl und Reichweite sicher. In der Anschaulichkeit und Kommunizierbarkeit keinesfalls. Hierzu bedürfte es ihrer Ordnung und Bewertung – das bleibt als nächste Aufgabe. Wenn diese Aufgabe erfüllt ist, könnte die Realisierung der Vision sehr viel leichter gelingen als vor 100 Jahren:

*„Dewey sah immer das Recht des einzelnen Kindes auf seine freudvolle Entwicklung in der Schule im Vordergrund seiner Reformvorhaben, formulierte hiermit auch ganz bewusst einen Gegenentwurf gegen die sozialen Verwerfungen der neuen frühkapitalistischen Industriegesellschaft seiner Zeit, schrieb einer solchen Schule also immer auch eine Nukleusfunktion für die Entwicklung einer demokratischen Gesellschaft zu (1899: *The School and Society*; 1916 [1995]: *Demokratie und Gesellschaft*) – heute müssten Dewey umgekehrt argumentieren: gesellschaftliche Bewegungen als Nuklei einer modernen, demokratischen Schule“* (Carle 2000: Was bewegt die Schule, 57). ■

Statements der Podiumsteilnehmer/innen

Ursula Carle: Was Grundschulkinder heute für morgen brauchen

Schon heute gilt: Jedes Kind hat ein Recht auf beste Entwicklungsmöglichkeiten. Und: Kinder sind die zentralen Akteure der Schule.



Was aber brauchen Kinder in Zukunft? Epochale Schlüsselprobleme können als Orientierungsrahmen gelten: Frieden, Gesundheit und Wohlbefinden, Erhalt der ökologischen Grundlagen und gesellschaftlich verantwortlicher Umgang mit technologischen Entwicklungen, weltweiter Ausgleich zwischen Arm und Reich und Sicherung der Lebensgrundlagen für alle, Aufheben der gesellschaftlich produzierten Ungleichheit und Aufbau eines Systems der Inklusion sowie das Leben in einer digitalisierten Welt. Niemand weiß, wie die Zukunft der Kinder tatsächlich aussehen wird. Bildung für morgen ist trotz dieser Ungewissheit immer zuerst eine die ganze Persönlichkeit umfassende Bildung. Dazu zählen neben einer guten Lese-, Schreib-, Rechen- und Problemlösefähigkeit und Basiskompetenzen in den Schulfächern auch Kreativität, Konfliktfähigkeit, Verantwortungsbewusstsein und die Kompetenz, in heterogenen Teams zusammenzuarbeiten. Angesichts weltweiter Vernetzung müssen die Kinder lernen, sich in fremden Kulturen und Sprachen sicher zu bewegen, sich in neuen Situationen zurechtzufinden und sich in andere Menschen einzufühlen. Den eigenen Standpunkt darzulegen und den Standpunkt der anderen zu erkennen, zu verstehen und zu achten gehört zu den sozialen und emotionalen Fähigkeiten, die an Bedeutung gewinnen.

Bildungspolitisch muss daher langfristig und strategisch gedacht werden, um die für die zukünftigen Entwicklungen geeigneten Ressourcen in der Lehrerbildung sowie in der Schul- und Unterrichtsentwicklung zu generieren und einzusetzen. Es bedarf deshalb in Zukunft auch erheblich mehr zeitlicher Ressourcen für die Ausgestaltung der Entwicklungsprozesse. Insbesondere das Wissen über digitale Medien und über Bildung für nachhaltige Entwicklung sowie der professionelle Umgang mit Nichtwissen muss bei den Lehrpersonen sehr viel stärker ausgebaut werden.

■ Prof. Dr. habil Ursula Carle, Fachreferentin für Grundschulforschung im Grundschulverband

Ulrich Hecker: Zukunft ist, was wir draus machen

Die wichtigste Aufgabe der Schule ist, Lernen so zu gestalten, „dass Bildung daraus werden kann“ (A. v. d. Groeben). Dabei kann Schule ein beispielhafter Teil der Gesellschaft sein, ein Raum, in dem Kinder lernen und erfahren, was zukünftig wichtig ist, in dem sie Kräfte sammeln können für das Zukünftige. Schulen schulden Kindern eine lebendige Anschauung davon, wie „gutes Leben“ aussehen kann, das wir ihnen und uns selbst in unserer Gesellschaft wünschen.



Die rasende Entwicklung digitaler Technologien und das Internet haben eine Revolution der Kommunikations- und Interaktionssysteme eröffnet, die auch die individuellen und sozialen Lebenssituationen von Kindern betrifft. Dieser Beobachtung folgt pädagogisch oft ein Kurzschluss: „Überall herrscht dasselbe Mantra: Der Umgang mit digitalen Medien sei von existenzieller Art, um sich in der Zukunft bewähren zu können“, schreibt Salman Ansari.

Den „Primat der Pädagogik“ ernst nehmen bedeutet, Technik als Werkzeug in den Dienst des Lernens (nicht der Kontrolle) von Kindern zu stellen. Medien im Unterricht sind kein Selbstzweck, sondern Hilfsmittel beim Lehren und Lernen.

Die Diskussion über die Ausstattung mit digitalen Medien überdeckt die traditionelle Ausstattungsarmut der Grundschule. Nach wie vor gilt: Lernen – mit Sinn und allen Sinnen, real vor digital. Und in Lernumgebungen, die Kindern gerecht werden, werden ganz selbstverständlich auch digitale Medien einen Platz haben und von Kindern produktiv genutzt werden.

Grundschulkinder lernen durch Berühren und Begreifen, durch Bewegen und Handeln, durch das Kommunizieren mit anderen Menschen. Dafür muss auch die Umgebung stimmen. Eine Schule als Erfahrungsraum, die sich nicht von der Fülle unüberschaubar gewordenen Wissens überwältigen lässt, sondern stattdessen Lernanlässe, -situationen und -orte bereitstellt, in denen sich Begreifen und Verstehen „natürlich“ und „ganzheitlich“ entwickeln können.

Grundschule kann ein Ort sein, wo es möglich ist, „genauer hinzuschauen, sich mehr Zeit zu nehmen, etwas es selbst sein zu lassen, ohne irgendwo draufzudrücken, damit es piept oder ein neues Bild kommt“ (Ansari). Einen solchen Ort gilt es zu gestalten. Für die Kinder und ihre Zukunft.

■ Ulrich Hecker, Stellvertretender Vorsitzender des Grundschulverbandes

Thomas Riecke-Baulecke: Drei Thesen zur Zukunft der Grundschule

1. Als Ort größter Heterogenität und hoher gesellschaftlicher Bedeutung ist die Grundschularbeit aufzuwerten und zum Schwerpunkt der Lehrerbildung zu machen. Die Grundschule ist die einzige Schulart, in der alle Mitglieder der Gesellschaft weitgehend unter Absehung des Geschlechts, des Glaubens oder des so-



zialen Status gemeinschaftliche Erfahrungen des friedlichen Umgangs miteinander sammeln und ganz praktisch demokratische Spielregeln einüben und verinnerlichen. Es ist die Schule als System mit den ihr innewohnenden Regeln und Arrangements, die Gewaltlosigkeit, Diskurs und Beteiligung ebenso befördern soll wie das Erlernen von Disziplin und Ordnung. In einer entwickelten Schulkultur erfahren Schülerinnen und Schüler ihre Stärken und ihre Selbstwirksamkeit.

2. Die neueren Erkenntnisse der Forschung für die Unterrichtsentwicklung nutzen und die Falle der „Sichtstrukturdebatte“ meiden. So wichtig die Sichtstrukturen für einen abwechslungsreichen, methodisch vielfältigen Unterricht sind, so sehr sie für Aufregung in pädagogischen und bildungspolitischen Debatten sorgen: Prädiktiv für den Lernerfolg sind die Tiefenstrukturen und nicht Fragen „offenen / geschlossenen“, „jahrgangsübergreifenden / jahrgangsbezogenen“ Unterrichts. Mit den Tiefenstrukturen werden die Prozesse der Interaktion zwischen Lehrenden und Lernenden, den Lernenden untereinander oder der Lernenden mit dem Lernstoff charakterisiert.

3. Den Umgang mit digitalen Medien als „vierte Kulturtechnik“ in der Grundschule ernst nehmen. Was für ein hohes Niveau bei den Kulturtechniken Lesen, Schreiben und Rechnen gilt, sollte ebenso für IT-Kompetenzen beachtet werden: Systematische Vermittlung dieser Kompetenzen von Beginn der Schulzeit an. Das bedeutet, Verankerung entsprechender Inhalte in den Curricula aller Jahrgänge und Integration in alle Fächer. Vor allem aber sind Lehrkräfte, Lehrerbildung und Bildungsverwaltungen gefordert, ihre Komfortzonen zu verlassen. Welcher Lehrer, Fortbildner oder Ministerialbeamter wird von Schülern und Eltern ernst genommen, wenn er nicht gut Lesen, Schreiben und Rechnen könnte? Der kritische Umgang mit einer Sache setzt das Verständnis dieser voraus. Wir sind gefordert, selbst die vierte Kulturtechnik nicht nur ein wenig, sondern möglichst gut zu beherrschen.

■ Dr. Thomas Riecke-Baulecke, Präsident des Zentrums für Schulqualität und Lehrerbildung Baden-Württemberg

Reinhard Stähling: Was brauchen Kinder?

Ein Vater steht mit seinen 4 Kindern und der Mutter vor dem Sekretariat. Eine syrische Begleiterin unterstützt und fragt, ob man hier die Kinder zur Schule anmelden könne. Sie erläutert, dass die Familie im Stadtteil wohne, in der die PRIMUS-Schule steht. Ich komme als Schulleiter hinzu und begrüße die Familie. Und ich frage sofort die „großen“ Kinder: „Und ihr kommt jetzt in die Schule – zu uns?“ Die Begleiterin übersetzt und die etwa 6 und 13 Jahre alten Jungen und das etwa 10 Jahre alte Mädchen nicken.

„Und wie heißt ihr?“ Etwas verschüchtert sagen sie ihre Namen. Andere Schulkinder gehen durch den Flur und schauen interessiert, wer neu kommt.

„Wunderbar! Nehmen Sie Platz! Ihre Kinder kommen hier in die Schule.“ Erleichtert dankt der Vater und die



Anmeldeformalitäten beginnen. Jetzt bin ich überzeugt: Sie ahnen, dass es ihnen hier gut gehen könnte.

Was also brauchen diese Kinder?

Zuerst einmal Sicherheit und Hoffnung und eine verlässliche Zusage, dass wir nun etwas für sie tun werden. Die Kinder werden Freunde in den Klassen finden, in denen sie aufgenommen werden. Das ist ihnen zu recht das Wichtigste. Ich habe noch nie ein Kind gesehen, dass nicht lernen wollte. Das erste, was es will, ist, dass es sich mit den anderen verständigen kann: also einige Worte in der deutschen Sprache. Die lernt es so nebenbei im Spiel. Dazu braucht es keinen „Deutsch-Kurs“.

Klar ist, was die 10-jährige Fatmira auch nicht gebrauchen kann: dass sie in eine Schule kommt, die nach Jahrgang 4 die Kinder aufteilt, und in der sie am Ende des Schuljahres die Schule schon wieder verlassen müsste, um eine sogenannte „weiterführende“ Schule zu besuchen.

Sie braucht eine Schule, in der sie zusammen mit ihren Freunden die gesamte Pflichtschulzeit bis zum Schulabschluss zusammenbleiben kann. Kurz: Sie braucht verlässliche Strukturen.

Diese Familie kann auch den 13-jährigen Jungen in dieselbe Schule einschulen – und Fatmira braucht sich auch als ältere Schwester keine Sorgen zu machen: Sie bringt morgens ihren kleinen 6-jährigen Bruder in dieselbe Schule, in der auch sie und der größere Bruder lernen.

■ Dr. Reinhard Stähling, Schulleiter Primus-Schule Berg Fidel-Geist in Münster mit den Jahrgängen 1 bis 10

Ute Stoltenberg: Bildung für eine nachhaltige Entwicklung

Das freudige Lernen der Kinder als höchsten Qualitätsstandard teile ich, ebenso, dass jedes Kind ein Recht auf beste Entwicklungsmöglichkeiten hat. Diese Zielsetzung bedarf jedoch der Ergänzung: Kinder haben ein Recht darauf, sich mit solchen Fragen



zu beschäftigen, die grundlegend für unsere Existenz sind. Sie haben ein Recht auf Zugang zu Wissen darüber, auf die Förderung von Wahrnehmungsfähigkeit für verantwortliche

Mensch-Natur-Verhältnisse und für ein gutes Zusammenleben von Menschen, auf Erfahrungs- und Gestaltungsmöglichkeiten im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung, auf Ermutigung, sich gemeinsam mit anderen für eine zukunftsfähige Gestaltung des Zusammenlebens in der Schule und im lokalen Umfeld einsetzen zu können.

Die Problemlagen einer global vernetzten Welt, die dazu geführt haben, dass die Weltgesellschaft sich auf notwendiges Umsteuern mit dem Leitziel einer nachhaltigen Entwicklung geeinigt hat, sind Kindern nicht nur bekannt – sie leiden auch darunter, haben selbst Sorgen, die es aufzugreifen gilt. Lehrerinnen und Lehrer müssen durch eigene Bildungsprozesse befähigt werden zu erkennen, wie man ihnen motivierende Bildungsprozesse zu Nachhaltigkeitsfragen ermöglichen kann, welche Inhalte und Denkweisen des eigenen Fachs dazu hilfreich sein können und wie man die Schule selbst als Lernort für eine nachhaltige Entwicklung gestalten kann.

Individuelle Förderung und die Förderung gesellschaftlich verantwortlicher Haltungen und Denkweisen sind kein Widerspruch: indem man Kindern Raum für gemeinsames Arbeiten an realen Fragen und sinnvollen Problemstellungen gibt, sie in partizipativen Prozessen ernst nimmt in ihren Sichtweisen, ihrem Wissen, ihren Anregungen; indem man ihnen die Erfahrung ermöglicht, dass es nicht nur in der Schule, sondern auch im Gemeinwesen Menschen gibt, die ihnen durch ihr besonderes Wissen und ihre Erfahrungen neue Perspektiven erschließen können.

Bildungsprozesse und Bildungseinrichtungen müssen sich also ändern. Wie das geschehen kann, darauf gibt das Konzept „Bildung für eine nachhaltige Entwicklung“ Antwort.

■ Prof. Dr. Ute Stoltenberg, Seniorprofessorin für Nachhaltigkeitsforschung i. R., Leuphana Universität Lüneburg

Frank Wagner / Stephanie Weichbrodt

Unser Motto: „Lachen – Leisten – Lesen“

Was Kinder heute für morgen lernen können

Wir bewegen uns in einer sich immer rascher verändernden Welt. Die digitale Revolution beeinflusst in rasant zunehmendem Maße unser Leben. Suchmaschinen wissen alles, Innovationen entstehen aus vernetztem Wissen, Routinearbeiten werden durch intelligente Maschinen ersetzt.

Ein nachhaltiger Umgang mit Ressourcen, ein Wandel des Arbeitsmarktes hin zu einer Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft und eine zunehmende engere und verbundener globale Lebenswelt stellen uns Menschen vor große Herausforderungen.

Welche Kompetenzen sind für das Lösen dieser Herausforderungen im 21. Jahrhundert von Bedeutung oder werden für unsere Kinder von Bedeutung sein? Und wie können diese Kompetenzen in Schule vermittelt werden?

Die Gebrüder-Grimm-Schule in Hamm stellt sich seit einiger Zeit diesen zukunftsorientierten Fragen. In einem langjährigen Entwicklungsprozess wurden altbekannte Unterrichtsstrukturen aufgebrochen und das Lehren und Lernen verändert, einhergehend mit einem wertschätzenden Umgang miteinander. Eine Vielzahl von Unterrichtsmethoden sowie schulischer Strukturen wurden ausprobiert, evaluiert, verworfen oder fortgeführt; immer mit dem Blick auf die Leistungsentwicklung der Schülerinnen und Schüler.

Ziel der Gebrüder-Grimm-Schule ist, dass die Schülerinnen und Schüler fröhliche, glückliche, verantwortungsvolle und vor allem leistungsstarke Persönlichkeiten werden. Anspruch und Vision sind dabei die Beachtung traditioneller als auch moderner Wissensfelder, einhergehend mit den Kernkompetenzen der Kreativität, des kritischen Denkens, der Kommunikation, der Kollaboration und der Fertigkeit zur Anwendung des erlernten Wissens (vgl. Fadel u. a. 2017). Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Gebrüder-Grimm-Schule wissen um den individuellen Schatz an Talenten, die die Schülerinnen und Schüler besitzen und sehen die Entwicklung kreativer Problemlösefähigkeiten als be-

deutsam für die Fragen der Zukunft an. Nicht zuletzt soll bei den Schülerinnen und Schülern Begeisterung für das Lernen an sich erzeugt werden, denn Begeisterung ist „Dünger für das Gehirn“ (vgl. Hüther 2011, 92).

„Wenn dir das Leben Zitronen gibt ...“

Die Gebrüder-Grimm-Schule ist eine zweizügige Schule in Hamm mit 225 Schülerinnen und Schülern. Viele Kinder kommen aus sozial schwachen, oft nicht mehr intakten Familienstrukturen und bringen teilweise belastende Erfahrungen mit in den Schulalltag. Der Anteil von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf liegt bei etwa 12 Prozent. Über die Hälfte der Schülerinnen und Schüler wachsen mehrsprachig auf. Zudem stellen räumliche Enge, große Klassen und sehr unterschiedliche Lernvoraussetzungen, die die Kinder mitbringen, eine tägliche Herausforderung dar. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter betrachten dies allerdings nicht als Nachteil, sondern sehen diese Herausforderungen als Motor ihrer Arbeit. Diese Haltungsänderung hat in den vergangenen Jahren zu enormen Entwicklungsprozessen und einer großen Leistungssteigerung der Schule in verschiedensten Bereichen geführt.

Lachen – wir fördern die emotionale Intelligenz

Durch gelebte Wertschätzung sowie eine familiäre, aber professionelle Zusammenarbeit versuchen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein hohes Maß an Vertrauen unter allen an Schule beteiligten Personen zu generieren. Ein reflektierter Umgang mit Emotionen soll zu einer ganzheitlichen Persönlichkeitsbildung und späterem beruflichem



Frank Wagner

ist seit 12 Jahren Schulleiter,

Stephanie Weichbrodt

ist seit acht Jahren Lehrerin an der Gebrüder-Grimm-Schule in Hamm.

Erfolg beitragen. Emotionale Intelligenz sehen wir als einen wichtigen Basisbaustein im Bereich Führungskompetenz.

In der Praxis wird großer Wert darauf gelegt, dass sich Schülerinnen und Schüler, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Eltern wohlfühlen. Jede und jeder soll wissen, an der Schule wichtig und richtig zu sein. Dieser wertschätzende Umgang wird im Schulalltag durch viele Kleinigkeiten deutlich: Im Schulgebäude befinden sich überall Aufsteller mit Komplimente-Karten („Genialer Typ!“, „Du bist ein toller Freund!“), die mitgenommen und verschenkt werden dürfen. In den Fluren befinden sich Spiegel, in denen sich jeder betrachten und darunter Sprüche lesen kann, wie „Du bist gut so, wie du bist!“. In der monatlichen Vollversammlung „Treffpunkt Grimm“ werden Lobbriele verliehen, in denen die Kinder besondere Würdigung erfahren, z. B.: „Du hast in sehr kurzer Zeit schon richtig gut Deutsch gelernt, das ist super!“ Nach den Pausen gibt es regelmäßig in einem festgelegten zeitlichen und strukturellen Rahmen die Möglichkeit, in den sogenannten Pausenbesprechungen Probleme miteinander zu besprechen und konstruktiv zu lösen, um anschließend mit gutem Gefühl wieder am Unterricht teilnehmen zu können.

Sich angenommen und wertgeschätzt zu fühlen ist ein Grundbedürfnis eines



Epochenunterricht

jeden Menschen und ist die Voraussetzung dafür, dass überhaupt Leistung erbracht werden kann. Deshalb steht der Begriff LACHEN an erster Stelle in der Reihe der Leitbegriffe. Im Mittelpunkt jedoch steht das LEISTEN.

Leisten – wir fördern die akademische Intelligenz

Neben der Vermittlung bestimmter Basiskompetenzen kommt der Förderung individueller Talente aller Kinder an der Gebrüder-Grimm-Schule eine wichtige Rolle zu. Zielorientierung, Struktur und Transparenz sollen allen am Lernprozess Beteiligten einen hohen Grad an Selbstständigkeit sowie einen großen Lernerfolg garantieren. Das Leistungsverständnis an der Gebrüder-Grimm-Schule ist geprägt von einem Zusammenspiel der Förderung individueller Talente sowie des Trainierens von Basiskompetenzen. Dieses Verständnis wird zurzeit im Rahmen des sogenannten **Epochenunterrichtes** an der Gebrüder-Grimm-Schule umgesetzt. Das Schuljahr wird hierbei in ungefähr alle drei Wochen wechselnde Epochen eingeteilt:

Die **Projektepoche** stellt den Ausgangspunkt für das Lernen dar und dient ganz besonders der Talentförderung sowie der Motivationsgewinnung. In der

Projektepoche finden für alle Schülerinnen und Schüler der insgesamt 8 Klassen ungefähr 12 jahrgangsübergreifende Projekte an zwei Unterrichtsstunden am Tag statt. Projektthemen werden unter anderem im Schülerparlament vorgeschlagen und beschlossen. Echte, bedeutsame und gleichzeitig herausfordernde Probleme erwirken im Projekt für alle Schülerinnen und Schüler einen hohen Grad an Motivation, z.B. „Wir entwickeln ein englisches Theaterstück!“ oder „Alt und Jung – wir bereiten ein Fest im Altenheim vor!“. Mit Hilfe einer Magnetwand können sich die Lernenden den angebotenen Projekten zuordnen. In der Projektarbeitsphase wird möglichst kreativ, kommunikativ und problemorientiert gehandelt. Am Ende der Projektepoche werden schließlich alle Ergebnisse einem Publikum präsentiert.

Dabei besteht ein enger Zusammenhang zwischen der intensiven, kreativen Auseinandersetzung mit einem Projektthema und den Automatisierungsprozessen von Basiskompetenzen, wie z. B. dem sinnverstehenden Lesen von Texten oder der Festigung von Rechenoperationen. Durch die Begeisterung für ein Projektthema soll intrinsische Motivation für das Trainieren und Automatisieren von Basiskompetenzen entstehen. Um beispielsweise Ergebnisse eines Astronomieprojektes vorstellen zu können, müssen rechtschrift-

lich korrekte Plakate hergestellt werden. Um „Spiel-Slime“ herstellen zu können, müssen Rezepte gelesen und korrekte Zusammensetzungen der Zutaten ausgerechnet werden.

Das Trainieren und Automatisieren von Basiskompetenzen findet in der sogenannten **Kursepoche** statt. In der Kursepoche sind in einer Unterrichtsstunde am Tag alle Klassen- und Raumstrukturen aufgehoben. Die Schülerinnen und Schüler trainieren dann in ca. 12 verschiedenen Kursen ihre Basiskompetenzen. Die Angebote reichen vom Trainieren des Einmaleins über das Korrekte Schreiben in der Lineatur bis hin zum Leseverständnis. Auch hier können sich die Schülerinnen und Schüler eigenverantwortlich Kursen zuordnen. Dabei sollen sie ein Bewusstsein dafür entwickeln, welche Kompetenzen und Fähigkeiten bei ihnen individuell noch ausbaufähig sind. Grundvoraussetzung dafür ist ein konstruktiver Umgang mit Schwächen und Fehlern sowie das Wissen, welche Kompetenzen und Leistungen von den Schülerinnen und Schülern erwartet werden.

Lesen – wir fördern das zentrale Element des Lernens

Das Lesen stellt für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Gebrüder-Grimm-Schule zwar die wichtigste, aber auch nur



Herausfinden, wie es geht: „Slime“ selber machen

eine von verschiedenen Methoden des Lernens dar, die die Kinder im Verlauf der Grundschulzeit erlernen sollen. Ziel der Schule ist, dass alle Kinder als starke Leser und mit einem Repertoire an Lernmethoden an den weiterführenden Schulen leistungstark, selbstständig und sicher weiterlernen können.

Verantwortung für den eigenen Lernprozess übernehmen

Eine zentrale strukturelle Bedeutung haben an der Gebrüder-Grimm-Schule die sogenannten **Kinderlehrpläne**. Die Lehrpläne des Landes Nordrhein-Westfalen wurden von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in für Kinder verständliche Sprache umformuliert. Ziel der Kinderlehrpläne ist, dass jeder Schülerin und jedem Schüler verständlich wird, welche Inhalte im Verlauf der Grundschulzeit erlernt werden sollten. Jedes Projekt, jeder Kurs, jede Unterrichtsreihe nimmt transparent Bezug auf die Kinderlehrpläne, sodass die Kinder zu jedem Zeitpunkt erkennen können, wo sie in ihrem individuellen Lernprozess stehen. Auch bei den Leistungsbewertungen und den Schüler- und Elternsprechtagen wird auf die Kinderlehrpläne Bezug genommen. Da den Schülerinnen und Schülern durch die Kinderlehrpläne bewusst ist, welche Kompetenzen von ihnen erwartet werden, können sie auch mit Hilfe der Lehrenden evaluieren, was ihnen schon gut gelingt und was sie z. B. in den Kursen noch weiter trainieren müssen. So übernehmen die Lernenden in großem Maße Verantwortung für ihr Lernen.

An der Gebrüder-Grimm-Schule stehen weniger die Schwächen der Schülerinnen und Schüler, sondern ganz besonders die individuellen Talente im Mittelpunkt. Jede und jeder hat die Möglichkeit, Stärken weiter auszubauen und Potenziale zu entfalten. Neben der Projektepochة findet somit **Talentförderung** auch täglich im Rahmen des sogenannten **Lernkaleidoskops** statt. An am multiplen Intelligenzbegriff orientierten Lerninseln kann sowohl vormittags als auch nachmittags im Rahmen der Offenen Ganztagschule selbstgesteuert gearbeitet werden. Lerninseln sind im Schulgebäude wie auch auf dem Schulgelände verteilt und nutzen auch die kleinste Ecke. Sie umfassen zum Beispiel



Ziele setzen

die Themengebiete Rechnen, Schreiben, Lesen, Theater spielen, Musik, Schultiere, Experimente, Bauen u. v. m. Die Angebote der Lerninseln sind vielfältig und reichen von „Vertone eine Klanggeschichte!“ bis hin zu „Baue eine beeindruckende Burg und fotografiere sie mit dem Tablet!“. Die Schülerinnen und Schüler arbeiten an den Lerninseln selbstständig. Arbeitsaufträge entnehmen sie jeweils einem Monitor an der Wand, das passende Arbeitsmaterial liegt bereit.

Noch mehr Verantwortung für die eigene Lernentwicklung übernehmen die Kinder während des regelmäßigen **Setzens individueller Ziele**. Diese Ziele werden von jedem Kind selbst formuliert (z. B. „Ich will ordentlicher schreiben!“, „Ich will schöne Pausen ohne Streit haben!“). Die Ziele werden regelmäßig im Klassenrat evaluiert und jedes Kind entscheidet selbst, inwiefern es seinem Ziel näherkommt oder dieses erreicht hat. Gemeinsam wird auch besprochen, wie Ziele z. B. durch die Wahl passender Kurse in der Kursepoche erreicht werden können.

„...mach Limonade daraus!“

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Gebrüder-Grimm-Schule sehen den Entwicklungsprozess ihrer Schule noch lange nicht als abgeschlossen

an. Veränderungsbereitschaft ist eine notwendige Kompetenz für unser aller zukünftiges Leben und Handeln. Die bisherigen Entwicklungsschritte zeigen aber bereits sehr erfreuliche Erfolge: Die Schülerinnen und Schüler fühlen sich an der Schule angenommen und wertgeschätzt. Dies zeigt der positive Umgang miteinander, die Fähigkeit, Probleme konstruktiv anzugehen und zu lösen, und der Wille, miteinander im Gespräch zu bleiben. Des Weiteren scheuen sich die Schülerinnen und Schüler nicht, über Schwächen und Defizite zu sprechen. Es ist für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beeindruckend zu sehen, wie die Lernenden beginnen, daraus Rückschlüsse für die Wahl ihrer persönlichen Lernschritte zu ziehen und so verantwortungsvoll ihren eigenen Lernprozess mitgestalten. Von ganz besonderer Bedeutung ist allerdings, dass die Schülerinnen und Schüler durch das Interesse der Schule an ihren Talenten sowie durch das Angebot, sich darin weiterentwickeln zu können und Neues zu erschließen, ihre individuellen Leistungen nachhaltig und nachweisbar enorm steigern.



Selbstverständlich im Gebrauch: digitale Werkzeuge

Das Team der Gebrüder-Grimm-Schule freut sich darauf, kreativ und im engen Austausch mit den vielen hervorragenden Bildungsinstitutionen in unserem Land darauf hinzuarbeiten, Bildung zukunftsorientiert zu gestalten. ■

Literatur

Charles Fadel, Maya Bialik, Bernie Trilling (2017): Die vier Dimensionen der Bildung. Gerald Hüther (2011): Was wir sind und was wir sein könnten.

Markus Peschel

Arme Kinder – arme Schulen

Wie gerecht ist unser Bildungssystem?

Auf dem Bundesgrundschulkongress wurde in einem der Zukunftsforen diese Frage mit verschiedenen fachlich versierten Experten diskutiert und Übereinstimmungen und Widersprüche wurden aufgedeckt. Es gab unter den Expert*innen nur wenig Widersprüche, denn allen war die Erkenntnis, dass es arme Kinder gibt, nicht neu.



So wurde z.B. vom Paritätischen Wohlfahrtsverband seit 2018 wiederholt angemerkt, dass die Armutsquote und das -risiko in bestimmten Bevölkerungsklassen besonders erhöht ist. So ist die Quote bei Alleinerziehenden sowie kinderreichen Familien fast bis zu 5-mal höher als bei kinderlosen Paaren. Allein die Armutsquote von durchschnittlich 16,8 % der Bevölkerung ist ein Zeichen dafür, dass es nicht gelingt, in der Bevölkerung eine Verteilung zu erreichen, die den Kindern unabhängig von ihrer Herkunft die gleichen Lernchancen in Schulen

eröffnet. Dies bezieht sich nicht nur auf innerschulische Aspekte, wenn z.B. die Finanzierung von Schulausflügen, Arbeitsmaterialien oder Turnschuhen nicht gesichert ist, von individuellen persönlichen Merkmalen wie z.B. Theaterbesuche, Tages-/Wochenzeitungen/-zeitschriften oder Kommunikationsmittel, die indirekt auf Bildung wirken, ganz abgesehen. Es zeigt sich auch in den Erholungsangeboten oder an Einblicken in andere Kulturen und Länder. Viele Kinder an einigen Schulen in Deutschland verstehen als Urlaub die Mitfahrt auf dem LKW des Elternteils

bei der normalen Arbeit oder den Gang ins Kino als Highlight der Sommerferien (s. Abb. 1).

Dieses wurde von den Podiumsteilnehmer*innen weiterhin dahingehend unterstützt, dass der Bildungsgrad der Eltern (bzw. des alleinerziehenden Elternteils – meist Mütter) einen entscheidenden Einfluss auf die Schuwahl und damit auf die Perpetuierung der Bildungschancen und indirekt der Armutswahrscheinlichkeit hat. Insofern ist die Wahrscheinlichkeit, dass Kinder aus bildungsfernen Elternhäusern den „Sprung“ in eine andere Sozialklasse (vgl. z.B. Weber 1980, Bourdieu 1992) schaffen, recht gering.

Dies zeigt sich auch an der Durchlässigkeit des deutschen Schulsystems sowie den Schulabschlüssen der Kinder, die sich je nach Schulabschluss der Eltern deutlich leichter bzw. schwerer gestalten. Wie nach einer Veröffentlichung der Hans-Böckler-Stiftung (2010) zu erkennen ist, ist das Abitur (bzw. Sekundarstufen-2-Abschluss) für Akademikerkinder doppelt so häufig erreichbar wie für Kinder von Nichtakademikern, von denen dann aber auch längst nicht alle mit Hochschulzugangsberechtigung ein Studium beginnen. Dies vollzieht sich aber nicht nur im Wechsel von Oberstufe zum Studium, sondern beginnt schon nach der Differenzierung in verschiedene Schularten – nach der in Deutschland nur vierjährigen Grundschule – und verstärkt sich noch in der Zeit während und nach dem Erststudium (Briedis et al. 2014). So beenden zehnmal

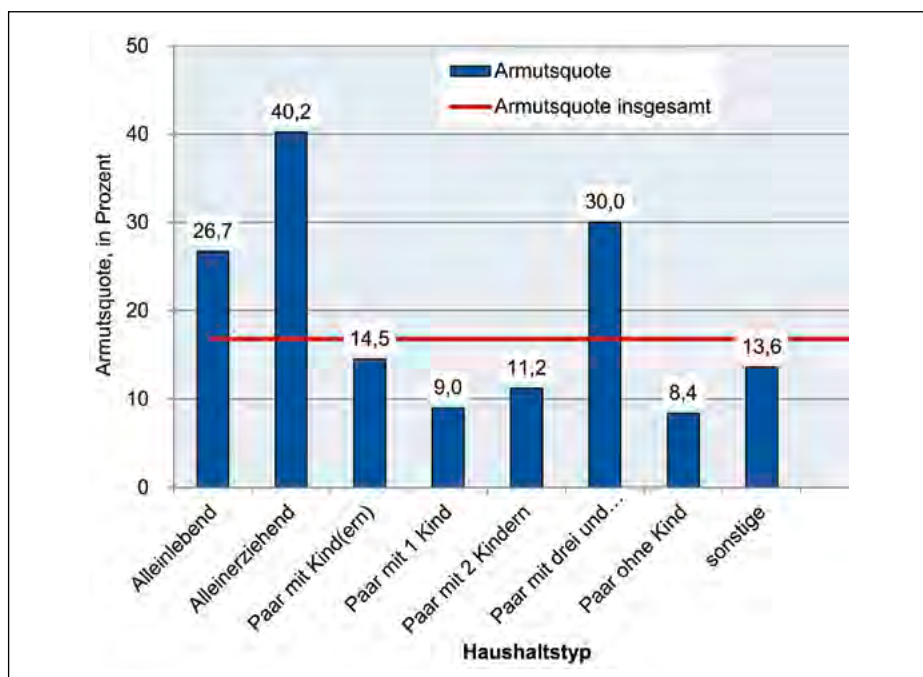


Abb. 1: Armutsquoten nach Haushaltstyp Aus: Wer die Armen sind. Der Paritätische Armutsbericht 2018, Abb. 4.2.1, S. 19 © Der PARITÄTISCHE 2018. Eigene Berechnungen auf Basis SOEP v33.1; Daten: Sozio-oekonomisches Panel (Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung); Erhebungsjahr: 2016; Berechnungen auf Basis des Vorjahreseinkommens (2015)

so viele Kinder von Akademikerkindern den höchsten Qualifikationsabschluss Promotion wie Kinder von Nicht-Akademikern. Unterstützungsmaßnahmen während dieser durchaus langen Qualifikationszeit, entsprechende Stipendien oder Vermittlung von Unterstützungsmaßnahmen (www.arbeiterkind.de) scheinen an diesem Zustand nur wenig ändern zu können (s. Abb. 2).

Ferner, so u. a. die Positionierung von Hans Brügelmann während der Podiumsdiskussion, findet eine „Abstimmung mit den Füßen“ dadurch statt, dass Eltern, die es sich finanziell leisten können, eben den Stadtteil oder die Schule wechseln und die o. g. Tendenzen durch sozial-finanzielle Segregation weiter verstärken. Maresi Lassek betonte zwar, dass es auch möglich ist, erfolgreiches Lernen an „Brennpunktschulen“ zu organisieren, wollte aber die Schwierigkeiten nicht marginalisieren und ließ in die Arbeit an ihrer (ehemaligen) Schule blicken, die viele Erfolge u. a. durch das Engagement von Pädagog*innen und Eltern sowie durch punktuell wichtige Förderungen, z. B. durch Stiftungen, erringen konnte. Eine dauerhafte Änderung ist dabei aber – nach Aussagen von Olaf Steenbuck – nicht mittels privater Gelder oder Stiftungen möglich. Es können hier Initiativen unterstützt, „Leuchtturm“-Projekte gefördert oder

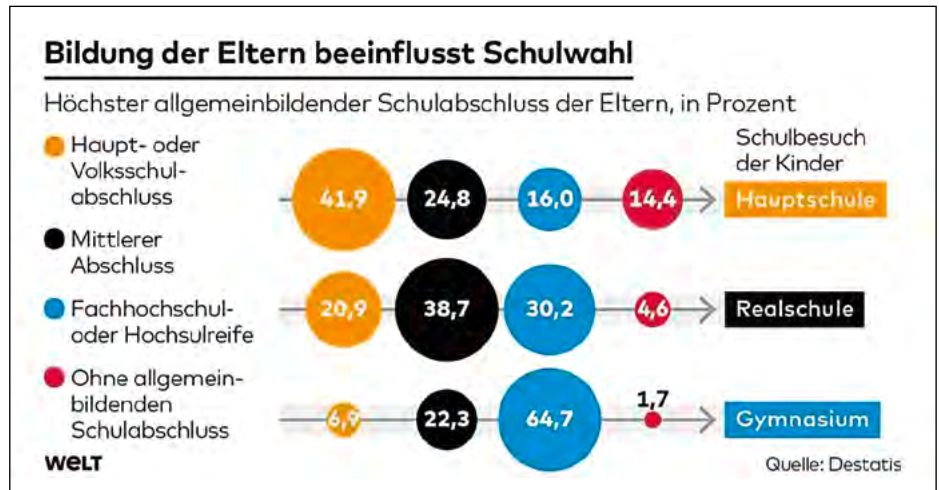


Abb. 2 Quelle: Infografik Welt; <https://www.welt.de/debatte/kommentare/article183866370/Bildung-Deutschland-ist-ein-Land-der-Aufsteiger.html>

bestimmte Personengruppen zeitweise unterstützt werden. Er betonte dabei aber, dass Hochbegabung eben kein Merkmal von sozial oder finanziell gut gestellten Familien bzw. Kindern ist, sondern Kinder durchweg die Chance bekommen müssten, ihre Begabungspotenziale entfalten zu können. Dies ist aber – so sein einschränkender Hinweis – eben für Kinder aus förderfähigen Familien wesentlich leichter.

Dies betrifft nicht nur materielle Aspekte, sondern auch den Zugang zu kulturellen oder ästhetischen Belangen des Lebens. Es sei für eine Begabungsförderung auch sehr hilfreich, ein Instrument erlernen zu können, Zugang zu

Musikkursen/-schulen, Instrumenten zu haben, aber auch die körperliche Förderung, wie Vereine, Sportgeräte usw. entscheiden über den Zugang zu höherer Qualifizierung – da waren sich die Experten einig (s. Abb. 3).

Den Aspekt der Armen Schulen griff auch Maike Wiedwald auf und betonte, dass es in unserem hoch industrialisierten Land – besonders in den letzten Jahren durch die Überschüsse in den Landes- und Bundeshaushalten – möglich sein muss, Schulen entsprechend zu renovieren, für eine Materialausstattung zu sorgen, die es erlaubt, Kinder mit erschwerten Bedingungen zu unter-



DiskussionsteilnehmerInnen (v. l. n. r.): Prof. Dr. em. Hans Brügelmann, Maike Wiedwald (Vorsitzende der GEW-Hessen), Markus Peschel (Moderator), Maresi Lassek (Vorsitzende des Grundschulverbandes) und Dr. Olaf Steenbuck (Karg-Stiftung für Hochbegabte)

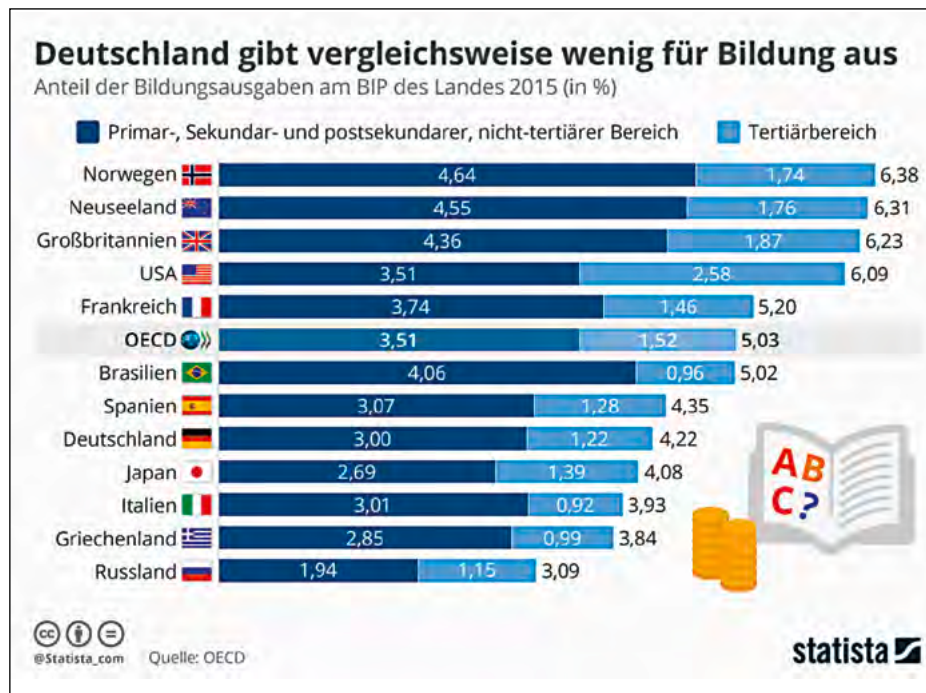


Abb. 3

stützen und Bildung eben unabhängig von der Herkunft zu gestalten. Dies bedeutet neben einer entsprechenden Schulausstattung – die in Deutschland weit unter dem OECD-Durchschnitt liegt, was sich insbesondere an Grundschulen deutlich zeigt, da hier die Finanzierungshöhe pro Schulkind am geringsten ist – eine besondere Konzentration der Anstrengungen auf fördernotwendige Grundschulen, um aus diesem „Teufelskreis“ der Unterfinanzierung und Segregation herauszukommen. Entsprechende Profile von Schulen und eine Stärkung von Schwerpunkten – sei es musischer, ästhetischer, sprachlicher, naturwissenschaftlicher Art – könnten es erlauben, dass Eltern sich eben wegen dieser Schwerpunkte für Schulen entscheiden, unabhängig

**Dr. Markus Peschel**

ist Professor für Didaktik des Sachunterrichts an der Universität des Saarlandes und Fachreferent „Lernkulturen“ beim Grundschulverband.

von der sozialen Situation und der Lage der Schule – dass dies möglich, aber auch ein langfristiger Prozess mit viel Engagement u. a. von verschiedenen Akteuren sein muss, betonte Maresi Lassek und verwies auf den Kinderchor beim Bundesgrundschulkongress, der zeigte, dass Erfolgserlebnisse zu weiteren Erfolgserlebnissen und einer individuellen Stärkung von Kompetenzen führen kann.

Insgesamt waren sich die Expert*innen einig, dass die Grundschule als *die* eine Schule für alle Kinder die größten Chancen und aber auch die größte Verpflichtung hat, individuelles Lernen zu ermöglichen, individuelle Förderung der Stärken des jeweils einzelnen Kindes einzufordern und umzusetzen sowie mit der Heterogenität der Schülerschaft so umzugehen, dass die o. g. objektiven Nachteile wenn schon nicht egalisiert, so doch wenigstens reduziert werden sollten. Adressaten sind dabei alle: Die Lehrkräfte, Schulleitungen, Eltern, aber insbesondere auch die Träger von Schulen und besonders die Länder und Kommunen – punktuell unterstützt von privaten Förderern und Stiftungen, um spezielle Lernprofile auszubilden.

Dies wären die „kleinen“ Aufgaben für die nächsten 50 Jahre Grundschule – länger gemeinsam lernen. □

Statements der Podiumsteilnehmer/innen

Hans Brügelmann: Wir brauchen reiche Schulen für arme Kinder

Die Lebensverhältnisse von Kindern bestimmen wesentlich deren Lernmöglichkeiten. Benachteiligung wirkt dabei kumulativ. Sie beginnt während der Schwangerschaft, weil Mütter unter ganz unterschiedlichem Stress leben. Sie wird verstärkt durch fehlende Sicherheit und Anregungen in der Familie, durch die weniger förderliche Zusammensetzung der Gruppen in Kita und Grundschule eines Stadtteils, durch mangelnde Unterstützung bei den Hausaufgaben und eingeschränkte Freizeitangebote, und sie mündet –



selbst bei vergleichbaren Leistungen – in weniger günstige Laufbahneempfehlungen am Ende der Grundschulzeit und weniger anspruchsvolle Entscheidungen der Eltern bei der Wahl der weiterführenden Schule. Schon diese knappe Skizze macht deutlich: Schule allein kann die Armutsnachteile nicht ausgleichen. Stadtplanung und Wohnungspolitik beeinflussen die soziale (Ent-)Mischung in Kita und Schule, Familien- und sozialpolitische Entscheidungen sind wesentlich für die Lern- und Entwicklungsbedingungen außerhalb der Bildungsinstitutionen, Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik bestimmen die Chancen nach der Schule. Bildungspolitik muss also systemisch angelegt und umgesetzt werden, und auch Maßnahmen vor Ort können nur wirksam werden, wenn sie von den verschiedenen Einrichtungen und Trägern in den Kommunen gemeinsam geplant werden. Andererseits: So wichtig diese Strukturmaßnahmen sind – die Forschung zeigt auch, wie wichtig einzelne Menschen für die Entwicklungschancen der Kinder werden können. In Studien zum Schul- und Lebenserfolg sogenannter „unverletzlicher Kinder“ wurde die Bedeutung „signifikanter Anderer“ aufgedeckt: der Mutter, eines Onkel oder einer Oma, einer Nachbarin, des Fußballtrainers – oder eben auch einer Lehrerin. Sie können für Kinder zum sozialen Anker und Türöffner für Bildungsmöglichkeiten werden. Diese Botschaft ist ermutigend und belastend zugleich: Die Zuwendung einer Lehrperson kann für einzelne Kinder zum Entwicklungsmotor werden – andererseits würde es jede überfordern, „Ersatzmutter“ für alle bedürftigen Kinder ihrer Klasse zu werden. Schulen, die unter erschwerten Bedingungen arbeiten, brauchen mehr Unterstützung!

■ Prof. Dr. em. Hans Brügelmann

Maresi Lassek: **Bildungsgerecht(er) ist, auf die Verhältnisse zu schauen**

Kinder aus armen Familien bringen ihre Armut und die Folgen von Benachteiligungen in ihre Schule mit. Das kennzeichnet prekäre Schulstandorte und bestimmt deren Ansehen und Akzeptanz. Weil die Personal- und Ressourcenausstattung jedoch nicht an standortspezifischen Erfordernissen orientiert ist, können die tatsächlichen Bedarfe der Kinder nicht selbstverständlich in den Lernkonzepten berücksichtigt werden. In unserer Gesellschaft ist folglich das Image einer Schule von der Zusammensetzung der Schülerschaft abhängig und nicht an den Konzepten und Leistungen der jeweiligen Bildungseinrichtung ausgerichtet. Ein Irrsinn, der zusätzliche und erhöhte Herausforderungen für Schulen, Pädagoginnen und Pädagogen dieser Standorte bringt, weil sie mit Projektanträgen gegen die unzureichende Ausstattung ankämpfen müssen und trotzdem gegen die Abwanderung eines Teils ihrer Schülerschaft machtlos sind. Sie sind die Leidtragenden einer ungerechten, weil nicht herausforderungsbezogenen Ressourcenvergabe.

Diesen Kreislauf gilt es zu unterbrechen durch eine individualisierende und würdigende Lern- und Leistungskultur, durch Angebote für kulturelle, ästhetische, bewegungsfördernde und gesellschaftsbildende Erfahrungen, durch Vertrauensaufbau zu den Eltern, weit über schulische Gremien hinaus, durch Teilhabe und demokratiestärkende Strukturen, durch Förderung der vielfältigen Potenziale der Kinder, die allzu oft hinter Sprachproblemen verborgen bleiben.

Diese Maßnahmen verlangen eine anforderungsbezogene Ausstattung, u.a. kleinere Klassen, um mehr Zuwendung und Kommunikation zu ermöglichen mit mehr Zeit für das einzelne Kind; qualitätsvolle Arbeitsmittel für die Kinder, weil ihre Eltern sie damit nicht ausstatten können; multiprofessionelle Teamarbeit, um übergreifende Unterstützung zu konzipieren und die Familien ins Boot zu holen und mehr Zeit in der Schule durch einen gut ausgestatteten gebundenen Ganztags, der pädagogisch gestaltete Tagesabläufe und „Welterfahrungen“ ermöglicht.

Eine standortbezogene exzellente Ausstattung schafft angemessene Arbeitsbedingungen für Kinder und Lehrkräfte, macht Schulstandorte in prekären Lagen als Bildungseinrichtungen attraktiver für alle Eltern und vermindert Selektion durch Abwanderung. Ungleiches ungleich zu behandeln erhöht Bildungsgerechtigkeit und ist demokratiestärkend.

■ Maresi Lassek, Vorsitzende des Grundschulverbands



Olaf Steenbuck, Karg-Stiftung: **Das Prinzip der „freisetzenden Erziehung und Bildung“**

Grundschule bietet professionell und institutionell den Raum für vorweggenommenes gesellschaftliches Handeln, für Verantwortung und Partizipation sowie für erfolgreiche Teilhabe an schulischer Bildung. Davon profitieren auch diejenigen, denen diese Teilhabe aufgrund von Strukturbedingungen sozialisatorischer Bildungserfahrungen unter



Armutsschwellen schwerer zugänglich ist als Kindern, denen es materiell und an Bildungsperspektiven nicht mangelt. Grundschule ist zugleich grundlegend

an den Stärken und individuellen Potenzialen aller Kinder interessiert. So bietet sie den Raum, Begabungen aller Kinder zu erwarten, zu erkennen und anzuerkennen.

Kompensation von Benachteiligungen und Förderung aller individuellen Potenziale sind für Grundschule kein Widerspruch. Sie kann beides, und sie macht beides. Sie erfüllt damit eine unverzichtbare Funktion der Chancengerechtigkeit in unserem Bildungssystem.

Vor 50 Jahren hat Erwin Schwartz für diesen gleichzeitigen Anspruch den Begriff der „freisetzenden Erziehung“ geprägt. Es ging ihm dabei um nichts weniger als um die Funktion der Grundschule in einer demokratischen Gesellschaft. Es ist angebracht, den Begriff 50 Jahre später zu würdigen und erneut als Prüffrage an die Grundschule, mehr noch an die Gesellschaft nicht zu vergessen.

Geben wir unseren Kindern die Schule, die sie eine demokratische Gesellschaft gestalten lässt, wie wir sie unseren Kindern wünschen? Wir müssen diese Frage unabhängig von bestehenden Bildungsprivilegien stellen – denn es wird die gemeinsame Gesellschaft aller werden.

„Erst wenn eine demokratische Gesellschaft offen ist für die prinzipielle Gleichheit des Bildungsanspruches aller ihrer Glieder, verzichtet sie auch auf überkommene und festlegende Bildungsprivilegien“ – so Erwin Schwartz.

Ihre gesellschaftliche Funktion kann Schule nur in dem Rahmen erfüllen, den die Gesellschaft gewährt. Eine gemeinsame Schule für alle wird sicher nicht ärmer an Potenzialen und Leistungen sein, wenn sie reicher an Chancen für alle wird. Das Prinzip der freisetzenden Erziehung und Bildung gilt nicht nur für die Grundschule.

■ Dr. Olaf Steenbuck leitet das Ressort Schule der Karg-Stiftung. Satzungszweck der Karg-Stiftung ist die Verbesserung von Bildungsbedingungen für hochbegabte Kinder und Jugendliche.

Maike Wiedwald: **Arbeitsbedingungen verbessern!**

Dem Armutsbericht 2018 des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes zufolge ist ein gutes Fünftel der Kinder arm, gleichzeitig stellen Kinder insgesamt ein Fünftel aller Armen in Deutschland. Dabei ist die Ausprägung von Armut sehr unterschiedlich.



Aufgrund der hohen Einkommen in der Rhein-Main-Region ist die Armutsschwelle zwar höher, aber die Einkommensverteilung insgesamt fällt deutlich ungleicher

aus. Kinderarmut ist in Hessen regional sehr unterschiedlich stark ausgeprägt; an der Spitze liegen die kreisfreien Städte Offenbach, Wiesbaden, Kassel und Frankfurt. Insgesamt gibt es deutschlandweit ein Nord-Süd- und ein Ost-West-Gefälle.

Diese Armutsproblematik fällt besonders in den Grundschulen auf, denn hier werden alle Kinder gemeinsam unterrichtet. Nach der 4. Klasse unterscheidet sich die soziale Herkunft der Schülerinnen und Schüler stark nach Schulformen. Umso unverständlicher ist es, dass die Grundschule die Schulform ist, in die deutschlandweit pro Schülerin oder Schüler am wenigsten „investiert“ wird. Der Durchschnittswert für die allgemeinbildenden Schulen liegt sowohl in Hessen als auch bundesweit bei 7.500 Euro. Für die Grundschulen sind es jeweils nur 6.000 Euro. Erforderlich ist eine deutliche Veränderung der Bildungspolitik. Ein längeres gemeinsames Lernen ist dabei unabdingbar. Ein wichtiger Ansatz ist auch die Ganztagsgrundschule. Armut ist regional ungleich ausgeprägt – auch in einer Stadt wie Frankfurt bezogen auf Stadtteile und Schulen. Daher muss als erstes an den Schulen mit hohen Armutsquoten mit der Verbesserung der Lern- und Arbeitsbedingungen begonnen werden – zum Beispiel durch regelmäßige Doppelbesetzungen.

Die Grundschule kann aus Perspektive der Schülerinnen und Schüler in vielerlei Hinsichten als die erfolgreichste Schulform angesehen werden, insbesondere was die Ermutigung der Schülerinnen und Schüler und die Stärkung des Selbstvertrauens anbelangt. Aber genau für die notwendige Beziehungsarbeit brauchen Lehrkräfte Zeit. Zeit zum Reden, Zuhören, Unterstützen, Spielen und selbstverständlich auch zum Unterrichten. Eine Reduzierung der Pflichtstunden gehört zur dringend erforderlichen Verbesserung der Arbeitsbedingungen von Grundschullehrkräften, genauso wie die gleiche Besoldung aller Lehrkräfte – A13 für alle.

■ Maike Wiedwald, Vorsitzende des Landesverbands Hessen der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW)

Claudia Bogedan

Ungleiches ungleich behandeln – gerechtere Ressourcenverteilung

Zum Beispiel Bremen

In den Bremer Grundschulen wird enorme Arbeit bewältigt – teilweise unter sehr schwierigen Bedingungen. Durch den schnellen gesellschaftlichen Wandel hat sich die Arbeit mit Kindern, Eltern und in den Schulteams stark verändert. Die bildungspolitischen und sozialintegrativen Aufgaben mit einer vielfältigen und inklusiven Schülerschaft sind erheblich.

In den Schulen werden beispielsweise viele zusätzliche erzieherische Aufgaben übernommen, Lehrkräfte und alle Mitarbeitenden der multiprofessionellen Teams in der Schule müssen täglich Antworten auf die Herausforderungen finden.

Alle Kinder und Jugendlichen in ihrer Unterschiedlichkeit und Vielfalt anerkennen, ihre Potenziale erkennen und optimal fördern – das sind Leitlinien unserer sozialdemokratischen Bildungspolitik. Wir wollen ein inklusives Bildungssystem, das Kinder und Jugendliche befähigt, sich in einer durch Globalisierung und Digitalisierung ständig ändernden Welt zurechtzufinden. Ihnen müssen Kompetenzen vermittelt werden, die sie befähigen,

ein erfolgreiches und selbstbestimmtes Leben zu führen. Unser Ziel ist ein Bildungssystem, in dem für jedes Kind, jede Jugendliche und jeden Jugendlichen unabhängig von der Herkunft ein bestmöglicher Lern- und Bildungserfolg gesichert ist. Das ist von großer Bedeutung sowohl für den Einzelnen als auch für unsere Gesellschaft.

Zur schwierigen Ausgangslage gehört, dass der Anteil der Kinder und Jugendlichen, die von Armut betroffen sind, in den vergangenen Jahren gestiegen ist (Abb. 1).

Die Anzahl der Kinder und Jugendlichen, die von Risikolagen (niedriges Einkommen, niedriger Bildungsabschluss, Erwerbslosigkeit) betroffen ist, ist ebenfalls stark gestiegen (siehe

Abb. 2). Zwar lagen alle Stadtstaaten 2016 über dem gesamtdeutschen Durchschnitt, Bremen belegt aber im Bundesländervergleich den jeweils letzten Platz in allen drei Risikolagen. Die Risikolagen in Berlin haben sich im Zeitvergleich gebessert, in Hamburg haben sie sich, wie in Bremen, über die Zeit verstärkt (siehe Abb. 3).

Die Auswertung des Ausländerzentralregisters durch Destatis (siehe Tab. 1) zeigt für das Land Bremen zudem den höchsten Anteil an Schutzsuchenden an der Bevölkerung im Ländervergleich. Der Anteil ist fast doppelt so hoch wie im Bundesdurchschnitt. Insgesamt ist die Schülerschaft äußerst heterogen.

In den Bremer Grundschulen haben circa 57 Prozent der Kinder einen Migrationshintergrund, in den weiterführenden allgemeinbildenden Schulen sind es rund 51 Prozent. In den vergangenen Jahren haben wir allein in der Stadt Bremen rund 10.000 schulpflichtige Kinder und Jugendliche aufgenommen. Das erfordert viel Engagement von allen Seiten. Wir alle lernen voneinander, verschieden sein ist normal.

Ressourcensteuerung

Die Ausgangslage für Bremen erfordert unter anderem eine speziell gesteuerte Ressourcenverteilung. Dafür wurde im vergangenen Jahr mit Vertretenden der Schulleitungen, des Landesinstituts für Schule, der Wissenschaft und des Res-

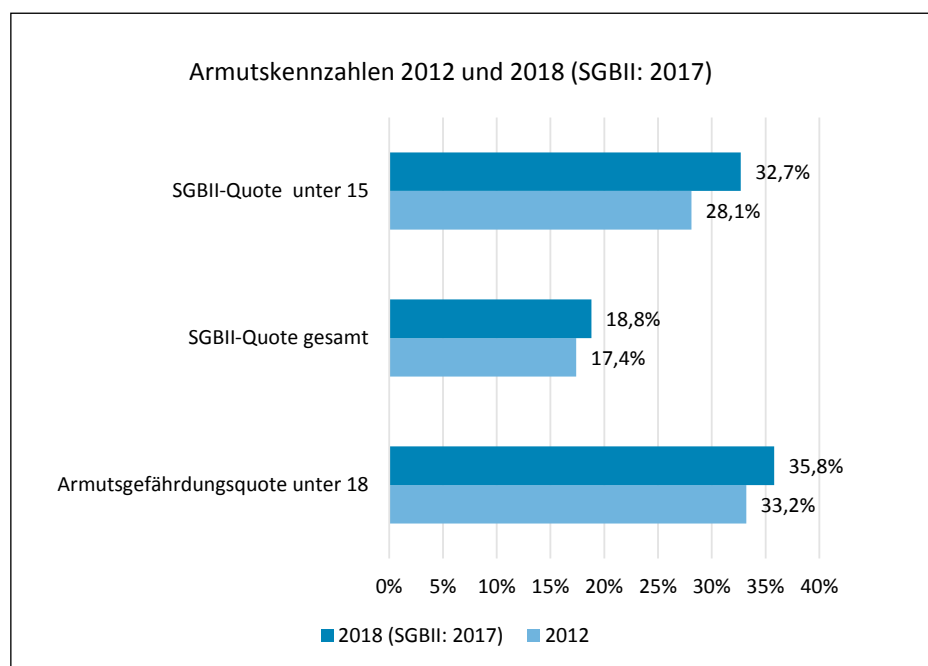


Abb. 1 Quelle: Destatis: Amtliche Sozialberichterstattung (<http://www.amtliche-sozialberichterstattung.de>)

D	2,1 %
HB	4,0 %
BE	2,7 %
HH	2,9 %

Tabelle 1: Anteil Schutzsuchende an Bevölkerung 2018 Quelle: Destatis

sorts für Kinder und Bildung ein neuer Schulsozialindex erarbeitet. Bislang wurden ausschließlich die vom Senat verabschiedeten ortsteilbezogenen Sozialindikatoren an die jeweiligen Kinder „geheftet“. Das heißt, die Kinder haben jeweils die Merkmale des gesamten Ortsteils für sich in die Schule getragen. Davon haben wir uns gelöst. Jetzt werden die Merkmale des Quartiers und der einzelnen Kinder in die Schule getragen. Das wollen wir kurzfristig auch für Kitas nutzen. Das heißt, es wird direkt bei den Kindern angesetzt. Relevant ist beispielsweise, wie viele Kinder in der Schule einen Bremen-Pass haben, wie viele Vorkurskinder es gibt und wie hoch die Anzahl der Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf und Förderbedarf nach dem Cito-Test ist.

Daraus setzt sich der gültige Sozialindex für die Stadt Bremen zusammen:

- **Bildung:** Sprachförderbedarf: Anteil der Vorschüler mit Bedarf additiver Förderung nach Sprachstandtest vor der Einschulung nach CITO-Test (letzte 3 Jahre); Nicht-Abiturquote: Anteil der Schüler des letzten Schuljahrgangs, die keine allgemeine Hochschulreife erlangt haben (letzte 3 Jahre)
- **Sicherheit:** Anzahl der Fälle von Körperverletzung
- **Soziale Lage:** „Kinderarmut“: Anteil der 0- bis unter 15-Jährigen, die in SGB-II-Bedarfsgemeinschaften leben, an den 0- bis unter 15-Jährigen insgesamt; SGB-II-Bezug: Anteil der 15- bis unter 65-Jährigen, die Existenzsicherungsleistungen nach SGB II beziehen, an den 15- bis unter 65-Jährigen insgesamt.
- **Arbeit:** Arbeitslosenziffer: Anteil der Arbeitslosen an der Gesamtzahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten und Arbeitslosen.
- **Partizipation:** Nichtwähleranteil: Anteil der Nichtwähler an den Wahlberechtigten der Bürgerschaftswahl.

Daraus wird der neue Schulsozialindikator zusammengesetzt:

- **Lebensumwelt:** (Der Sozialindex wie bisher – siehe oben –, aber auf Quartiersebene) dahinter verbirgt sich der bisherige Sozialindex auf Ortsteilebene, der aber künftig auf kleinräumigerer Quartiersebene, also genauer erhoben wird.

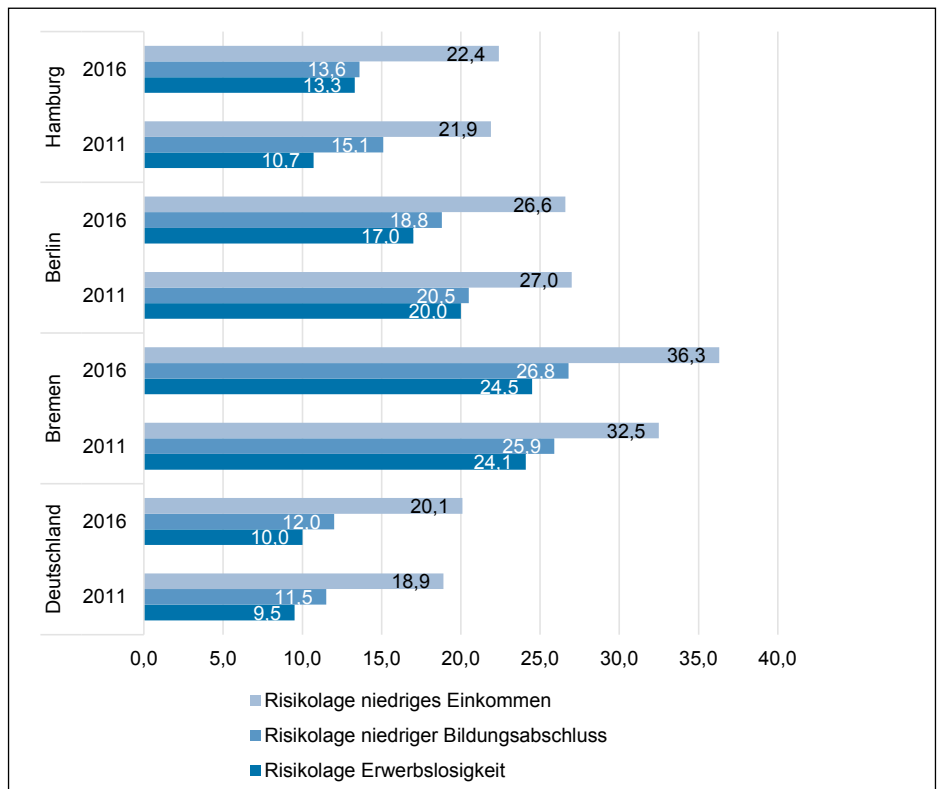


Abb. 2 Quelle: Autorengruppe Bildungsberichterstattung: Bildung in Deutschland 2018; Tabelle A4 (<https://www.bildungsbericht.de/de/datengrundlagen/daten-2018>)

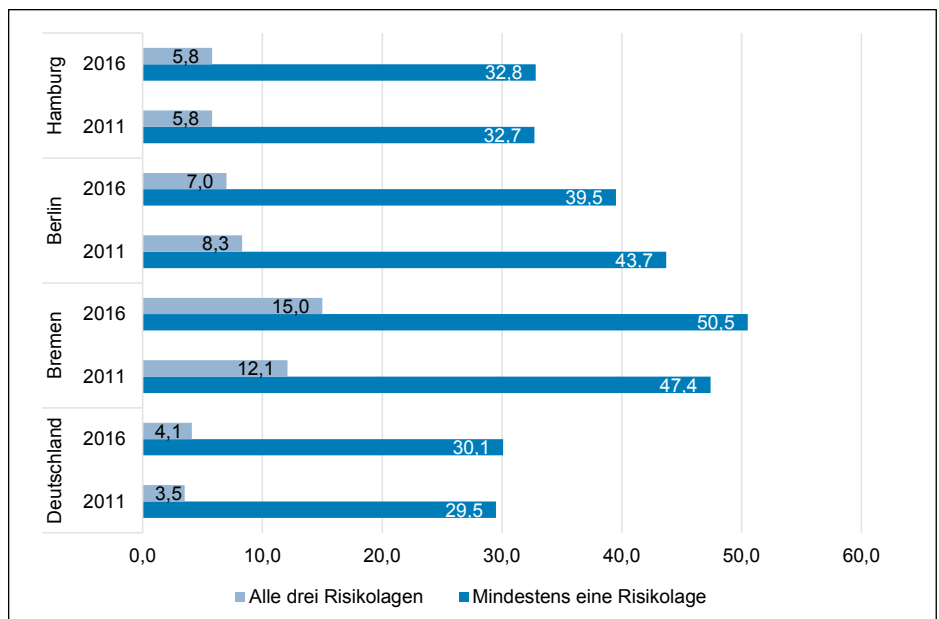


Abb. 3 Quelle: Autorengruppe Bildungsberichterstattung: Bildung in Deutschland 2018; Tabelle A4 (<https://www.bildungsbericht.de/de/datengrundlagen/daten-2018>)

Dazu kommen folgende Individualdaten der Kinder aus den jeweiligen Schulen:

- **Armut:** Anteil an Schülerinnen und Schülern zum Stichtag, die in den letzten drei Schuljahren einen Bremen-Pass abgegeben haben
- **Lernausgangslage: Primarbereich:** Anteil Schülerinnen und Schüler mit Sprachförderbedarf vor Einschulung

an allen getesteten und eingeschulten Kindern (Durchschnitt über drei aufeinanderfolgende Jahre); Förderquote Lernen, Sprache, Verhalten (LSV) Klasse 5 nach Herkunftsschule Primarbereich (über drei Jahre) **Sekundarbereich I:** Anteil der Übergänge von Klasse 4 in 5 ohne Regelstandard (über 3 Jahre aggregiert); Förderquote LSV; Anteil der Schülerinnen und Schüler in Klasse 5

mit schlechtem Sprachstand (Selbsteinschätzungen der Schulen) über drei Jahre

- **Integration:** Anteil Schülerinnen und Schüler mit nicht deutscher Muttersprache; Zuwanderung, der gewichtete Anteil Schülerinnen und Schüler in Regelschularten, die in den vergangenen vier Jahren zugewandert sind

Umsetzung

Der neue Schulsozialindex wird genutzt, um „Ungleiches auch ungleich“ zu verteilen. Schulen in schwierigem Umfeld bekommen so kriteriengeleitet mehr Ressourcen zugewiesen. Das gilt unter anderem für Klassengrößen (weniger Schülerinnen und Schüler in den Klassen

Ebenfalls im Fokus stehen die Übergänge, sowohl von der Kita in die Grundschule als auch in die weiterführenden Schulen. Insbesondere Kindern aus Familien, die von Krisen betroffen sind (Arbeitslosigkeit, Armut, Exklusion, Diskriminierung usw.), fällt es schwer, angestammte Vertrauenspersonen zurückzulassen. Die Bedeutung von stabilen Beziehungen wurde von der Forschung mehrfach betont. Daher begegnen wir dem Ziel der Steigerung von Schülerleistungen auch mit einer Stärkung der Übergangsbewältigung. Der Bildungsplan 0–10 ist in detaillierter Bearbeitung. Er stellt zum einen das Kind in den Mittelpunkt aller Überlegungen, zum anderen auch die Verzahnung der Lern-

Campus Gröpelingen, bestehend aus der Neuen Oberschule Gröpelingen und der Grundschule Humannstraße, und der Kaisen-Campus (Wilhelm-Kaisen-Oberschule und Helene-Kaisen-Grundschule) bedeutend für die Entwicklung gelingender Übergänge.

Kooperative Steuerung

Für eine Weiterentwicklung dieses Weges ist eine Zielorientierung und Weiterentwicklung der Grundschulen notwendig, die von Schulleitungen und der Behörde getragen wird. Damit das Bildungssystem wirksam und zielgerichtet verbessert werden kann, sind klare Rollen und Zuständigkeiten, gemeinsame Ziele und Qualitätsstandards sowie kooperative Verfahren zur Steuerung unerlässlich. Vor diesem Hintergrund wurde auf Initiative der Senatorin das neue Steuerungselement kooperative Steuerung auch für Grundschulen verankert.

Zum Auftakt dieser kooperativen Steuerung hatten Schulleiterinnen und Schulleiter aus 76 Bremer Grundschulen sowie Vertreterinnen und Vertreter des Landesinstituts für Schule (LIS) und der Behörde zunächst ein Jahr lang intensiv an diesem wegweisenden Vorhaben gearbeitet. Kritisch wurden Aufgaben, Rahmensetzungen und Arbeitsprozesse überprüft, bewertet, Ziele formuliert und verbindliche Verabredungen getroffen. Dabei wurden Strategische Kernempfehlungen in einem Transferbericht verfasst: Kooperative Steuerung durchgängig verstetigen, Bildungspakt mit allen Ressorts schließen, Multiprofessionelle Teams als Kern der Schule der Zukunft ausbauen, Schulaus- und -umbau vor Ort unterstützen, Schulleitungen strategisch stärken.

Die Idee der Kooperativen Steuerung: Schulleitungen, Schulaufsicht und Ressortvertretende beraten in einem dialogischen und transparenten Verfahren Kernelemente der weiteren Schulentwicklung.

Ziele der kooperativen Steuerung sind:

- Expertise der Schulleitungen frühzeitig in Planungen einbeziehen,
- Informationsverluste an den Schnittstellen Schulleitungen, Behörde und Landesinstitut für Schule vermeiden,
- Transparenz über Vorhaben und Anliegen in und aus Gremien schaffen,
- Konflikte dialogisch bearbeiten,



Senatorin Dr. Claudia Bogedan spricht mit den Schulleitungen der Bremer Grundschulen über die kooperative Steuerung

mit schwierigem Umfeld), mehr Lehrerwochenstunden, Entlastungsstunden für Lehrkräfte, mehr Sprachförderung, mehr Schulsozialarbeit (seit 2015 wurden die Stellen für Schulsozialarbeit um 40 Prozent erhöht, profitiert haben Schulen in schwierigem Umfeld).

Hinzu kamen in den Grundschulen mit entsprechendem Schulsozialindex zusätzliche Stunden für die Mathematikförderung, zwei zusätzliche Referendare pro Schule und Stunden für temporäre Lerngruppen für Kinder mit Lernschwierigkeiten. Dafür wurden im Doppelhaushalt 2018/19 5,9 Millionen Euro investiert.

und Bildungsorte Familie, Kita und Schule. Ziele sind die

- Entwicklung einer gemeinsamen Sprache,
- Herstellung eines gemeinsamen Bildungsverständnisses,
- Gestaltung einer anschlussfähigen und abgestimmten Bildungskonzeption und -praxis,
- Übergangsbegleitung des Kindes in seinem Bildungsverlauf

In Bremen werden zudem Campus-Projekte, die schon an einigen Stellen der Stadt auf Initiative der Akteure vor Ort geschaffen worden sind, besonders gefördert. So sind beispielsweise der

- Abgestimmte Entscheidungsvorschläge für die Senatorin machen.

Dazu werden die beteiligten Verantwortlichen frühzeitig über politische Entscheidungen und geplante Vorhaben informiert, Transparenz über Ziele, Zeitpläne und Umsetzungsstrukturen geschaffen, frühzeitig systemische Probleme in den Schulen diskutiert und insgesamt eine Kultur des Dialogs und des Aushandelns entwickelt werden. Um eine durchgängige Förderung der besonders leistungsfähigen Kinder und Jugendlichen sicherzustellen, wurde 2017 das Projekt „Durchgängige Begabungsförderung“ in Bremen und Bremerhaven gestartet. Insgesamt 10 Schulen (Grund- und Oberschulen sowie ein Gymnasium) starteten im Februar 2018 in vier Verbünden, um ihr Profil im Sinne der Begabungsförderung und mit Blick auf die institutionellen Übergänge zu schärfen und zu entwickeln, mittlerweile sind Kitas und Schulen hinzugekommen.

Schulkonsens

Eine Grundlage für die kontinuierliche Weiterentwicklung von Schule ist der Bremer Schulkonsens. Der erste Bremer Schulfrieden wurde im Dezember 2008 von CDU, SPD und Grünen beschlossen. 2018 wurde der 2. Bremer Schulkonsens von CDU, SPD, Grünen und Die Linke unterzeichnet. Es soll an der zweigliedrigen Schulstruktur und der schulartenspezifischen Umsetzung der Inklusion bis 2028 nicht gerüttelt werden. Damit ist für zwei Jahrzehnte sichergestellt, dass die Behörde und Schulen sich auf die innere Schulentwicklung konzentrieren können. Einig sind sich die Parteien auch darüber, dass das System besser und vor allem im Hinblick auf Stadtteile in schwierigen sozialen Lagen bedarfsgerechter ausgestattet werden muss. Dafür werde eine personelle und investive Ressourcenausstattung angestrebt, die sich am Durchschnitt der Schüler-Pro-Kopf-Ausgaben der anderen beiden Stadtstaaten orientiere. Zudem müsse die Qualität unter anderem durch eine datenbasierte Schul- und Unterrichtsentwicklung angehoben werden. Dies könne nur mit einer Entlastung der Kollegien und einer Stärkung der Schulleitungen einhergehen.

Institut für Qualitätsentwicklung

Ein weiterer Baustein der Schulentwicklung ist die Gründung des Instituts für Qualitätsentwicklung in Bremen (IQHB) nach Hamburger Vorbild. Ziel ist, dass die Schulen – und perspektivisch auch Kindertageseinrichtungen – konsequenter als bisher bei der Qualitätsentwicklung unterstützt und Fördermaßnahmen stärker als bislang datenbasiert initiiert und weiterentwickelt werden. Dieser Zielsetzung folgend, wurde und wird die Institutionalisierung des IQHB konsequent verfolgt. Dazu gehört auch die verpflichtende Durchführung von Vera3, die vom IQHB in Gründung gemeinsam mit Schulleitern vorbereitet wird. Wichtig ist dabei auch, Lehrkräfte nicht zusätzlich zu be-, sondern mit der Arbeit zu entlasten.

Ausblick

Im politischen Raum wird das Ziel, Ressourcen und Bedarfslagen ungleich zu verteilen, von allen demokratischen Parteien getragen – auch von der FDP, die den Schulkonsens nicht unterzeichnet hat. Der im August 2019 neu gewählte rot-grün-rote Bremer Senat hat von den die Regierung tragenden Parteien den Auftrag erhalten, folgende im Schulkonsens verabredete Maßnahmen prioritär umzusetzen: die Einführung der Doppelbesetzung an Grundschulen in schwierigem Umfeld, die Ausstattung aller Schulen mit mindestens einer Schulsozialarbeitsstelle, die Verstetigung und Ausweitung temporärer Lerngruppen und der Entlastungsstunden sowie die Verstärkung der Sprachförderung u. a. durch eine Ausweitung der Stunden für DaF-Kräfte sowie die Verstärkung der ReBUZ (Regionale Beratungs- und Unterstützungszentren) und ZUP (Zentren für unterstützende Pädagogik). Ebenfalls bis Ende 2019 soll ein Konzept für die Finanzierung des nicht unterrichtenden, pädagogischen Personals durch das Land nach Vorbild der Zuweisungsrichtlinie vorgelegt werden. Eine Anpassung der Landes- wie auch der kommunalen Zuweisungsrichtlinie für das unterrichtende Personal an die veränderten Ausgangslagen (insbesondere mehr Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf, neuer



Dr. Claudia Bogedan

ist seit Juli 2015 Senatorin für Kinder und Bildung in Bremen. Im August 2019 wurde sie in dem Amt wiedergewählt.

Sozialindex) ist rechtzeitig zum nächsten Doppelhaushalt vorzunehmen. Eine bessere personelle Ausstattung soll auch dazu beitragen, dass der Ausfall von Unterricht weiter reduziert werden kann. Die Schaffung einer Vertretungsreserve an jeder einzelnen Schule durch einen Versorgungsgrad von 105 Prozent soll angesichts des derzeitigen Fachkräftemangels sukzessive erreicht werden. Der eingeschlagene Weg, an Schulen mit besonders hohen Belastungen die Lehrverpflichtungen zu kürzen, um mehr Zeit unter anderem für Arbeit in multiprofessionellen Teams und Elternarbeit zu haben, soll verstetigt und ausgeweitet werden. Dabei wird die Kooperation mit anderen Bildungseinrichtungen, die Vernetzung im Stadtteil, der Aufbau weiterer Quartiersbildungszentren durch die Schaffung vernetzter Strukturen und räumlicher und personeller Voraussetzungen für die Kooperation vor Ort (z. B. Lernhaus Kattenturm) als wichtiger Beitrag einer präventiv orientierten Politik zur Stützung von Bildungsprozessen in förderbedürftigen Quartieren erachtet. Überall dort, wo die Armut besonders ausgeprägt und Familien mit vielfältigen Herausforderungen zu kämpfen haben, müssen Kitas, Schulen und die Angebote der Kinder- und Jugendhilfe besser ausgestattet werden, um kompensatorisch zu wirken. Neben einer einheitlichen Grundausrüstung für alle Schulen sollen Schulen in schwierigem Umfeld zusätzliche Mittel erhalten analog zur Personalbemessung. □

Frauke Hildebrandt

Wie kann Schule demokratischer werden?

Partizipation im Schulalltag

Demokratie ist keine Selbstverständlichkeit. Menschenfeindliche Äußerungen und Handlungen gefährden die Demokratie und den gesellschaftlichen Zusammenhalt. In einer solidarischen Gesellschaft, in der unterschiedliche Überzeugungen aufeinandertreffen, brauchen wir Menschen, die auf einer stabilen gemeinsamen Wertegrundlage eines guten Zusammenlebens bestehen: auf Demokratie, Freiheit, Rechtsstaatlichkeit.

Die Aufgabe von Staat und Zivilgesellschaft ist es, darauf hinzuwirken, dass jede und jeder die Fähigkeit dazu entwickelt. Grundschule ist ein Lernfeld der Demokratie. Wie kann Schule aber selbst demokratischer werden?

Das Forum „Wie kann Schule demokratischer werden? Partizipation im Schulalltag“ war in zwei thematische Blöcke unterteilt. Mit dem Aufzeigen dieser Widersprüchlichkeit zwischen Anspruch und Wirklichkeit begann das Diskussionsforum.

Stand der Dinge: Die Grundschule ist so lange nicht demokratisch, wie ihr Herz, der Unterricht, nicht demokratisch ist

Im ersten der thematischen Blöcke versuchten die Diskussionsteilnehmerinnen untereinander in Erfahrung zu bringen, wie sie selbst die Lage in Bezug auf Demokratie an Grundschulen / Schulen momentan einschätzen.

Um einer Verwirrung der Begrifflichkeiten vorzubeugen, einigten wir uns darauf, formale Aspekte von Demokratie (Diskurs, Partizipation, Mitbestimmung) zu unterscheiden von substanziellen Aspekten, den Wertekern von Demokratie betreffend (Gleichheit, Symmetrie, Minderheitenschutz).

Der Schulamtsleiter **Ralph Leipold** verdeutlichte sehr klar, dass Schule im aktuellen Zustand nicht demokratisch sei. Das liege vor allem daran, dass der Unterricht, um den es in Schule auf zen-

trale Weise ginge, nicht nach demokratischen Grundsätzen (formal) strukturiert sei. Viel zu wenig komme es vor, dass Kinder Inhalte, Methoden oder Lernwege mitbestimmen.

Bianka Pergande hob auf den Aspekt ab, dass Mitbestimmung ohne Selbstbestimmung nicht denkbar sei. In Alltagssituationen, wie beim Essen, in Pausen oder beim Gang zur Toilette, müssten die Kinder systematisch die Möglichkeit haben, ihr Verhalten selber zu bestimmen. **Frauke Hildebrandt** ergänzte und illustrierte diesen Sachverhalt: „Ich erlebte kürzlich eine Grundschule, in der die Kinder jeder Klasse einen Klassenrat hatten, dazu gehörend einen Moderator, zwei Protokollanten und einen Zeitwächter. Allerdings war es den Kindern untersagt, während des Unterrichts auf die Toilette zu gehen.“ **Bianka Pergande** betonte, dass der Kinderrechtsansatz in den Schulen bislang nicht etabliert sei. Erwachsene müssten Kindern ihre Rechte (darunter das Recht auf Beteiligung) systematisch gewähren, sie hätten die Verantwortung dafür, dass Kinder in die Lage versetzt würden, ihre Rechte wahrzunehmen.

Kristina Musholt wies darauf hin, dass es in Grundschulen häufig an offener Diskussionskultur mangle, Instruktion vor gemeinsamem Nachdenken dominiere und so die sprachpragmatische Form offener Diskurse nicht hinreichend erworben werden könne. Sie betonte, die Fähigkeit zum Argumentieren, zum Abwägen von Argumenten hinsichtlich ihrer Güte sei eine demokratische

Grundkompetenz – und eine Kulturtechnik, die eingeübt werden müsse. Um Konflikte zu vermeiden, sei zudem eine weit verbreitete Tendenz zu beobachten, Meinungen nebeneinander stehen zu lassen und beschwichtigend darauf zu verweisen, es gebe kein Richtig oder Falsch, Gut oder Schlecht. Das sei aber nicht der Fall. Natürlich gebe es gute und weniger gute Gründe. Wenn deren Diskussion und Bewertung aus Angst vor Konflikten unterbliebe, hätte das verheerende Folgen für die Fähigkeit der Kinder, sich selbst eine Meinung zu bilden.

Helmut Zachau verdeutlichte, dass Schule schon deshalb nicht wirklich demokratisch sei, weil sie in den meisten Bundesländern nur bis zur vierten Klasse gemeinsamer Ort für alle Kinder sei und durch Auslese danach zur Spaltung und zum Auseinanderdriften der Gesellschaft beitrage. Das gefährde den substanziellen Kern von Demokratie nachhaltig und schaffe Ungleichheit. Außerdem sei die strenge Hierarchisierung der schulischen Verwaltungsstrukturen, denen Lehrerinnen und Lehrer unterliegen würden, nicht demokratisch. Wer nicht selbst in demokratische Strukturen eingebunden sei, könne auch weit weniger gut demokratische Binnenräume gestalten. Hier sei Schule durch und durch undemokratisch. Das behindere natürlich viele Akteure und lasse sie auf Dauer resignieren. Selbstwirksamkeitserfahrungen müssten eben alle machen können, nicht nur Kinder.

Insgesamt fiel die Bestandsaufnahme ausgesprochen kritisch aus.



Wenn ich zaubern könnte, dann ... und was ist konkret zu tun? LehrerInnen sind KämpferInnen für die Verfassung!

Im zweiten Abschnitt der Diskussion fokussierten wir auf die aktive Zukunft. Wir diskutierten die Zauberstab-Frage, die besagt: Was würdet ihr tun, wenn ihr allmächtig wärt und einen Zauberstab hättet, mit dem ihr die Grundschule so verändern könntet, dass sie auf ideale Weise demokratisch ist.

Bianka Pergande verwies in diesem Zusammenhang nachdrücklich darauf, dass Zaubern und konkretes Tun weniger weit auseinanderlägen, als man annehmen möchte. Man brauche zum einen eine Top-down-Strategie, in der Kinderrechte durchsetzbar seien und ihre Umsetzung garantiert sein müsste. Zum anderen müsse eine Bottom-up-Strategie her, damit Alltagssituationen so gestaltet werden könnten, dass Selbst- und Mitbestimmung der Kinder im Schulalltag durch die anregende und feinfühligere Kommunikation für Kinder erlebbar werden würden, Scheinpartizipation als solche kenntlich würde und sich echte Formen der Mitbestimmung etablieren ließen. **Ralph Leipold** unterstützte vehement die Notwendigkeit von kinderrechtsbasierten Regelungen, die auch der Schulaufsicht Handlungsoptionen bieten würden. Er betonte, dass das Recht auf Beteiligung sich nicht hinreichend im Schulalltag niederschläge,

weil es in Verordnungen und anderen schulrechtlichen Instrumentarien kaum eine Rolle spiele. **Helmut Zachau** schlug vor, die Autonomie der Schulen zu gewährleisten, damit auch sie selbst mehr Selbstbestimmungsrechte wahrnehmen können. **Kristina Musholt** betonte die Notwendigkeit von mehr Zeit für Diskussionen und für gemeinsames Nachdenken im gesamten Schulalltag. Da sei nicht nur eine Stunde pro Woche sinnvoll, sondern der gesamte Unterricht müsste durchzogen sein und strukturiert von Elementen, in denen Gründe ausgetauscht würden, die gegen die eine und für die andere Position stünden. **Frauke Hildebrandt** verwies darauf, dass die alltäglichen Handlungen von PädagogInnen den Kern von Demokratie in Schulen ausmachen. Wenn PädagogInnen den Kindern Tag für Tag und ganz selbstverständlich im Diskurs Rationalität zuschrieben, ihnen wie sich selbst Autonomie gewährten und die Autonomiebedürfnisse anderer wahrnehmen würden, dann verbreite sich ein „demokratischer Geist“. Es komme hier auf Feinfühligkeit der handelnden Personen an. Der substanzielle Kern von Demokratie müsse spürbar sein. Erst wer sich als gleichwertig anerkannt fühle, mische sich in gemeinsame Belange ein. Die Bedeutung feinfühligere Interaktion wurde ergänzend aus dem Publikum immer wieder als besonders relevant dargestellt.

Einig waren sich alle darüber, dass formaler und substanzieller Kern von Demo-

kratie nicht gegeneinander ausgespielt werden dürften. **Bianka Pergande** wies darauf hin, dass die AfD genau das täte: demokratisch zu nennen, was die Mehrheit beschlossen habe. Dem widersprach sie, denn vielmehr könne von Demokratie nur dann die Rede sein, wenn zugleich auch die Grundwerte demokratischer Ordnung, ihr substanzieller Kern (Menschenrechte, Schutz vor Diskriminierung) Bestand hätten. Lehrerinnen und Lehrer hätten die Aufgabe, sich für diese Werte einzusetzen. Abschließend betonte **Ralph Leipold** sehr eindrücklich aus der Perspektive des Schulleiters und Schulamtsleiters aus Thüringen, konfrontiert mit zunehmend aggressiven demokratiefeindlichen Kräften, dass Lehrer angesichts der aktuellen gesellschaftspolitischen Herausforderungen nicht neutral sein dürften, wenn diese Grundwerte in Frage gestellt würden. Hier habe ein Neutralitätsgebot keinen Raum. Lehrerinnen und Lehrer hätten im Zweifelsfall parteiisch zu sein.

Die Erkenntnis, dass der Weg in die Zukunft kein leichter sein würde, sondern ein mühsamer, der jedem Einzelnen Enormes abverlangt, verschaffte dem Forum besondere Ernsthaftigkeit und starkes Gewicht. □

Dr. Frauke Hildebrandt

Fachreferentin für Sozialpädagogik beim Grundschulverband. Näheres siehe unter »Statements« auf S. 36.



Diskussionsteilnehmer/innen waren (v.l.n.r.) Bianka Pergande (Vorstand der National Coalition zur Umsetzung der Kinderrechte in Deutschland und wiss. Mitarbeiterin im Programm „Beteiligung im Kita-Alltag“, Universität Potsdam), Helmut Zachau (Lehrer, Personalrat, ehemals bildungspolitischer Sprecher in der Bürgerschaft Bremen und Vorsitzender des Bremer Schulleitungsverbandes), Frauke Hildebrandt (Moderatorin), Ralph Leipold (Leiter Staatliches Schulamt Mittelthüringen) und Prof. Dr. Kristina Musholt (Universitätsprofessorin für kognitive Anthropologie, Universität Leipzig)

Statements der Podiumsteilnehmer/innen

Frauke Hildebrandt: Wie kann Schule demokratischer werden?

Eine partizipative Umgebung ermöglicht Selbstbestimmung und Mitbestimmung von Kindern – sie werden so in einem ihrer grundlegenden Bedürfnisse akzeptiert: in ihrem Autonomiebedürfnis. Dieses haben sie von Geburt an. Es kann beschrieben werden als Bedürfnis nach Bestimmung über ureigenste Angelegenheiten von Anfang an sowie als Streben nach Selbstregulation der eigenen Handlungen und Festlegen der eigenen Handlungsziele. Es ist mit der Erfahrung von Ganzheit, Vitalität und Freiwilligkeit verbunden, während fremdreguliertes Handeln mit dem Gefühl von Druck, Einschränkung und Zwang einhergeht. Die entwickelte Fähigkeit, autonom zu handeln, kann als Kompetenz beschrieben werden, eigene Ziele auf der Basis dessen, was man begründet für gut, richtig und wichtig hält, zu bestimmen und auch unter herausfordernden Bedingungen an ihnen festzuhalten.

Ich bin davon überzeugt, dass die alltäglichen Handlungen von PädagogInnen der Kern von Demokratie in Schulen sind. Die Struktur der Mikroprozesse, die in pädagogischen Interaktionen wirken, ist zentral für die Selbstwahrnehmung der Kinder – entweder als mitdenkende Gegenüber, deren Ideen von hohem Interesse für die gemeinsamen Tage sind oder als Personen, deren eigentliche Bedürfnisse, Gedanken und Fragen in der Schule nicht von Belang sind. Wenn PädagogInnen den Kindern Tag für Tag und ganz selbstverständlich im Diskurs Rationalität zuschreiben, ihnen wie sich selbst Autonomie gewähren und die Autonomiebedürfnisse anderer wahrnehmen, dann entwickelt sich die Wahrnehmung, selbst wirksam sein zu können. Eine solche Wahrnehmung ist der Kern von Mitbestimmung. Motivation zur Mitbestimmung ist voraussetzungsvoll. Niemand, der sich nicht selbst als wirksam erlebt, wird mitgestalten wollen. In Kindern die Erfahrung von Selbstwirksamkeit zu erzeugen, ist daher die zentrale Aufgabe für PädagogInnen und Basis für jede Form von Engagement.

■ Prof. Dr. Frauke Hildebrandt, Professorin für Forschung und Praxisentwicklung in der Pädagogik der Kindheit an der FH Potsdam und Fachreferentin für Sozialpädagogik beim Grundschulverband



Marion Gutzmann: Es kommt auch darauf an, was und wie wir etwas sagen

Worte wie *Vertrauen*, *Mut*, *Zutrauen*, *Werte*, *Kultur* oder auch *Angst* – das Diskussionsforum zum Thema Demokratie war geprägt von einer Sprache, die demokratisches Handeln emotional in die Sicht der Diskutierenden und Zuhörenden, der Mit-



Nachdenkenden rückte. Mit der Aufmerksamkeit für die Facetten der Sprache des Miteinanderlebens an Grundschulen wurde deutlich, dass Demokratie und Sprache nicht

nur achtsam im Diskurs, sondern vor allem auch im respektvollen Umgang miteinander gepflegt und bei der Gestaltung der Grundschule heute und in der Zukunft im täglichen Umgang mit Verschiedenheit positiv gelebt werden können. Als Fazit ist anzumerken: Es kommt auch darauf an, was und wie wir etwas sagen.

Mit seinen „Anforderungen“ positionierte sich der Grundschulverband zu seinem Bundesgrundschulkongress für eine zukunftsfähige Grundschule – u. a. mit der Anforderung, dass die Grundschule der Zukunft eine demokratische Schule ist. Im Zentrum steht das universelle Recht der Kinder auf gemeinsames Lernen und auf wirksame Formen der Mitbestimmung im Unterricht und im Schulleben. Mitgestaltungsmöglichkeiten für Kinder müssen schon in der Grundschule systematisch entwickelt und von ihnen konkret genutzt werden können. Die Forderung des Grundschulverbandes nach Demokratisierung der Schule macht mit Blick auf die hierarchische Gliederung, auf Leistungskonzept und Auslesefunktion auch auf die Problematik der Institution Schule selbst aufmerksam. Deshalb wird mit diesem Kongress erneut eingefordert, dass Kinder in der Grundschule und darüber hinaus länger gemeinsam lernen können. Der Bundesgrundschulkongress hat viel gute Praxis des Mitplanens, Mitgestaltens, Mitentscheidens an Schulen gezeigt. Vor allem hat er gezeigt, dass der tägliche Umgang mit Verschiedenheit an einer Vielzahl von Schulen gelebte Demokratie ist und dafür immer wieder erneut eine gemeinsame Sprache gefunden werden muss.

■ Marion Gutzmann, Referentin für Sprachbildung und Deutsch als Zweitsprache am Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg, Mitglied im Bundesvorstand des Grundschulverbandes

Ralph Leipold: Demokratie bedarf erlebbarer, emotionaler Erfahrungen

Meine Einschätzung der Lage der Schule in Bezug auf Demokratie und deren demokratische Verfasstheit fällt durchaus kritisch aus. Besonders aus der Sicht eines Ostdeutschen stelle ich fest, dass der Demokratiebegriff in seiner positiven Symbolik als Wertebegriff zunehmend Angriffen ausgesetzt ist. Um dem entgegenzuwirken, bedarf es durchgängig erlebbarer praktischer und emotionaler Erfahrungen, die in die Überzeugung münden, dass demokratisches Denken und Handeln alternativlos für den Fortbestand einer friedlichen, solidarisches und ausgleichenden Gesellschaft sind.



Wenn die Demokratie Bestand haben soll, muss sie als Lebensform von klein auf eingeübt und vor allem in der Schule wertvoll erlebt werden.

Für die Schule heißt das, dass sie auf jegliche Form von Herabsetzung, Gängelung und Bloßstellung reflektiert und konsequent verzichten muss. Ebenso ist gerade die Angst vor Versagen, Aussonderung und der Möglichkeit des Abstiegs keine gute Begleiterin für die Ausbildung von Selbstwirksamkeit, Empathie und den Umgang mit widrigen Lebensumständen.

Demgegenüber müssen alle Praktiken und zuallererst der Unterricht von möglichst viel Freiheit mit Verantwortungsübernahme, Kooperation und Partizipation in allen für die Kinder und Heranwachsenden bedeutsamen Belangen durchzogen sein. Ich möchte, dass aus den vielen gut gemeinten demokratiepädagogischen Add-Ons ein verbindliches kulturelles und klimatisches Grundprinzip aller unserer Schulen wird.

Lehrerinnen und Lehrer, Erzieherinnen und Erzieher sowie alle in der Schule tätigen Professionen müssen sich dem Ziel, Kinder und Jugendliche für die Demokratie zu aktivieren, verpflichtet sehen. Ob sie als Beamtinnen und Beamte einen Treueeid auf das Grundgesetz geschworen haben oder als Tarifbeschäftigte tätig sind. Sie sind „Agenten“ unseres Grundgesetzes und sollten sich darin nicht von einer falsch auslegenden Neutralitätspolemik verunsichern lassen.

Gerade im Zeitalter der Digitalisierung entstehen durch die unweigerlich stattfindende Automatisierung des Automatisierbaren neue Freiräume für eine ganzheitliche Bildung, die in ein anspruchsvolleres ganzheitliches Leistungsverständnis münden muss.

■ Ralph Leipold, Leiter des Staatlichen Schulamts Mittelthüringen

Kristina Musholt: Wie entwickeln sich demokratierelevante Fähigkeiten bei Kindern?

Demokratie beruht wesentlich auf unserer Fähigkeit, uns im sogenannten „Raum der Gründe“ zu bewegen. Das heißt, dass wir in der Lage dazu sind, begründete Überzeugungen zu bilden (statt diese einfach zu übernehmen) und diese immer wieder einer argumentativen Prüfung zu unterziehen. Nur so können wir in einer Gesellschaft, in der notwendig unterschiedliche Überzeugungen aufeinandertreffen, uns auf gemeinsame Entscheidungen verständigen. Demokratiefähigkeit bedeutet also gerade nicht, unterschiedliche Meinungen unwidersprochen und unhinterfragt nebeneinander stehen zu lassen. Vielmehr geht es



darum, Kinder in die Lage zu versetzen, unterschiedliche Überzeugungen und vor allem die Gründe, die für oder gegen diese sprechen, zu verstehen und gegeneinander abzuwägen. Dazu gehört ganz wesentlich die Fähigkeit, die Perspektiven anderer einnehmen und deren Autonomiebedürfnisse ebenso wie die eigenen anerkennen zu können.

Kinder erwerben ein explizites Verständnis der Perspektiven anderer etwa im Alter von 4 bis 5 Jahren. In den nächsten Lebensjahren, also in der Zeit des Grundschulbesuchs, entwickeln sich diese ständig weiter. Dabei ist die Interaktion mit Erwachsenen, die den respektvollen Austausch und die Evaluation von Gründen vorleben und den Kindern die Gelegenheit geben, diesen Austausch selbst einzuüben und zu reflektieren, entscheidend. Wir wissen beispielsweise, dass die Quantität und Qualität verbaler Interaktion mit sprachlichen Fähigkeiten, aber eben auch mit der Fähigkeit zur Perspektivübernahme von Kindern korreliert. Dialogische Interaktionsformate, in denen beide Partner – Erwachsener und Kind – in einem Gespräch auf Augenhöhe den gemeinsamen Versuch unternehmen, ein Problem zu lösen, eine Frage zu beantworten oder über ein Phänomen nachzudenken, haben sich hierbei als besonders förderlich erwiesen. Die Praxis des Gebens und Nehmens von Gründen wird aber nur dann nachhaltig erlernt, wenn Kinder sich in alltäglichen Interaktionen als wertgeschätzt und selbstwirksam erleben, wenn das gemeinsame Nachdenken also nicht nur auf seltene Momente beschränkt wird, sondern tatsächlich als Alltagspraxis gelebt wird.

■ Prof. Dr. Kristina Musholt, Universitätsprofessorin für kognitive Anthropologie, Universität Leipzig

Bianka Pergande: Kindern eine starke Stimme geben

Nur 64 % der Deutschen trauen Kindern und Jugendlichen zu, später Verantwortung für den Erhalt der Demokratie zu übernehmen. 65 % sehen Kita und Schule zuständig für die Demokratiebildung bei Kindern (DKHW: Kinderreport 2017). Menschenrechtsbildung und Demokratie sind verwoben: Menschenrechte sind unveränderlicher Kern unserer Verfassung (Art. 1–19), zu ihrer Realisierung sind demokratische Verhältnisse erforderlich. Demokratie soll früh gelernt werden, politische Bildung für das notwendige systematische und praktische Wissen sorgen. Politische Bildung hat jedoch ein „Didaktikdilemma“ (Reinhardt 2019): Einerseits sind Heranwachsende bei Projekten auf der Erfahrungsebene von der Demokratie als Lebensform überzeugt und begeistert, können diese Sicht aber häufig nicht auf die Staatsform übertragen. Politische Bildung als Institutionenkunde und politische Wissensvermittlung hat keinen guten Ruf bei Schüler*innen.



Neben Wissen brauchen Kinder die alltägliche Erfahrung von Demokratie. Dann können sie

1. Selbstwirksamkeitserwartung, Partizipation und intrinsische Motivation entwickeln
2. Diskursfähigkeit, Rationalität, Autonomie, Kritikfähigkeit und Selbstreflexion entwickeln und Orientierung im „Raum der Gründe“ finden,
3. Die Autonomie der anderen als Grenzen der eigenen Autonomie verstehen und gemeinsam Ausgehandeltes als verbindlich akzeptieren, Formen von Übergriffigkeit und Diskriminierung erkennen und Grenzen aufzeigen lernen.

Wie gut das gelingt, hängt davon ab, wie kindgerecht, also: kinderrechtsbasiert der Schulalltag ist, wie Beziehungen und Interaktionen tagtäglich gestaltet werden und wie Partizipation von Kindern an allen sie betreffenden Angelegenheiten gelingt. Im Schnitt ist jede vierte pädagogische Interaktion mit einer seelischen Verletzung verbunden (Prenzel 2013).

Für eine kindgerechte demokratische Schule stellt sich die Frage nach einer pädagogischen Berufsethik genauso wie nach der Einführung des Kinderrechts-Ansatzes an Schulen einschließlich Beschwerdeverfahren sowie einem bundesweiten Kinderrechte-Monitoring an Schulen, das Kindern eine starke Stimme gibt.

■ Bianka Pergande, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Fachhochschule Potsdam und geschäftsführendes Vorstandsmitglied der National Coalition – Netzwerk zur Umsetzung der Kinderrechte in Deutschland

Helmut Zachau: Schulen demokratischer? Im Prinzip ja, es sei denn, sie werden zu anders

Unsere Schulen werden als Anstalten nach dem preußischen Beamtenrecht organisiert. Die Teilnehmer*innen sind durch Gesetz verpflichtet, sie zu besuchen. Formal sind sie bis in viele Details top-down durchreguliert. Ich habe in der Paulskirche Kinder erlebt, die selbstbewusst die Ergebnisse ihrer Arbeit wunderbar vortrugen und deren betreu-



ende Pädagogin es offensichtlich geschafft hat, über ein Musikprojekt einen Beitrag zur umfassenden Persönlichkeitsentwicklung bei den Kindern zu leisten. Damit haben

sie die Zwangsjacke ein wenig zur Seite geschoben. Ist eine Schule damit schon demokratisch?

Das Forum, für das ich erst sehr kurzfristig eingesprungen bin, sollte diese Frage beantworten. Es wurden im Laufe der Diskussion Elemente demokratischer Strukturen herausgearbeitet. Kinderrechte, fehlende Empathie im Umgang mit mehrsprachigen Schüler*innen und organisatorische Maßnahmen zur Unterstützung der Bildung einer partizipativ ausgerichteten demokratischen Persönlichkeit wurden im Forum diskutiert. All diese Maßnahmen, die im Kern die Bildung von Verhaltensweisen respektvollen Umgangs bewirken sollen, sind ohne Zweifel wichtige Bausteine für eine demokratische Schule. Aber sie haben Grenzen: Was inhaltlich in der Schule gemacht oder auch nicht gemacht werden kann, liegt nicht in der Entscheidungsgewalt schulischer Prozesse. Dafür sorgen die Testeritis und die staatlicherseits vorgesehene Übergangsempfehlung nach Klasse 4 auf der Basis schichtenspezifischer und kulturell eindimensionaler Normierung.

Und auch die Hierarchie wirkt als staatlicher Sicherheitsanker vor zu viel Selbstständigkeit.

Es ist möglich und notwendig, auch in dem aktuellen System demokratische Elemente zu verankern. Aber um eine demokratische Schule wirklich gestalten zu können, müssten die Schüler*innen länger zusammen lernen, müssten Testeritis und Notendruck zurückgefahren werden und müssten die Schulen als selbstständig handelnde Organisationen wesentlich mehr Entscheidungsräume haben, damit sie auf die sehr differnten Bedingungen in ihren Umfeldern auch angemessen eingehen können.

■ Helmut Zachau hat im Laufe des langen Berufslebens viele gewerkschaftliche und politische Funktionen ausgeübt, zuletzt Leiter der Beruflichen Schulen für Gesundheit in Bremen

Konstanze von Unold

Mit Kindern demokratische Werte leben

Beispiele aus dem Schulleben einer Grundschule bei München

Partizipation ist ein wesentliches Element, damit Kinder Demokratie lernen können. Zu einer demokratischen Schule gehören aber auch die in Grundgesetz, Landesverfassungen sowie Schulgesetzen festgelegten demokratischen Werte. Im bayerischen LehrplanPLUS wird „Werteorientierung in einer demokratischen Gesellschaft“ als Teil des Bildungs- und Erziehungsauftrags der Grundschule beschrieben.

Sie [die Schülerinnen und Schüler] erfahren in ihrem schulischen Alltag die Bedeutung und Notwendigkeit eines demokratischen, achtsamen, toleranten und respektvollen Umgangs miteinander.“¹

Schulteam, Eltern und Kinder der Grundschule Baierbrunn haben sich auf den Weg gemacht, diese Werte zu leben:

Demokratie

- Als im Schuljahr 2017/18 auf Vorschlag der Mittagsbetreuung eine neue Hausordnung erstellt werden sollte, beschäftigten sich die Viertklässler zunächst mit Menschenrechten, Kinderrechten, aber auch den damit einhergehenden Pflichten. Diese stellten sie der Schulgemeinschaft in einer Schulversammlung

vor. Bestehende Regelungen an der Schule wurden hinterfragt und Vorschläge für die Hausordnung gesammelt. So erstellten die beiden vierten Klassen mit ihren Lehrpersonen unsere Hausordnung, die durch Schulversammlung, Elternbeirat und Lehrerkonferenz verabschiedet wurde. Nun hängt sie für alle sichtbar in der Aula.

- Im Anschluss an unseren Wandertag haben sich zwei Schülerinnen an einer großen Freitags-Demonstration beteiligt und uns in der Schulversammlung berichtet.
- Jedes Kind darf Wünsche ins Schülerparlament einbringen. Auf Beschlüsse des Schülerparlaments hin wurden neue Pausenbänke angeschafft, die Roller- und Fahrradparkplätze neu strukturiert und eine Schülerzeitung ins Leben gerufen.

- Im Schuljahr 2018/19 aktualisierte ein Team aus Lehrkräften, Eltern und Schulleitung das Leitbild der Schule.

- Schüler bringen zu Beginn des Schuljahres Vorschläge für einen Leitspruch zum aktuellen Jahresmotto. Im Rahmen einer Schulversammlung stimmen sowohl Kinder als auch Lehrer demokratisch über den neuen Leitspruch ab.

Achtsamkeit

Zahlreiche Gelegenheiten für den achtsamen Umgang miteinander bereichern das Schulleben:

- Viertklässler helfen den Schulanfängern als Paten, sich in den ersten Schulwochen einzugewöhnen, trösten sie, lesen ihnen vor, begleiten sie und spielen mit ihnen. Manchmal entstehen dadurch Freundschaften weit über die Grundschulzeit hinaus.
- Über das ganze Schuljahr hinweg kommen einmal wöchentlich Vorschulkinder für gemeinsame Aktivitäten mit Schulkindern an die Schule: Schulhausrallye, Drachensteigen, singen, rodeln,



Unsere Hausordnung



Kinder berichten in der Schulversammlung von der Demonstration in München und zeigen ihr Plakat



Erstklässler lesen mit ihren Paten

basteln, malen. So übernehmen Schülerinnen und Schüler Verantwortung und führen die Vorschulkinder „Hand in Hand“ in das Leben an der Schule ein.

- Dass Kinder auch die Achtsamkeit gegenüber der Umwelt in der Schule lernen und üben sollen, wurde in den letzten Jahren zunehmend wichtiger: Ein Schulgarten wurde angelegt, Kompostbereiter aufgestellt, Autofrei-Wochen organisiert und die Zusammenarbeit mit dem örtlichen Bund Naturschutz, dem nahe gelegenen Naturerlebniszentrum, dem Isartalverein und „Plant-for-the-Planet“ angebahnt sowie zunehmend intensiviert. Was lag da näher, als sich zur Umweltschule zu bewerben?



Apfelernte



Vorschulkinder lernen von Drittklässlern

Toleranz

Um Toleranz zu verstehen, zu üben und schließlich zu verinnerlichen, bieten sich einerseits Projekte an, andererseits muss eine tolerante Haltung von allen Beteiligten gelebt werden:

- Das Projekt „Kinder gegen Rassismus – Kinder für Toleranz“ wurde am Centrum für angewandte Politikforschung der Ludwig-Maximilian-Universität München² in Zusammenarbeit mit dem Grundschulverband e.V., dem Münchner Forum für Islam³ und Morgen e.V.⁴ als Kooperationspartnern entwickelt. Es wird im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“⁵ gefördert. Kinder der 4. Klasse sollen mit innovativen



Konstanze von Unold

ist Rektorin an der Grundschule Baierbrunn und leitet eine jahrgangsgemischte Klasse 1/2.
www.
grundschule.baierbrunn.de

Methoden der politischen und künstlerischen Bildung empowert werden, sich in der Einwanderungsgesellschaft stark für Toleranz zu machen. Eine vierte Klasse der Grundschule Baierbrunn beteiligte sich im Sommer 2018 an diesem Programm und führte den anderen Klassen zum Abschluss ihren Toleranz-Rap vor.

- Unser Kollegium beteiligt sich an der Multiplikatorenausbildung „aufschaut“ des Polizeipräsidiums München. Das Programm wurde vom Kommissariat für verhaltensorientierte Prävention und dem Lehrstuhl für Sozialpsychologie der Ludwig-Maximilian-Universität München entwickelt. Dabei soll bereits im Grundschulalter Zivilcourage, besonders im Klassenzimmer, gestärkt werden.⁶



Voneinander lernen

- Nicht nur in den beiden jahrgangsgemischten Klassen der flexiblen Grundschule lernen Kinder voneinander und erleben eine positive Fehlerkultur. Auch Erwachsene dürfen Fehler machen und daraus lernen.

Respekt

- Bereits seit vielen Jahren begleitet die Wertebäume Kinder und Erwachsene an der Grundschule Baierbrunn. Jedes Blütenblatt wird ungefähr einen Monat lang besonders hervorgehoben und danach reflektiert.
- Die Wertebäume ist Bestandteil der Hausordnung, des Leitbilds und des Schulentwicklungsprogramms und ist an vielen Stellen im Schulhaus zu finden.
- Um einen Streit friedlich und zur Zufriedenheit der Beteiligten zu lösen, helfen die Streitbrücke⁷, die Jugendsozialarbeiterin, Pausenhelfer aus den 3. und 4. Klassen oder Lehrkräfte.

Miteinander

Nun schon im 5. Jahr hat sich die Grundschule Baierbrunn ein Jahresthema vorgenommen. So entstand im Laufe der Jahre der Spruch im Pausenhof. Derzeit erleben wir nach einem „Vielfalt“-Jahr wieder ein „Miteinander“-Jahr.

- Vielfältige Anregungen der Schulkaktion vom Albert-Schweitzer-Familienwerk⁸ werden in Projekte und in den Schulalltag integriert. Und ein besonderer Höhepunkt ist es, wenn der Komponist des Miteinander-Lieds, Eric Bond, an die Schule kommt, um das Lied mit allen Kindern zu singen.



Wertebäume

- Auch bei Projekten mit externen Partnern (Zirkusschule Windspiel⁹, Tanz und Schule e. V.¹⁰, Naturerlebniszentrum Pülach¹¹, Berufsverband bildender Künstler¹² und örtliche Vereine) wird das jeweilige Jahresthema eingebracht. So wird das seit Jahren im Münchner Raum vielfach durchgeführte Künstlerprojekt (Künstler arbeiten 5 Tage lang mit Schulklassen) in Baierbrunn erstmalig als klassenübergreifendes Projekt geplant, bei dem sich die Kinder „ihren Künstler“ selbst aussuchen dürfen, mit dem sie eine ganze Woche zusammenarbeiten wollen.
- Ganz bewusst genehmigen Schulleitung und Gemeinde örtlichen Musikschulen, dem Sportverein, der Volkshochschule und einer Künstlerin, nachmittägliche Angebote für Kinder in den Räumen der Schule durchzuführen. So ist die Schule zwar geschützter Raum für



Drittklässler pflanzen mit dem Förster Bäume

Kinder, aber dennoch offen für das Gemeindeleben.

Eine große Herausforderung erwächst sowohl aus dem zunehmenden Betreuungsbedarf am Nachmittag und in den Ferien, aus der steigenden Schülerzahl sowie dem Anspruch auf eine qualitätsvolle ganztägige Bildung und Erziehung von Grundschulkindern: Schulgebäude, Gelände und Organisation sollen in den nächsten Jahren zu einer offenen, zukunftsfähigen, kindergerechten Ganztagschule umgebaut werden.

Letztlich sind es weniger einzelne Aktionen oder Projekte, die demokratische Werte vermitteln, sondern eine Grundhaltung, die von allen an der Schule Beteiligten konsequent gelebt werden muss: „Wir wollen uns alle in unserer Schule wohlfühlen, in Ruhe lernen, lehren und friedlich miteinander leben.“



Miteinander füreinander voneinander in Vielfalt lernen

Anmerkungen

- 1) <https://www.lehrplanplus.bayern.de/bildungs-und-erziehungsauftrag/grundschule>
- 2) <https://www.cap-lmu.de/>
- 3) <http://www.islam-muenchen.de/>
- 4) <http://www.morgen-muenchen.de/>
- 5) <https://www.demokratie-leben.de/>

- 6) <https://www.polizei.bayern.de/content/9/8/9/6/2/aufschauf.pdf>
- 7) <https://www.finken.de/schule/methoden-training/du-ich-wir-alltagskonflikte-beilegen.html>
- 8) <https://www.albert-schweitzer-miteinander.de/>

- 9) <https://www.zirkusschule-windspiel.de/>
- 10) <https://www.tanz-und-schule.com/tanz-vermittlung/tanz-and-schule/>
- 11) <http://www.naturerlebniszentrum.org/>
- 12) <https://www.bbk-muc-obb.de/>

Ralph Thielbeer

Lernen im Zeitalter der Digitalität: Grundschule for Future!

Die „Digitalisierung“ kommt. Nicht erst seit der Einigung beim Digitalpakt und den damit einhergehenden Milliardenhilfen des Bundes wissen das Lehrkräfte, Eltern und Schüler*innen. In der öffentlichen Diskussion scheinen sich zwei unvereinbare Positionen gegenüberzustehen. Befürworter, die den kompletten Unterricht digitalisieren und unsere Kinder auf eine digitale Arbeitswelt im 21. Jahrhundert vorbereiten wollen, und Gegner, die junge Menschen „bilden“, ihnen traditionelle Primärerfahrungen ermöglichen wollen, um sie zu bewahren vor einer allzu technologisierten Welt, die „schon jetzt die perfekte Ausstattung für eine sedierte Gesellschaft phantasiefreier Konsumzombies“¹ liefert.

Das scheint auch der Grundtenor des Beitrages „Digitale Lernwelten? Nachdenken über Bildung und Digitalisierung“ von Ulrich Hecker² zu sein. Schaut man derzeit in Deutschlands Klassenzimmer, ist meist jedoch unklar, woher die Aufregung kommt. Kreide und grüne Tafeln sind vorherrschend, der Taschenrechner ist oft das einzige digitale Werkzeug und der Anteil digitaler Schulbuchausgaben am Gesamtumsatz bewege sich laut Branchenvertretern „im niedrigen einstelligen Prozentbereich“³. Die rasend schnelle Entwicklung auf dem Gebiet digitaler Medien macht es schwer, diese zu begreifen und deren gesamtgesellschaftliche Folgen zu erfassen. Ist die Skepsis gegenüber solchen Technologien daher berechtigt? Sollten Tablets, Internet und Apps aus den Klassenzimmern verschwinden, um Kindern „reale“ Grunderfahrungen zu vermitteln und ihnen „grundlegende Bildung“ zu vermitteln, wie Hecker es in seinem Diskussionsbeitrag fordert? Oder können die zukünftigen Veränderungen als Herausforderungen verstanden werden, die helfen, Grundschule endlich zu dem zu machen, was sie sein soll: „Eine Schule als Erfahrungsraum, die sich nicht von der Fülle eines unüberschaubarer gewordenen Wissens überwältigen lässt, sondern stattdessen Lernanlässe, -situationen und -orte bereitstellt, in

denen Verstehen nicht als geradliniges Fortschreiten erzwungen wird, sondern sich natürlich und ganzheitlich entwickeln kann“⁴?

Dass die Digitalisierung die Gesellschaft vor enorme Herausforderungen stellt, vergleichbar mit dem Strukturwandel nach der Einführung des Buchdruckes oder dem zu Beginn der Industrialisierung, ist unstrittig. Herangehensweisen und Reaktionen der unterschiedlichen Protagonisten unterscheiden sich jedoch erheblich. Bewegt man sich regelmäßig im Internet, sieht es auf den ersten Blick tatsächlich so aus, als würde versucht, alles und jeden zu digitalisieren. Natürlich geht es auch um Märkte, Gewinnmöglichkeiten und Nutzerdaten. Ist man aber bereit, sich intensiver mit dem Angebot im Netz zu beschäftigen, stößt man auf Enthusiasten, die die Möglichkeiten der Vernetzung, beispielsweise auf Twitter⁵, nutzen, um in einen Austausch über zeitgemäße Bildung zu treten. Hier werden die Herausforderungen der Digitalisierung als Chance gesehen, um das noch immer vorherrschende traditionelle Bild von Schule zu überwinden. Eine Aufgabe, der sich auch der Grundschulverband seit Jahren widmet. Die Beteiligten diskutieren, vernetzen sich, organisieren Tagungen und Barcamps und versuchen dadurch, die Thematik über einseitige Schwarz-Weiß-Darstellungen

In Heft 145 (Feb. 2019) hatte Ulrich Hecker seinen Beitrag „**Digitale Lernwelten? Nachdenken über Bildung und Digitalisierung**“ zur Diskussion gestellt. Ein Text von Ralph Thielbeer führt die Diskussion fort. (<https://grundschulverband.de/2009-2019-allen-kindern-gerecht-werden> > T213: 2019 Ulrich Hecker).

hinaus vielseitig und differenziert zu beleuchten.

Bedenken? Ja, aber...

So teilt Jöran Muuß-Merholz in seinen Überlegungen zur Hysterie um die Digitalisierung von Schule die Bedenken von Hecker: „Das Unbehagen ist begründet. Denn hinter der oberflächlichen Einigkeit [über die Forderung „Schule muss digitaler werden!“; R. T.] steckt unausgesprochen ein unheilvoller Konsens. Er lautet in etwa so: ‚Wir modernisieren die Schule nur an der Oberfläche. [...] Die Grundannahmen unserer Schule aus dem 19. Jahrhundert tasten wir nicht an.‘“⁶ Für ihn folgt daraus jedoch nicht die kulturpessimistische Sichtweise eines Harald Welzers, sondern die Forderung nach Ansätzen, die die Offenheit und Freiheit im Netz „umarmen“, die reformpädagogische Ideen und den Umgang mit Vielfalt und Komplexität



Abb. 1: Worum es bei den 4K tatsächlich geht (© J. Muuß-Merholz, mit Zeichnungen von Hannah Birr, Agentur J&K, auf Basis einer Folie von Markus Bölling | CC BY 4.0)


Ralph Thielbeer

Klassenlehrer und Konrektor in Magdeburg, ist in der Lehreraus- und -fortbildung tätig, berät Schulen und übergeordnete Institutionen zu Fragen von Bildung in der digitalen Welt und ist im Vorstand der Landesgruppe Sachsen-Anhalt des Grundschulverbandes aktiv.

sowie die Selbstbestimmung stärken⁷ und eine Zusammenarbeit der Akteure ermöglichen. Dabei sollen nicht nur Werkzeuge und Methoden auf den Prüfstand kommen, sondern ebenso Bildungsziele und Lerninhalte. Vier Bildungsdimensionen macht er für das Lernen im 21. Jahrhundert aus: *Wissen, Skills, Charakter* und *Meta-Lernen*⁸.

Im traditionellen Unterricht wird bisher einseitig Wert auf Wissen gelegt. Bereits heute gilt, dass gerade die am einfachsten zu unterrichtenden und zu prüfenden Fähigkeiten auch am einfachsten zu digitalisieren und zu automatisieren sind. In Zukunft wird es nicht mehr reichen, etwas nur „zu wissen“. Unterricht muss sich auf Kompetenzen fokussieren, die nicht automatisierbar sind. Die Schüler*innen müssen lernen, verfügbare Informationen zu filtern, kritisch zu hinterfragen und ihr Wissen mit anderen, in kollaborativen Prozessen, kreativ zur Lösung von komplexen Problemen anzuwenden.

Digitale Bildung – Katalysator der Bildungsreform?

Digitalisierung allein ändert jedoch nichts an der traditionellen Lehr- und Lern-Kultur. Sie kann aber als Katalysator dienen im Prozess der Reform des Schulwesens. Mithilfe bereits heute vorhandener digitaler Medien und Methoden¹⁰ kann der Weg geebnet werden hin zu einem Unterricht, in dem die Schüler*innen und ihre Probleme im Mittelpunkt stehen und in dem

sie diese kollaborativ bearbeiten, lösen und reflektieren. Das unterscheidet die „Paukschule“ des 19. Jahrhunderts vom Lernen im digitalen Zeitalter. Der Begriff *zeitgemäße Bildung* verhindert eine einseitige Betonung des Digitalen: „*Zeitgemäße Bildung* orientiert und reflektiert sich immer wieder neu an allen Herausforderungen gesellschaftlicher Entwicklung, die aus dem digitalen Wandel resultieren“.¹¹

Die Abwehrmechanismen gegen solche grundlegenden Änderungen gesellschaftlicher Strukturen ähneln sich seit jeher. Mit der steigenden Buchproduktion Ende des 18. Jahrhunderts kam die „Romanleserey“ in Mode und rief die Kulturpessimisten auf den Plan. Diese sahen durch übermäßiges Lesen und die Literarisierung der Öffentlichkeit die guten Sitten gefährdet. Die „Lese-sucht“ war geboren. Vor allem Jugendlichen und Frauen wurde „unüberwindliche Trägheit, Eckel und Widerwillen gegen jede reelle Arbeit [...] ewige Zerstreuung und unaufhörliche Ratlosigkeit der Seele, die nie eine Wahrheit ganz fassen, nie einen Gedanken ganz fest halten kann“ nachgesagt.¹² Durchschaut man diese Mechanismen, wird deutlich, dass medialer Wandel immer von ähnlichen Befürchtungen geprägt war und ist.¹³ Niemand würde heute mehr sein Kind vor zu viel Lesen warnen. Mit dem Leitmedienwechsel gehen diese Ängste auf digitale Medien über, die nun einem scheinbar natürlichen und daher ro-

mantisch verklärten Bücher-Wissen defizitär gegenüberstehen. Als weitere Gemeinsamkeit fällt auf, dass nicht das Medium per se verteufelt wird. Legitim sei es, wenn der Einsatz des Mediums, des Buches damals oder der digitalen Medien heute, als Mittel zur Erreichung höherer Zwecke dient. Dies gipfelt in der Forderung eines „Mehrwertes“ der Technik.

Primat der Pädagogik? Na klar!

Diese Forderung klingt auch im Text von Ulrich Hecker an, wenn er vom „Primat der Pädagogik“¹⁴ und damit der Unterordnung der Technik unter die Pädagogik spricht. Dass der Grundsatz „Pädagogik vor Technik“ keine gehaltvolle These ist, weil niemand dies ernsthaft bestreiten würde, erläutert Axel Krommer in seinem Blog. „Eine Aussage, deren Negation so absurd ist, dass ihr niemand zustimmen würde, ist inhaltlich schlicht trivial“ und eine „semantische Seifenblase“¹⁵. Hinzu kommt, dass sich der Medienbegriff im schulischen Kontext oft auf elektronische Geräte beschränkt. Dabei zählen auch Stift und Buch zu schulischen Medien, sind aber so selbstverständlich geworden, dass deren technologischer Charakter oft übersehen wird. Solche Forderungen lassen sich als „versteckt-bewahrpädagogischer Appell“ deuten, die den Zusammenhang traditioneller Pädagogik und der durch sie geprägten „Buch- und Schrift-Technik“ ausblenden. „Aus der Buch-und-Schrift-

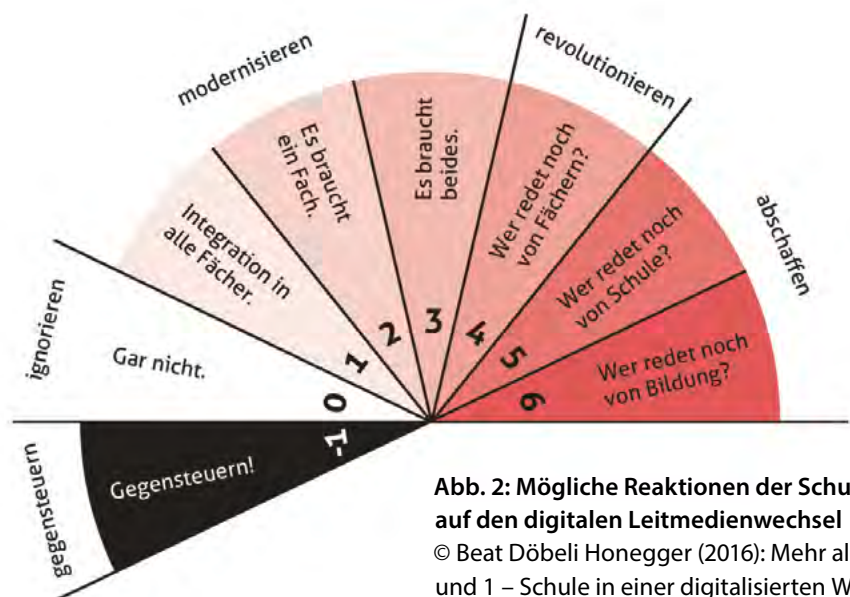


Abb. 2: Mögliche Reaktionen der Schule auf den digitalen Leitmedienwechsel

© Beat Döbeli Honegger (2016): Mehr als 0 und 1 – Schule in einer digitalisierten Welt, hep verlag, <https://www.econstor.eu/dspace/image/ccLicense/big/by-sa.png>, <http://mehrals0und1.ch/Digital/Grafiken> | CC BY 4.0



Perspektive wird es auch sehr schwierig, sich an Prinzipien zeitgemäßer Bildung zu orientieren.“ Diese Prinzipien ergeben sich aus dem Leitmedienwechsel, der die Gesellschaftsstrukturen und damit auch die Bildung dramatisch verändert. Es ergeben sich Möglichkeiten, die nicht damit enden, alte Ziele mit digitalen Mitteln schneller oder einfacher zu erreichen. Vielmehr geht es darum, sich neue Zieldimensionen für eine Bildung im 21. Jahrhundert zu erschließen, die man mit Buch, Schrift, Tablet *und* Internetzugang erreichen kann.

Der Leitmedienwechsel und seine Folgen

Döbeli Honegger, Professor für Medien- und Informatikdidaktik, fasst die Reaktionen auf die Frage, was mit Schule angesichts des Leitmedienwechsels geschehen sollte, in einer „Leitmedienwechsel-Reaktionsskala“ zusammen.

Diese reichen von abwehrenden und ignoranten bis hin zu radikalen Überlegungen, die Schule oder gar Bildung ganz abzuschaffen.

Die Folgen des Leitmedienwechsels bewirken für die Schule, dass diese gezwungen ist, sich mit

- einer veränderten Sozialisation von Kindern,
- einer veränderten Berufswelt,
- dem Verlust des schulischen Informationsmonopols,
- neuen Werkzeugen für das Lernen und Arbeiten,
- neuen Themen für das Verständnis der heutigen Welt auseinanderzusetzen.¹⁷

Der Grundschule muss es also gelingen, mithilfe und trotz der Digitalisierung „die Bildungsansprüche der Kinder in der Gesellschaft als auch die Bildungsansprüche der Gesellschaft an die Kinder zu realisieren“¹⁸. Gerade der durch den Einsatz digitaler Medien hervorgerufene

Wandel kann helfen, die von Bartnitzky konkretisierten vier Aspekte grundlegender Bildung¹⁹ zu verwirklichen. So lassen sich die Aspekte „Ich-Stärkung“ und „Werte-Erziehung“ nicht umfassend beleuchten, ohne auch über Cyber-Mobbing oder Ethik in den sozialen Netzwerken zu reden oder die „Erarbeitung tragfähiger Grundlagen für weiteres Lernen“ nicht, ohne auf die Rolle informeller Lern-Netzwerke wie YouTube einzugehen. Dies würde dann genauso an der Lebenswirklichkeit vorbeigehen wie der Versuch, das „Reale“ und das „Digitale“ gegeneinander auszuspielen.

Eine zeitgemäße Grundschule? Nicht ohne Digitale Bildung!

Kinder müssen *über, mit und trotz* digitaler Medien lernen. Sie müssen ihre digitalen Kompetenzen, genauso wie ihre musisch-künstlerischen, sozialen oder kommunikativen entwickeln. Die Klimastreik-Bewegung „Fridays for Future“ verdeutlicht dies.²⁰ Sie würde es ohne „die Digitalisierung“ nicht geben. Nimmt Grundschule sich selbst und die Ansprüche an sie ernst, werden wir in Zukunft hoffentlich noch öfter Kinder und Jugendliche erleben, die über soziale Netzwerke kommunizieren, kreative Aktionen planen, sich überregional in heterogenen, multikulturellen Teams vernetzen und gemeinsam versuchen, solche komplexen Probleme zu bewältigen – weil sie es gelernt haben! Das ist so viel mehr als nur der Einsatz digitaler Technik in der Grundschule, aber ohne den Einsatz wäre daran gar nicht erst zu denken. ■

Anmerkungen

- 1) Welzer, H. (2016): Die smarte Diktatur. Der Angriff auf unsere Freiheit, Frankfurt a. M., 246.
- 2) Hecker, U.: Digitale Lernwelten? Nachdenken über Bildung und Digitalisierung. In: Grundschule aktuell 145, 38 ff.
- 3) vgl. <https://bit.ly/2LpcvoU> (zuletzt abgerufen am 18.07.2019)
- 4) Hecker, U.: Digitale Lernwelten?, a.a.O., 41
- 5) Beispielsweise unter den Hashtags #twitterlehrerzimmer, #zeitgemäßeBildung, #edupnx oder #primaredu
- 6) vgl. <https://bit.ly/2Y8Bfrp> (zuletzt abgerufen am 18.07.2019)
- 7) zu erleben beispielsweise hier: <https://www.edunautika.de/> – einem Barcamp zu zeitgemäßer Pädagogik im digitalen Wandel
- 8) vgl. auch Fadel, C./ Bialik, M./ Trilling,

- B. (2017): Die vier Dimensionen der Bildung: Was Schülerinnen und Schüler im 21. Jahrhundert lernen müssen. Hamburg, ZLL21 e.V.
- 9) siehe Abb. 1 und: Die 4K-Skills: Was meint Kreativität, kritisches Denken, Kollaboration und Kommunikation? <https://bit.ly/2hPj3MH> (zuletzt abgerufen am 18.07.2019)
- 10) Beispiele u. a. im Padlet „Digitale Lernräume“ https://padlet.com/r_thielbeer1/vglgtgvhxrdr7 (zuletzt abgerufen am 18.07.2019)
- 11) vgl. <https://bit.ly/2Lr6CYt> (zuletzt abgerufen am 18.07.2019)
- 12) vgl. von König, D. (1977): Lesesucht und Lesewut. 101–103, nach <https://de.wikipedia.org/wiki/Lesesucht> (zuletzt abgerufen am 18.07.2019)
- 13) Eine überblicksartige Darstellung des Einflusses der medialen Paradigmen auf zentrale Konzepte wie Wissen und Lernen

- gibt A. Krommer in seinem Blog unter <https://bit.ly/30KmWHv> (zuletzt abgerufen am 18.07.2019)
- 14) Hecker, U.: Digitale Lernwelten?, a.a.O., 39
 - 15) vgl. <https://bit.ly/2GhX6m5> (zuletzt abgerufen am 18.07.2019)
 - 16) vgl. ebenda
 - 17) vgl. Döbeli Honegger, B. (2016): Mehr als 0 und 1 – Schule in einer digitalisierten Welt. hep verlag, 34 ff.
 - 18) Siehe: <https://bit.ly/2XKV6O6> (zuletzt abgerufen am 18.07.2019)
 - 19) vgl. Bartnitzky, H.: Wir müssen endlich wieder über Bildung reden. In Grundschule aktuell 143, 2
 - 20) Dass dies auch mit jüngeren Kindern geht, zeigt zum Beispiel die Initiative #KitaforFuture: <https://bit.ly/2JQqDov>

Das Deutsche Schulportal stellt sich vor

Für mehr gute Schulen“ – dieses Motto beschreibt kurz und knapp die Zielsetzung des Deutschen Schulportals, das im Mai 2018 als Fachmedium für Schul- und Unterrichtsentwicklung online ging. Auf der Grundlage der Qualitätsbereiche des Deutschen Schulpreises stellt das Deutsche Schulportal erfolgreiche Konzepte aus der Schulpraxis vor und bietet darüber hinaus vielfältige Informationen rund um das Thema schulische Bildung.

Das Deutsche Schulportal (www.deutsches-schulportal.de) ist eine Initiative der Robert-Bosch-Stiftung, der Heidehof-Stiftung und der Deutschen Schulakademie in Kooperation mit der ZEIT-Verlagsgruppe. Als jüngstes von zahlreichen Unterstützungsangeboten der beiden Stiftungen liegt dem Deutschen Schulportal ein Verständnis von Bildung und Lernen zugrunde, das über die bloße Wissensvermittlung hinaus auch die individuellen, sozialen und kreativen Fähigkeiten von Schülerinnen und Schülern unabhängig von deren sozialer oder ethnischer Herkunft und Geschlecht umfasst.

Das Portal richtet sich an alle, die sich für Schul- und Unterrichtsentwicklung, bildungswissenschaftliche und bildungspolitische Fragen interessieren. Dies gilt in besonderer Weise für Schulleitungen und Lehrkräfte, aber auch Studierende, Vertreterinnen und Vertreter der Lehrerbildung, der Bildungsadministration, der Bildungspolitik, der Wissenschaft, Schülerinnen und Schüler sowie Eltern gehören zu den Adressaten.

Welchen Gewinn könnten Schulen vom Deutschen Schulportal haben, welches Verständnis von guter Schule wird dort zugrunde gelegt und welche Zielsetzung ist damit verbunden?

Aus der Praxis für die Praxis

Das Herzstück des Deutschen Schulportals bilden die durch Filme, weiterführende Materialien und Hintergrundinformationen ergänzten Konzepte von Preisträgerschulen des Deutschen Schulpreises. Die unter der Leitidee „Aus der Praxis für die Praxis“ veröffentlichten Beispiele ausgezeichneten Schulpraxis zeigen Wege auf, wie Schul-

entwicklung erfolgreich gelingen kann, und beantworten Fragen aus der alltäglichen pädagogischen Praxis, wie z. B.:

- Wie können Schülerinnen und Schüler darin unterstützt werden, ihren eigenen Lernprozess zu erkennen und zu gestalten?
- Wie gelingt einer Schule die soziale Verankerung im Stadtteil?
- Welche Gestaltungsmöglichkeit für den Ganztag bietet die Zusammenarbeit mit einer Musikschule?
- Welche Vorteile bieten individuelle Lernentwicklungsberichte als pädagogisch sinnvolle Alternative zu Ziffernnoten?
- Wie können durch den Einsatz von Tablets bessere Lernerfolge erzielt werden?
- Mit welchen neuen Formen der Unterrichtsorganisation können Schülerinnen und Schüler dabei unterstützt werden, Deutsch als Zweitsprache (DaZ) zu lernen?

Ohne Hospitationen ersetzen zu wollen, greift das Deutsche Schulportal in medialer Form die Erfahrung auf, dass Besuche anderer Schulen besonders wirksam sind, um die eigene Schule weiterzuentwickeln. Lehrkräfte und Schulleitungen als „Schlüsselinhaber“ schulischer Qualität wissen in der Regel am besten, wo der Schuh drückt und Veränderungen in der pädagogischen Arbeit notwendig sind. Praxisbeispiele von Schulen mit ähnlichen Fragestellungen und vergleichbaren Herausforderungen geben

dazu Anregungen und schärfen mit der notwendigen Distanz wie ein Hohlspiegel den Blick auf die eigene Arbeit.

Nach über einem Jahr findet sich auf dem Deutschen Schulportal ein stattlicher Fundus von über 40 Konzepten aus dem Preisträgernetzwerk des Deutschen Schulpreises, darunter auch mehrere Grundschulen, die von Vertreterinnen und Vertretern des Grundschulverbandes geleitet werden – ein Schatz, der weiter gehoben werden soll. Daher sollen mittelfristig innovative Konzepte von möglichst allen Schulen, die den Deutschen Schulpreis erhalten haben, schrittweise aufbereitet und veröffentlicht werden.

Von guten Schulen lernen

Die wesentliche Zielsetzung des Deutschen Schulportals liegt darin, Schulen in ihren Schulentwicklungsprozessen zu unterstützen, Kontakte zu vermitteln, Anregungen zu geben und Mut zu machen. Die Konzepte von Preisträgerschulen spielen dabei eine zentrale Rolle. Um dies in möglichst anschaulicher und authentischer Weise zu leisten, zeigen die Konzepte nicht nur Beispiele erfolgreicher schulischer Arbeit, sondern auch die häufig komplexen Wege dorthin.

In Film, Wort, Bild und weiterführenden Materialien wird anschaulich dargestellt, warum diese Schulen Weiterentwicklungen für notwendig hielten, wo es Probleme gab und wie schulische Entwicklungen schließlich erfolgreich umgesetzt werden konnten. Themen und In-



Filme über gute Schulen
www.deutsches-schulportal.de



halte der Konzepte kommen ausschließlich von den Preisträgerschulen, die auch über die Veröffentlichung der Konzepte entscheiden. Die dazu gedrehten Filme sollen einen möglichst authentischen Einblick in die schulische Arbeit vermitteln. Auf Sprechertexte mit inhaltlichen Erläuterungen wird daher verzichtet, es kommen nur die jeweiligen Trägerinnen und Träger der schulischen Entwicklung vor Ort in Interviews zu Wort.

Lösungsansätze von Preisträgerschulen, deren Zustandekommen einem intensiven Entwicklungsprozess an einer Preisträgerschule zu verdanken sind, lassen sich jedoch nicht „eins zu eins“ übertragen. Die Konzepte sollten daher nicht mit Rezepten verwechselt werden, die direkt übernommen werden können, sondern so modifiziert werden, dass sie mit den zugrunde liegenden Zielen, Vorhaben und Entwicklungsschritten einer Schule verbunden und in deren besonderen Bezugsrahmen gestellt werden.

Qualitätsstandards des Deutschen Schulpreises für gute Schulen

Die durchaus strittige Frage, was unter einer guten Schule zu verstehen ist, beantwortet das Deutsche Schulportal mit den Qualitätsstandards, die der Deutsche Schulpreis setzt: Gute Schulen zeichnen sich demnach dadurch aus, dass sie in den Qualitätsbereichen Leistung, Umgang mit Vielfalt, Unterrichtsqualität, Verantwortung, Schulklima und Schule als lernende Institution gut oder weit überdurchschnittlich abschneiden. Diesen Qualitätsbereichen liegt jeweils eine Reihe von wissenschaftlich begründeten Indikatoren zugrunde, die bei den Hospitationen an Schulen, die sich für den Deutschen Schulpreis bewerben, angelegt werden.

Mit dem Deutschen Schulpreis zeichnen die Robert-Bosch-Stiftung und die Heidehof-Stiftung seit dem Jahre 2006 Schulen aus, die diesen Qualitätsstandards in besonderer Weise entsprechen. Mittlerweile hat sich aus die-

sem Wettbewerb ein bundesweites Netzwerk von exzellenten Schulen gebildet, die gemeinsam das Ziel verfolgen, die Schulentwicklung in Deutschland voranzutreiben (www.deutscher-schulpreis.de).

Um dies in professioneller Weise zu unterstützen, wurde von beiden Stiftungen im Jahre 2015 die Deutsche Schulkademie als bundesweit tätige Institution für Schulentwicklung und Lehrerfortbildung mit Sitz in Berlin gegründet. Die Akademie setzt sich bundesweit und schulartübergreifend für Schulentwicklung und Lernkultur ein, fördert das Netzwerk der Schulpreisträgerschulen, nutzt Erkenntnisse aus der Schulforschung und bietet vielfältige Fortbildungen für alle an Schulentwicklung Interessierten an. Grundlage ihres Programmangebots bildet die Expertise der Preisträgerschulen des Deutschen Schulpreises (www.deutsche-schulakademie.de).

Fachmedium für Schul- und Unterrichtsentwicklung

Über die Konzepte der Preisträgerschulen als Alleinstellungsmerkmal hinaus verfasst ein Redaktionsteam für das Deutsche Schulportal aktuelle Artikel in verschiedenen journalistischen Formaten zu relevanten Fragestellungen und Themen schulischer Bildung. Hinzu kommen regelmäßige Gastbeiträge renommierter Bildungsexpertinnen und -experten aus Wissenschaft und Praxis, die für unterschiedliche, mitunter auch kontroverse Perspektiven sorgen. Als weitere Informationsquelle bietet das Deutsche Schulportal eine aktuelle Auswahl besonders lesenswerter Artikel zum Thema Schule aus verschiedenen Qualitätsmedien. Ergänzt wird das Angebot durch unterhaltsame Kolumnen, kurze

Umfragen, Quiz-Formate, anschauliche Infografiken und praxisnahe Informationen, die Lehrkräfte in ihrer täglichen Arbeit unterstützen sollen.

Neben aktuellen Ereignissen und Diskussionen, die die Bildungslandschaft bewegen, werden in monatlichen Schwerpunktthemen verschiedene Perspektiven genauer beleuchtet. Im Mai war dies z. B. die Frage, wie die Europäische Integration in Schulen erfahrbar wird, im Juni warf das Deutsche Schulportal einen Blick auf die Rolle der Schulaufsicht, im Juli ging es um wirksame Fortbildung für Lehrkräfte.

Für Nutzerinnen und Nutzer, die sich registrieren lassen, bietet das Deutsche Schulportal darüber hinaus die Möglichkeit, zusätzliche Materialien zu den Konzepten der Schulen herunterzuladen. Zudem erhalten sie auf Wunsch einen Newsletter mit aktuellen Informationen. Weitere Möglichkeiten, sich zu informieren, auszutauschen und zu vernetzen, bieten regelmäßige Veröffentlichungen in den sozialen Medien Facebook und Twitter.

Ausblick

Nach über einem Jahr „online“ lässt sich feststellen, dass sich das Deutsche Schulportal in der medialen Bildungslandschaft mit durchschnittlich rund 60.000 Nutzerinnen und Nutzern pro Monat erfolgreich etabliert hat – und dies mit steigender Tendenz. Als „work in progress“ sind der Aufbau einer „Community“, stärkere Vernetzungsmöglichkeiten und ein verbesserter Austausch von Ideen und Hilfestellungen in Planung. □

Werner Klein

gehört zum Programmteam der Deutschen Schulkademie.

Grundschulkongress in Graz

Vom **1. bis 3. Juli 2020** findet an der Pädagogischen Hochschule Steiermark und der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Graz der **2. Grazer Grundschulkongress** zum Thema **Qualität von Schule und Unterricht** statt.

Der Kongress setzt sich zum Ziel, die Weiterentwicklung der Grundschule durch ein wissenschaftliches Forum zu unterstützen und Impulse für die Grundschulforschung zu geben. **Beiträge** können bis **1. Dezember 2019** über die Website www.ggsk.at eingereicht werden.

Anmeldung zum Kongress: ab **15. Januar 2020**

Kontakt: Prof. Mag. Dr. Andrea Holzinger | E-Mail: andrea.holzinger@phst.at

Neues aus dem Projekt „Eine Welt in der Schule“

www.weltinderschule.uni-bremen.de im neuen Gewand!

Wir sind im Netz!“ – mit dieser Überschrift kündigten wir vor mehr als 20 Jahren unseren ersten Internetauftritt an. Seit dieser Zeit haben wir unser Angebotspektrum erheblich ausgeweitet, so kamen vielfältige Downloadmöglichkeiten hinzu, und es fanden mehrere Relaunches statt.

Nun ist es wieder an der Zeit, unsere Homepage in einem neuen Gewand zu präsentieren. Doch nicht nur die Optik hat sich verändert, sondern die ganze Menüführung wurde benutzerfreundlicher.

Was leistet unsere Homepage?

Die Zielsetzung, die wir mit unserem Webauftritt verknüpfen, geht über eine reine Selbstdarstellung weit hinaus. Kurz gesagt: Wir möchten Lehrkräften bei der Unterrichtsumsetzung von Inhalten aus dem Lernbereich „Globale Entwicklung“ tatkräftig unter die Arme greifen.

Dies geschieht unter den Menüpunkten

- Zeitschrift
- Ausleihservice
- Unterrichtsmaterial
- Fortbildungen
- Modellprojekte
- Über uns

Darunter erhalten User nach wie vor unser breit gefächertes Angebot wie Downloadmöglichkeiten unserer Zeitschrift „Eine Welt in der Schule“ als PDF-Datei, Unterrichtsmaterialien (Arbeitsblätter, Hintergrundinformationen usw.) zu einzelnen dieser Ausgaben zum Teil in editierbarer Form, Hinweise und Bestellmöglichkeiten unseres umfangreichen Ausleihservices, Surftipps, Fortbildungsangebote und vieles mehr.

Was hat sich geändert?

Neben inhaltlichen und gestalterischen Aspekten haben wir natürlich auch die technischen Anforderungen berücksichtigt: Die Website kann jetzt auch auf Smartphones und Tablets attraktiv und nutzerfreundlich dargestellt werden.

Um den Nutzerinnen und Nutzern zeitaufwendiges Suchen auf unserer Website zu ersparen und den aktuellen



Nutzergewohnheiten zu entsprechen, ist jetzt neben einer Volltextsuche auch die Suchfunktion in einer Datenbank hinzugekommen. Diese ermöglicht es, Materialien nach Schlagworten, Ländern und Jahrgangsstufen zu filtern und so zahl-

reiche Materialien für den Unterrichtseinsatz zu finden.

Der Zugriff auf die Dateien (80 Ausgaben von „Eine Welt in der Schule“, fast alle Materialseiten usw.) ist öffentlich, also kostenlos. Mit einer Ausnahme:



Materialkiste „Nachhaltige Baumaterialien weltweit“

Zurzeit arbeiten wir an dem Projekt „Abenteuer Bauen – Nachhaltige Baumaterialien weltweit“, das sich an Grundschulklassen bis zum 6. Jahrgang richtet. Dazu stellen wir aktuell Materialkisten zusammen, die unter anderem Antworten auf folgende Fragen geben sollen:

Wie bauen und leben Menschen weltweit?

Wie werden Baustoffe gewonnen und hergestellt?

Was können wir ganz praktisch im Unterricht konstruieren?

Und wie wollen wir in Zukunft bauen und leben?

Zur Erprobung der Materialzusammenstellung verleihen wir diese Kisten kostenlos an die ersten fünf Interessenten.

Wenn Sie sich bewerben möchten, senden Sie eine E-Mail an einewelt@uni-bremen.de.



Die jeweils letzten vier Ausgaben der Zeitschrift „Eine Welt in der Schule“ liegen im öffentlichen Bereich lediglich als Leseprobe vor und die dazugehörigen Materialseiten sind gesperrt. Um auch die aktuellsten Ausgaben und Materialseiten nutzen zu können, ist der Abschluss eines kostenpflichtigen Abonnements erforderlich.

Vorteilsabo!

Um möglichst attraktive Bedingungen für das Abonnement zu schaffen, haben wir die Preise gestaffelt.

Mit dem „Klassiker Abo“ für 18 Euro pro Jahr erhalten Sie freien Zugriff auf sämtliche zur Verfügung gestellten

Materialseiten und bekommen pro Ausgabe jeweils ein Exemplar unserer Zeitschrift direkt an Ihre Privat- oder Schuladresse geliefert.

Bei „Aboplus privat“ erhalten Sie für 30 Euro pro Jahr sämtliche Leistungen wie beim „Klassiker Abo“. Zusätzlich können Sie eine Materialkiste oder einen Klassensatz für Ihren Unterricht kostenfrei ausleihen.

Schulen können auch das „Aboplus Schulen“ abschließen. Sie bekommen für 60 Euro pro Jahr ebenfalls freien Zugriff auf sämtliche zur Verfügung gestellten Materialseiten und pro Ausgabe jeweils 3 Exemplare unserer Zeitschrift an die Schuladresse geliefert. Zusätz-

lich können sie 3 Materialkisten bzw. Klassensätze kostenfrei ausleihen.

Referendare, Studierende und Mitglieder des Grundschulverbandes e. V. erhalten 20 % Rabatt!

Weiterentwicklung

Selbstverständlich ist mit dem Relaunch der Website die Entwicklung unserer Homepage nicht abgeschlossen. Wir stellen uns Fragen und möchten auch gerne dazulernen. Stimmt unsere Website-Konzeption mit den Interessen unserer Nutzerinnen und Nutzer überein? Gibt es technische Probleme, die es zu lösen gilt? An dieser Stelle sind Sie gefragt. Es würde uns freuen, wenn wir von Ihnen diesbezüglich Rückmeldungen erhielten. Darum, schauen Sie doch demnächst einmal auf unserer Internetseite unter <https://www.weltinderschule.uni-bremen.de> vorbei.

Preise gesenkt!

Um unseren Ausleihservice noch attraktiver zu machen, haben wir unsere Preise gesenkt. So können jetzt unsere Materialkisten, Klassensätze und Bildungsbags einen Monat lang für nur 15 Euro ausgeliehen werden. Darin ist die kostenfreie Zusendung bereits enthalten und die Ausleiher*innen müssen lediglich das Rückporto zusätzlich tragen. Für Selbstaholder beträgt die Ausleihgebühr sogar nur 10 Euro!

Die Preise für die Ausleihe von Holzpuzzles, großen begehbaren Weltkarten und Einzelmaterialeen wurden ebenfalls gesenkt. Eine Übersicht über unsere Preise und die weiteren Ausleihmodalitäten finden Sie auf unserer Website. □

Wolfgang Brünjes

The screenshot shows the website interface with a navigation bar at the top containing links: Zeitschrift, Ausleihservice, Unterrichtsmaterial, Fortbildungen, Modellprojekte, and Über uns. Below the navigation bar, there are two main sections for material packages.

Die Materialpakete

Blaues Wunder Klasse 3 - 4

Ist Wasser ein Menschenrecht? Was verbirgt sich hinter einem Wasser-Fußabdruck? Inklusives Bildungsmaterial mit fünf Modulen zum Thema Wasser und einem Leitfaden für die Arbeit in heterogenen Gruppen.

Inhalt als PDF (202,1 KIB) | Bestellformular

Brasilien - Kiste Klasse 3 - 6

Brasilien, ein Land der Gegensätze? Vielfältiges Material für den Einstieg in eines der flächenmäßig größten Länder der Erde anhand des Alltags der Menschen und deren Kultur, zahlreichen Projektideen sowie verschiedenen Schwerpunktthemen wie z.B. Fußball und Straßenkinder.

Inhalt als PDF (319,1 KIB) | Bestellformular



Bayern

Vorsitzende: Gabriele Klenk
www.grundschulverband-bayern.de

Beim Bundesgrundschulkongress

Natürlich war auch die Landesgruppe Bayern beim Bundesgrundschulkongress vertreten:

- Beim **Festakt** in der Paulskirche waren wir überwältigt vom Zuspruch des Bundespräsidenten für

uns Grundschulkolleginnen und -kollegen. Auch die Beiträge des Opernchors und der Dialogrunde sowie die Grußworte beeindruckten uns sehr, nicht zuletzt wegen der geschichtsträchtigen Örtlichkeit.

- Von vielen **Referenten** am Kongress, sowohl bei

Vorträgen als auch in Arbeitsgruppen, konnten wir wertvolle Anregungen, Ideen und Erfahrungen mitnehmen und werden in unserer künftigen Landesgruppenarbeit darauf zurückgreifen.

- Der wertvolle **Austausch** mit anderen Landesgruppen, weiteren (künftigen) Mitgliedern, Interessenten an unseren Regionalgruppen und Referenten ermöglichte uns vielfältige persönliche Kontakte. Besonders freuten uns das Interesse und die interessanten Gespräche mit Vertretern der bayerischen Universitäten, des bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus, vieler SeminarrektorInnen, Schulleitungen, Mitgliedern der Schulaufsicht und befreundeter Verbände und Vereinigungen.

- Mit unserem **Plakat** konnten sich der Landesgruppenvorstand und die Regional-



gruppen vielen interessierten Menschen präsentieren.

Wenn auch Sie die bayerische Landesgruppe kennenlernen möchten, finden Sie weitere Infos, Termine sowie Kontaktdaten auf unserer Website: <https://grundschulverband-bayern.de>

Wir freuen uns auf SIE!
Für die Landesgruppe:
Konstanze von Unold



VertreterInnen des Landesgruppenvorstands beim Bundesgrundschulkongress: Martina Tobollik, Jeannette Heißler, Gabriele Klenk (Vorsitzende), Konstanze v. Unold (Delegierte), Lars Petersen



Bremen

Kontakt: Heike Hegemann-Fonger, Albrecht Bohnenkamp
vorstand.bremen@grundschulverband.de, www.grundschulverband-bremen.de

Das gemeinsam mit der Senatorin für Kinder und Bildung durchgeführte Projekt „**Bremer Recht-schreibforscher/innen**“ ist in die zweite Runde gegangen und auf weitere Jahrgangsstufen erweitert worden. In diesem Schuljahr nehmen 51 Lehrer*innen mit ihren 2., 3. und 4. Klassen teil. Über die Ergebnisse der Evaluation werden wir im kommenden Sommer berichten. Wer eigenständig in seinem Unterricht **Rechtschreibgespräche** ausprobieren will, findet Hinweise in „Grundschule aktuell“, H. 143, 44–47. Ein ausführlicher Bericht zum Verlauf

und den Ergebnissen der ersten Runde 2017/18 findet sich unter www.pedocs.de/volltexte/2018/15827.

Am 27. Oktober von 11 bis 14 Uhr beteiligt sich die Bremer Landesgruppe an der **BildungsMatinee „Pfeiffer mit drei fl“**, die wieder in der Jugendherberge, Kalkstraße 6, zum 21. Mal stattfindet. Gemeinsam mit der Initiative „**Eine Schule für alle**“ gestalten Hans Brügelmann, Maresi Lassek und Trixi Harnisch-Soller die Veranstaltung „**100 Jahre Grundschule – 50 Jahre Gesamtschule – 10 Jahre Inklusion. Vision und Alltag der einen Schule für Alle**“.

Am Dienstag, den 5.11., bieten wir in Kooperation mit dem Landesinstitut (LIS) im Forum, Am Weidedamm 20, um 18 Uhr einen öffentlichen Vortrag zum Thema „**Traumapädagogik**“ von Julia Bialek an (mit Zeit für Rückfragen und Diskussion). Frau Bialek ist Traumapädagogin und arbeitet seit vielen Jahren im traumapädagogischen Institut Norddeutschland (www.tra-i-n.de). Das Landesinstitut wird bei vorheriger Anmeldung eine Fortbildungsbescheinigung ausstellen. Im Anschluss findet gegen 19.30 Uhr unsere jährliche

Mitgliederversammlung statt, auf der wir vor allem über Folgeaktivitäten zum Bundesgrundschulkongress nachdenken wollen.

Ebenfalls in Zusammenarbeit mit dem LIS bieten wir am 21.11., 15 – 17.30 Uhr in seinem Forum, Am Weidedamm 20, eine Veranstaltung mit Linda Kindler (Arbeitsgruppe Grundschrift) zum Thema „Könnt ihr meine Schrift gut lesen? Schriftgespräche führen und Handschriften zum Thema machen“ an.
Für die Landesgruppe:
Hans Brügelmann



Baden-Württemberg

Vorsitzender: Edgar Bohn

edgar.bohn@gsv-bw.de, www.gsv-bw.de

Grundschultag und Mitgliederversammlung mit Nachwahlen

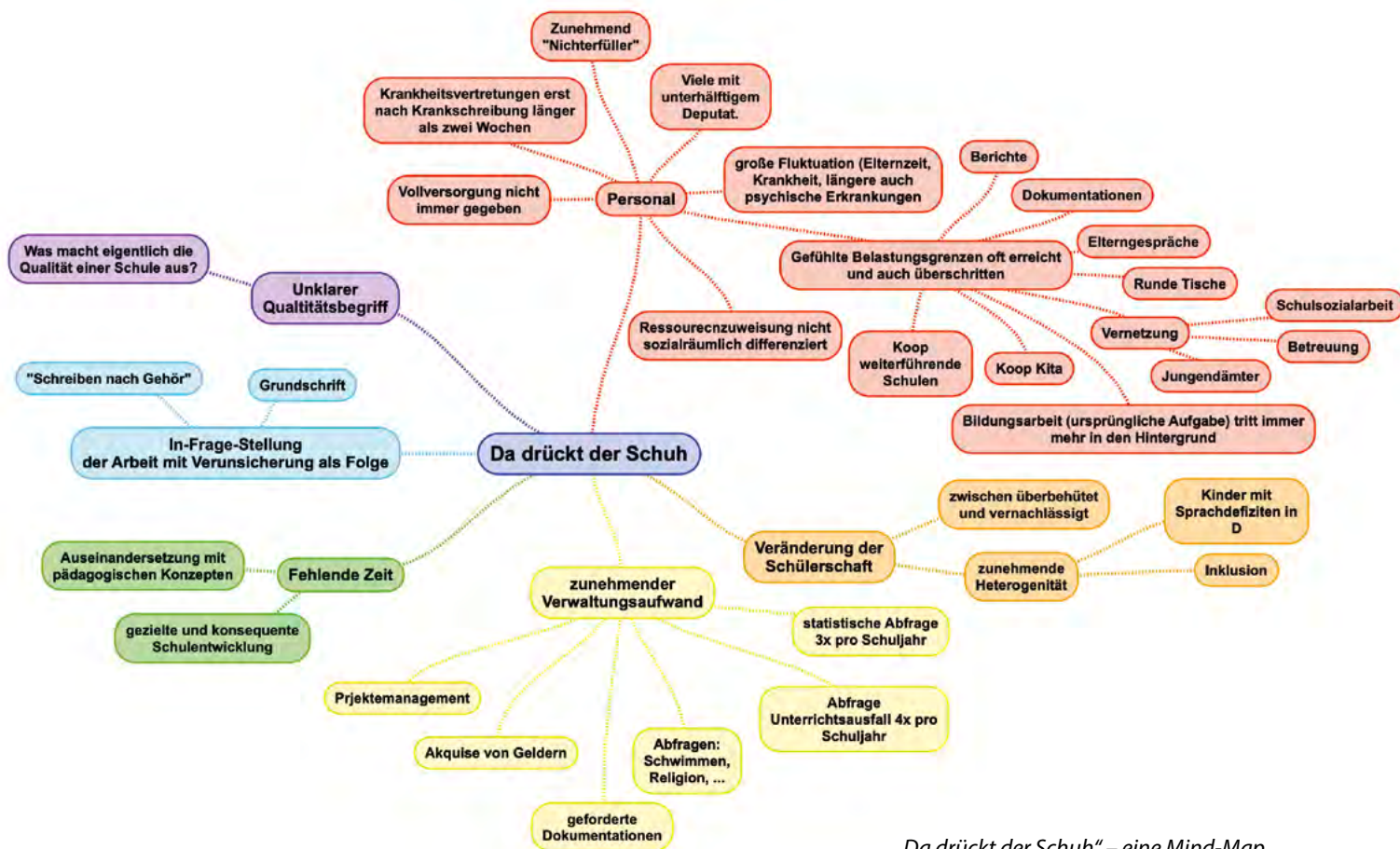
„100 Jahre Grundschule – 100 Jahre Verantwortung für Kinder. Laudatio auf eine besondere Schullart.“ Unter diesem Motto feierte die Landesgruppe das 100-jährige Bestehen der Grundschule und das 50-jährige Jubiläum des Grundschulverbands. In Ihrem Grußwort hob Kultusministerin Dr. Eisenmann die besondere Bedeutung der Grundschule hervor. Sie stünde am Anfang des schulischen Bildungsganges und hätte darum die Aufgabe, eine gute Basis für darauf aufbauende Bildungsprozesse zu legen. Dies würde den Lehrkräften der

Grundschulen in besonderer Weise gelingen. Dafür sprach sie den Lehrkräften Lob und Anerkennung aus. Interessant und für manche überraschend der Blick auf die Geschichte der Grundschule, wie dieser von Prof. Dr. Edeltraud Röbe aufgezeigt wurde. Sie würdigte deren Verdienste, zeigte aber auch die besonderen Herausforderungen (an dieser Stelle lohnt ein Blick auf unsere Mind-Map „Wo der Schuh drückt“) auf, vor der die Grundschule heute steht und fasste diese in sieben Wünschen für die Grundschule zusammen. Sie finden den Beitrag auf der Homepage der Landesgruppe: <https://gsv-bw.de/>

In der anschließenden lebendigen Aussprache, von Christoph Straub souverän und humorvoll geleitet, wurden vor allem die Punkte Lehrkräfteversorgung und -ausbildung sowie die Qualifizierung von Seiteneinsteiger/innen angesprochen. Im Anschluss an die Vortragsveranstaltung fand die Mitgliederversammlung der Landesgruppe statt. In seinem Rechenschaftsbericht hob der Vorsitzende vor allem die gesteigerten Aktivitäten im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit sowie die zahlreichen Gespräche mit Verantwortlichen aus Politik und Schulverwaltung hervor. Die geknüpften Gesprächsfäden sollen

künftig weiter verstärkt werden, um so die Interessen der Grundschulen offensiv zu vertreten. Es bleibt noch einiges zu tun, um die Situation der Grundschulen und deren Bedürfnisse ins öffentliche Bewusstsein zu heben. Diesen Weg weiter zu beschreiten hat sich die Landesgruppe zur Aufgabe gemacht. Wir freuen uns auf weitere Unterstützung aus den Reihen unserer Mitglieder. Wenden Sie sich einfach an uns!

Für die Landesgruppe:
Edgar Bohn



„Da drückt der Schuh“ – eine Mind-Map der Landesgruppe Baden-Württemberg



Hamburg

Vorsitzender: Stefan Kauder, Rautenbergstr. 7, 20099 Hamburg
stefan.kauder@bsb.hamburg.de, www.gsvhh.de

A13 für Grundschul- lehrkräfte – Endlich die gleiche Besoldung für ALLE Lehrämter

Nun ist es sicher: A 13 für Grundschullehrkräfte – und damit die gleiche Besoldung für alle Lehrämter in Hamburg – ist in der Hamburger Bürgerschaft Konsens. Mit dieser positiven Nachricht eröffnete Senator Ties Rabe das gemeinsame Gespräch mit dem Vorstand des Grundschulverbandes Hamburg. Die Erfüllung einer Forderung des Grundschulverbandes, die längst überfällig war und hoffentlich ein Zeichen auch für andere Bundesländer ist. Ein weiterer Schwerpunkt des Gespräches waren die Übergänge von Klasse 4 nach Klasse 5. Die Landesgruppe vertritt, gemeinsam mit anderen Verbänden, die Auffassung, die Übergänge ohne LSE-Statusdiagnostik (Lernen, Sprache, emotional-soziale Entwicklung) zu gestalten. Das heißt, das im letzten Schuljahr eingeführte

DIRK-Verfahren (Diagnostik in regionaler Kooperation) abzuschaffen und die dadurch frei werdenden Ressourcen für einen wirklichen Austausch zwischen Grund- und weiterführenden Schulen zu nutzen. Senator Rabe gab zu bedenken, dass das Verfahren kompatibel mit dem Bürgerschaftsbeschluss zur Volksinitiative „Gute Inklusion“ sei und eine Einigung aller Beteiligten, vor allem der Stadtteilschulen, bestehen muss.

Auch der Übergang vom Elementar- zum Primarbereich wurde vom Vorstand angesprochen. Die Idee der Landesgruppe Hamburg ist es, einen Studiengang „Frühkindliche Bildung“ einzuführen. Dazu merkte Senator Rabe an, dass zurzeit der Bildungsplan der Erzieher*innen im frühkindlichen Bereich geschärft wird. Die Entwicklung der bestehenden Grundschulstandorte in Hamburg und die Neugründung



Andrea Karlsberg, Maik Becker und Stefan Kauder mit Senator Ties Rabe (2. v. l.)

von Grundschulen stellten einen weiteren Aspekt im gemeinsamen Gespräch dar. Hier verweist der Vorstand auf die Notwendigkeit, die bestehende Qualitätsarbeit und positive Entwicklung der Grundschulen im Blick zu behalten und eine gute Verzahnung mit der jeweiligen Stadtteilentwicklung zu berücksichtigen. Der Impuls,

bei neuen Grundschulen zu prüfen, inwiefern diese als Langform mit der weiterführenden Schule konzipiert werden, wurde vom Senator positiv aufgenommen.

*Für die Landesgruppe:
Andrea Karlsberg, Maik Becker
und Stefan Kauder*



Niedersachsen

Kontakt: gsv.nds@gmail.com
www.gsv-nds.de

Besoldung von Grund- schullehrkräften – auf dem Weg zu A13

Das Niedersächsische Kabinett hat im Juni diesen Jahres beschlossen, ab dem 1. August 2020 allen Grund-, Haupt- und Realschullehrern eine allgemeine Stellenzulage von 94,25 Euro zu zahlen. Diese Stellenzulage kann als erstes Signal gesehen werden, zukünftig Grundschullehrkräfte ebenfalls im Rahmen der Besoldungsgruppe A13 zu besolden. Gemeinsam mit anderen Verbänden hat der Grundschulverband in einem Gespräch mit Minister

Grant Hendrik Tonne jedoch deutlich gemacht, dass diese Sonderzahlung nur ein erster Schritt zur Besoldungsanpassung sein kann und eine zügige Umsetzung der Anpassung seitens der Landesregierung erwartet wird. Minister Tonne bekräftigte in dem Gespräch, dass das MK einen Finanzierungsplan erarbeitet und der Landesregierung vorgelegt hat.

Entlastung für Schulleitungen

Eine Entlastung von einer Stunde für die Schulleitungen von Grundschulen sieht Minister Tonne als erste

Entlastungsmaßnahme, die er während des „Runden Tisches“ im November mit den Verbänden diskutieren möchte. Diese Reduzierung reicht uns nicht! Wir werden uns für eine maximale Unterrichtsverpflichtung von 10 Stunden für Schulleitungen einsetzen. Auch für stellvertretende Schulleitungen sowie alle Lehrkräfte muss es eine spürbare Entlastung der Unterrichtsverpflichtung geben. Das vom Ministerium geplante und sich in der Entwicklung befindende Modell des „Berufsbildes Schulleitung“ wird der

Grundschulverband kritisch und konstruktiv begleiten.

Mitgliederversammlung Dienstag, 26. November 2019

in Hannover
Inhaltlicher Schwerpunkt wird der Einsatz von digitalen Medien im Unterricht sein. Im Anschluss finden Neuwahlen des Vorstandes statt. Eine gesonderte Einladung erhalten alle Mitglieder per E-Mail. Wir freuen uns auf viele Interessierte und ein zahlreiches Erscheinen.

*Für die Landesgruppe:
Eva Bruns-Osterhues*



Hessen

Vorsitzender: Mario Michel
mario.michel@gsvhessen.de, www.gsvhessen.de

Anhörung im Kulturpolitischen Ausschuss am 21.08.2019

Als Landesgruppe Hessen waren wir zu zwei Anhörungen in den Landtag eingeladen. In der ersten Anhörung ging es um den „Digitalpakt“ und die „Digitale Schule Hessen“. Alle Beteiligten waren sich einig, dass im Zuge des Digitalpaktes eine intensive Unterstützung aller Schulen auf den verschiedensten Ebenen notwendig sei. Für uns war es wichtig, an dieser Stelle noch mal die Anforderungen aus unserem gemeinsamen Standpunkt für die Umsetzung des Digitalpaktes in der Grundschule deutlich zu machen. So war ein zentraler Punkt, dass verbindliche Standards für Medienkompetenz eingeführt werden müssen. Außerdem haben wir

angesprochen, dass die Ausstattung vor Ort an den Schulen zuverlässig und bedienbar sein muss. Dazu sollte der Support von außerschulischen Experten gewährleistet sein. Das schulische Personal hingegen muss passend fort- und weitergebildet werden, damit die dann zur Verfügung stehende Technik bestmöglich genutzt werden kann. In der zweiten Anhörung ging es um einen Entwurf zur „Modernisierung der Lehrkräftebildung in Hessen“. Für uns zentrale Punkte waren die Angleichung der Studiendauer mit den anderen Lehrämtern, was zur Folge haben würde, dass mittelfristig das Einstiegsgehalt von Grundschullehrkräften auf A13 steigen würde. Damit würde unser Lehramt absolut an Attraktivität gewinnen und unseren aktuellen Lehrkräften

die Wertschätzung entgegenbringen, die sie verdienen. Außerdem wäre es dadurch möglich, wichtige und zentrale Themen wie Inklusion, Ganzttag etc. in die 1. Ausbildungsphase zu integrieren. Dasselbe gilt auch bei einer möglichen Verlängerung der 2. Phase von 21 auf 24 Monate. Des Weiteren würden wir es begrüßen, wenn gemäß dem Entwurf die Anrechnung der Referendarstunden entfallen würde und die Schulen so ihre Referendarinnen und Referendare intensiver betreuen und begleiten könnten, ohne das eigene Personal abordnen zu müssen.

Fortbildungen der Landesgruppe Hessen
Wir haben uns zum Ziel gesetzt, Fortbildungen zur inklusiven Beschulung anzubieten. Wir wollen den Schülerinnen und Schülern

einen Unterricht ermöglichen, der die Tatsache der Heterogenität nicht durch eine immer weitergehende Differenzierung und Individualisierung des Unterrichts beantwortet, sondern durch eine Zusammenführung. Der gemeinsame Gegenstand im gemeinsamen Tun ist der Anspruch. Es ist uns gelungen, Dr. Klaus Rödler als Experten zu gewinnen, der vielfältige Fortbildungen hierzu anbietet. Über unsere Homepage werden diese angeboten werden. Den Mitgliedern des Verbandes wird eine vergünstigte Teilnahme ermöglicht. Nutzen Sie die Informationsmöglichkeiten auf unserer Webseite: gsvhessen.de/
Für die Landesgruppe:
Mario Michel und
Christiane Stricker



Thüringen

Vorsitzende: Steffi Jünemann
grundschulverband-thueringen@gmx.de

Jahresabschluss 2019

Das Jahr neigt sich dem Ende zu – Zeit, Bilanz zu ziehen. Der Vorstand der Landesgruppe möchte das nahende Jahresende zum Anlass nehmen, auf Erreichtes zurückzublicken. Auf folgende Aspekte kann die Landesgruppe stolz sein:

- Anhörung vor dem Petitionsausschuss im Thüringer Landtag „Gleiche Arbeit – gleicher Lohn“
- Schriftliche Stellungnahme zum Thüringer Gesetz der Lehrerbildung und weitere dienstrechtliche Vorschriften
- Mitwirkung an der Fachtagung „Schriftspracherwerb“ – Veranstalter TMBJS
- regelmäßiges Verfassen von Artikeln zu Thüringer Themen für die Zeitschrift Grundschule aktuell
- schriftliche Stellungnahme



zum Gesetzentwurf des Thüringer Gesetzes zur Weiterentwicklung des Schulwesens und

- dazugehörige Anhörung vor den Bildungsausschüssen der Parteien im Thüringer Landtag, wiederholte schriftliche Stellungnahme nach Überarbeiten des Entwurfs
- Zuarbeit an den Vorstand des Grundschulverbandes zum Umgang mit den Kompetenztests in Thüringen
- Unterstützung der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft

(DGfE) vom 25. bis 27.09.2019 an der Universität Erfurt mitsamt Ansprache

Aber: „Wer rastet, der rostet.“ Daher hat sich die Landesgruppe im Rahmen der Mitgliederversammlung im Juni 2019 auch Vorhaben für das Jahr 2020 gesetzt:

- Kontaktaufnahme zu bildungspolitischen Sprecher*innen der Fraktionen im Thüringer Landtag
- Vorbereitung der Mitgliederversammlung der Landesgruppe im Jahr 2020

- Vorbereitung der Wahl des neuen Landesgruppenvorstandes im Jahr 2020
- Maßnahmen zur Mitgliederwerbung

Alle Mitglieder sind gleichzeitig aufgerufen, weitere Anliegen vorzubringen bzw. zu unterstützen. Wir blicken zuversichtlich ins Jahr 2020 und freuen uns auf das, was kommt.

Für die Landesgruppe:
Dr. Madlen Protzel



Sachsen-Anhalt

Kontakt: Thekla Mayerhofer, Hafenstr. 44, 06108 Halle (Saale)
May_The@web.de, www.gsv-lsa.de

Lesekonzept

Für das Land Sachsen-Anhalt ist seitens des Ministeriums ein Lesekonzept an alle Grundschulen mit der Bitte um Umsetzung gesandt worden. Die Feststellung, dass selbiges zu wünschen übrig ließ, ist noch harmlos. Vielmehr führte es zu großen Irritationen und Kopfschütteln, wenn bspw. im Zuge der Leseförderung dort vorgeschlagen worden ist, „Diktatwettbewerbe“ durchzuführen. Wir haben dieses Konzept scharf kritisiert und uns in diesem Zusammenhang auch an den Ministerpräsidenten gewandt. Fest stand für alle Seiten: Dieses Konzept darf keinen Bestand haben! So zog das Land den Vorschlag auf unseren Protest hin auch wieder zurück. Die

Verfasser*innen waren leider nicht auszumachen, sodass eine gemeinsame Überarbeitung des Lesekonzepts unmöglich war. Dennoch wollten wir den Schulen etwas an die Hand geben, was sie zum Zwecke der Leseförderung effektiv nutzen können, sodass wir eigens ein solches Konzept verfasst haben. Dieses haben wir mit der Bitte um Weiterleitung an alle Grundschulen im Land dem Ministerium zur Verfügung gestellt (http://gsv-lsa.de/images/pdf/lesekonzept_lsa.pdf).

Klausurtagung

Mit Beginn der Sommerferien hat der Vorstand der Landesgruppe eine produktive Klausurtagung abgehalten. Reflektiert haben

wir zu vergangenen Veranstaltungen, Kooperationen, Arbeitsweisen und -formen. Gemeinsam konnten wir neue Ideen und Schwerpunkte in unserer Arbeit fokussieren und zielführende Beschlüsse fassen. Auch die Vorstellung unserer Landesgruppe in Vorbereitung auf den BGK wurde vorbereitet. Am Abend wurde der Kreis geöffnet und wir hatten auch unsere Mitglieder zum gemeinsamen Abendessen eingeladen. Einiges soll sich für unsere zukünftige Arbeit ändern und erneuern. Unter anderem ist ein neues Veranstaltungsformat, das direkt im Anschluss erprobt wurde, konzipiert worden: Die Pausenbrause. Ziel ist es dabei, mit Menschen

zu Bildungsthemen informell und in lockerer Atmosphäre ins Gespräch zu kommen und den GSV bekannter zu machen. Für einen ersten Testlauf hat sich ein Teil unserer Landesgruppe vor das Institut für Grundschulpädagogik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg gesetzt und über Freiwilligkeit im Studium debattiert. Dies hat Aufmerksamkeit erzeugt und die leeren Stühle waren bald besetzt. Angebotene Schnitten und Brause waren perfekte Ergänzung zu dieser gewinnbringenden Pause, die einige Student*innen sowie Mitarbeiter*innen des Institutes genutzt haben.

Nationales Bildungsforum

Wir hatten das Glück, zum wiederholten Mal zum Nationalen Bildungsforum nach





Nordrhein-Westfalen

Vorsitzende: Christiane Mika, Heroldstraße 28, 44145 Dortmund
info@grundschulverband-nrw.de, www.grundschulverband-nrw.de

Wittenberg eingeladen worden zu sein. Unter dem Thema „Bildungsziel Demokratie – Realistischer Auftrag oder frommer Wunsch“ wurde mit ausgewählten Vertreter*innen der Bildungsministerien, Vertreter*innen der Landesinstitute für Lehrerbildung, mit Wissenschaftler*innen, mit Politiker*innen, mit Stiftungsvorsitzenden, mit Lehrkräften sowie Schulleitungen, mit Schüler*innen, mit Vertreter*innen der Wirtschaft, mit Vertreter*innen der Presse sowie Vertreter*innen von Bildungsverbänden und Organisationen debattiert. Die etwa 60 Teilnehmer*innen sind darüber ins Gespräch gekommen, wie Demokratiebildung an Schulen realisiert wird, welche Aufgaben an Schulen umgesetzt werden (sollen) und was geschehen müsste, um in Deutschland eine Schullandschaft zu generieren, in der Demokratie gelebt werden kann und wird. Es fand ein äußerst spannender Diskurs zu essenziellen Bildungsfragen statt, was sich wunderbar an aufgeworfene Fragen des Bundesgrundschulkongresses anschloss. Am Ende der Veranstaltung stand die klare Aufforderung, sich der Herausforderung konkret zu stellen – eine zukunftsfähige Schule JETZT zu gestalten.

Weitere Nachrichten wie immer unter: www.gsv-lsa.de

Für die Landesgruppe
Thekla Mayerhofer

100 Jahre Grundschule auch in NRW – ein Grund zum Feiern?

Die auf dem Bundesgrundschulkongress im September an die Politik deutlich herangetragenen Forderungen des Grundschulverbandes finden auf Landesebene kaum Widerhall – wichtige Drehschrauben unterliegen dem auf lange Sicht weiterhin bestehenden Lehrkräftemangel in der Grundschule. Davon geprägt ist auch der seit langem angekündigte **Masterplan Grundschule**, dessen Konkretisierung noch aussteht. Die Landesgruppe begrüßt, dass Gespräche zwischen Politik und Verbänden Gelegenheit geben, Erwartungen zu äußern und Hinweise zu benennen, um insbesondere die Frage nach Möglichkeiten einer konkreten **Entlastung der Kollegien** in dieser höchst angespannten personellen Situation zu diskutieren. Die Bereitstellung von sechshundert zusätzlichen Stellen für sozialpädagogische Fachkräfte in der Schuleingangsphase zu Beginn des vergangenen Schuljahres war sicherlich ein wichtiger Baustein, kann aber nicht allein dazu beitragen, den Anspruch eines qualitativ gut abgesicherten inklusiven

Unterrichts für alle Kinder einzulösen. *Forderungen der Landesgruppe nach gleichwertiger Besoldung des Grundschullehrantes, Erhöhung der Anrechnungsstunden, mehr Kooperationszeit, spezifischer Unterstützung der Schulen an besonders herausfordernden Standorten und einer deutlichen Ausweitung und Intensivierung der vor- und begleitenden Unterstützung des Seiteneinstiegs bleiben deshalb weiterhin aktuell und wichtig.*

Mit der **Handreichung Rechtschreiben** greift das Ministerium die teilweise sehr emotional und oft nur wenig fachkundig geführte Diskussion um die Entwicklung der Rechtschreibfähigkeit und wie diese in der Schule gefördert werden kann auf. Die Landesgruppe sieht in dieser Handreichung eine fachlich und fachdidaktisch gelungene und gut strukturierte Zusammenfassung, die die bisherige erfolgreiche Praxis der allermeisten Grundschulen bestätigt, und hofft, dass nun auf dieser Grundlage ein gemeinsames Verständnis eines tragfähigen (Recht-)Schreibunterrichts entsteht. Die Hoffnung auf eine moderate und fachlich versierte Modifizierung

und Erweiterung bezieht sich angesichts der Überlastung vieler Kollegien auch auf den begonnenen **Überarbeitungsprozess der Lehrpläne**.

Veränderungen bei den Vergleichsarbeiten:

Beginnend mit 2020 soll ein immer größerer Anteil der Vergleichsarbeiten von den Schulen passgenau ausgesucht werden können, darüber hinaus soll sukzessive die Erledigung der Tests am Tablet möglich werden, was auch die adaptive Testgestaltung möglich machen würde. Das heißt, in der End-Ausbauphase wäre es möglich, durch individuelle Testaufgaben den konkreten Lernstand sogar einzelner Kinder in Bezug auf die Kompetenzbereiche der Bildungsstandards festzustellen. Damit ließe sich ein Stück pädagogischer Leistungskultur im Sinne einer Erhebung des individuellen Leistungsstandes eines Kindes transportieren – allerdings nicht ohne eine Entlastung für den entstehenden erheblichen Mehraufwand für die Auswahl der Ausgaben.

GEW und GSV Grundschultag in Dortmund

Unter dem Motto „Leben, Lernen, Entfalten, Gestalten – 100 Jahre Grundschule“ veranstalten GEW und GSV gemeinsam am **Dienstag, 12.11.19 von 9 – 16 Uhr** einen Grundschultag in Dortmund mit einem attraktiven Angebot an Foren, Diskussionsrunden und einer Podiumsdiskussion mit der Schulministerin Yvonne Gebauer – Anmeldungen sind noch möglich unter: www.gew-nrw.de → Veranstaltung → seminar → Seminartime → detail
Für die Landesgruppe:
Beate Schweitzer



Die Landesgruppe Sachsen-Anhalt stellt sich beim Bundesgrundschulkongress mit dem Plakat von Ralph Thielbeer vor (v. l. n. r.): Petra Uhlig, Thekla Mayerhofer, Ralph Thielbeer, Michael Ritter

Grundschulverband e.V.
Niddastraße 52 · 60329 Frankfurt/Main
Tel. 069 776006 · Fax 069 7074780
info@grundschulverband.de
www.grundschulverband.de

Versandadresse

Neues über und von uns

Unser Channel bei YouTube



Unter dem Suchwort „Grundschulverband“ finden Sie Filme zum Bundesgrundschulkongress inklusive der Rede des Bundespräsidenten sowie einen aktuell produzierten Informationsfilm über den Grundschulverband.

Unsere Facebook-Seite



<https://www.facebook.com/Grundschulverband/> – Aktuelle Informationen rund um die Grundschule und die Arbeit des Grundschulverbandes, Veranstaltungstipps und, und, und ... Für eine lebendige und interessante Facebook-Seite laden wir alle zum regen Austausch auf der Seite ein.

Unser Textarchiv auf peDOCS

Open Access Erziehungswissenschaften

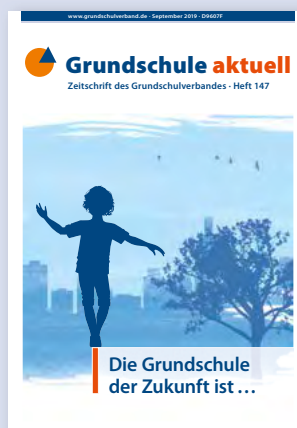
Als Ergänzung zum Jubiläumsband 148/149 haben wir über 200 Texte mit Analysen, Problembeschreibungen, Lösungsansätzen und Praxisbeispielen aus 50 Jahren zugänglich gemacht – nicht nur auf unserer Website (grundschulverband.de/textarchiv), sondern zusammen mit weiteren Texten auch in der erziehungswissenschaftlichen Open-Access-Datenbank peDOCS: pedocs.de. Gesucht werden kann nach „Grundschulverband“, „Grundschule aktuell“ oder einzelnen Autoren bzw. Schlagworten.



Februar 2019



Mai 2019



September 2019

Die nächsten Themen

■ Heft 149 | Februar 2020
Forum Zukunft Grundschule (2)

■ Heft 150 | Mai 2020
Balancen

■ Heft 151 | September 2020
Zusammenarbeit an der Schule